Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 58. Breslau, Donnerstag, den 9. März 1911 22. Jahrgang.

Ein Schwarzer über Bord.

Wahltelegramm:

Immenstadt, 7. März. Bei der Reichstagsstichwahl im Wahlkreise Immenstadt-Kempten-Lindau erhielt Dr. Thoma (liberal) **14286**, Emminger (Zentrum) 12.774 Stimmen. Thoma ist demnach gewählt.

* * *

Herr behüte, Herr beschirme
Uns. Es wackeln alle Türme
In dem Wetterstrafgericht
(Nur der Turm des Zentrums nicht).

Obwohl Gottlieb im Tag diese schönen Verse sang und Emmingers Großmutter im Algäu begraben liegt, haben die Schwarzen doch daran glauben müssen und ihr erstes Reichstagsmandat seit der Finanzreform verloren. — Landtagsmandate finds schon mehrere! Und obwohl die Abtragung des schwarzen Turmes bei der guten Organisation der Kaplanokratie natürlich kein Geschäft von heut auf morgen ist, so zeigt doch auch diese Wahl wieder, daß es ein oberflächliches Gerede ist, zu behaupten, der Besitzstand des Zentrums sei unangreifbar. Er ist nicht unangreifbar und zu dem Mandat von Immenstadt können sich bei der Hauptwahl zwanzig andere gesellen, die noch wackliger stehen, denn der Nachwahlkreis von gestern zählt 91 Prozent Katholiken, von denen keine 50 Zentrum wählten und befand sich seit 1871 fast ununterbrochen im Besitz der schwarzen Gendarme! Freilich lehrte die Stichwahl auch, wie es gemacht werden muß. Bei der Hauptwahl waren abgegeben für

Thoma (liberal)	10.588 Stimmen
Hölzer (Sozialdemokrat) . .	3.808 „
Zusammen	14.396 Stimmen

Wenn nun gestern Thoma 14.286 Stimmen bekam, dann haben die Sozialdemokraten wie ein Mann ihre Stichwahlparole befolgt, und nur so ist es möglich gewesen, die neue Kraftanstrengung des Zentrums, das immerhin auch noch 900 Stimmen herbeischleppte, unwirksam zu machen. Die gleiche Geschlossenheit, den gleichen Korpsgeist muß sich der Liberalismus anschaffen, dann ist das Werk der Sprengung des blauschwarzen Blocks bald getan.

Meister der Zentrumsrede und Könige im Reiche des Zentrumsgedankens waren im Algäu erschienen, um für die gute Sache zu wirken. Parteisekretäre und Agitationsleiter des Zentrums hatten sich, nach der „Münchener Post“, heimlich niedergelassen und wochenlang den Boden gepflügt und beackert. Wie rührend hatte die Zentrumspresse gemahnt:

„Rechts schwenkt! Marsch! Marsch! Eine rettende Tat für unsere deutschen Länder war in großer Zeit das Kommando Moltkes: Rechts schwenkt! Heißblütige Draufgänger, selbst Männer in hohen Stellungen, konnten den Schlachtendenker anfangs nicht verstehen; sie wollten direkt nach Paris. Der Erfolg der berühmtesten Rechtsschwenkung in den letzten Augusttagen vor vierzig Jahren war der Tag von Sedan. Und heute lieren die Verhältnisse ähnlich. — Manche liberalen Hitzköpfe wollen in blindem Draufgängertum im Sturm nach links die Rothosen im Schulwesen und in der rabiatesten Anfeindung der Religion nachäffen. Demgegenüber ruft der Appell am nächsten Samstag die besonnenen Denker zur Wegwendung von der sozialdemokratischen Nachbarschaft: „Algäu, rechts schwenken!“ Kommt alle, trotz Sturm und Regen, spannt, ihr Kränklichen, den Schimmel ein, greift zum Bergstock, ihr Toblacher! Rodelt mit der Sturmhaube herab, ihr Nachbarn der Sterne oben!“

Aber ach, alles umsonst! Die Toblacher mit dem Bergstock, die Kränklichen mit dem Schimmel, der Sturmhaubenrodelklub, die Nachbarn der Sterne oben, die Zauberflöte und die oratorischen Meisterwerke des Herrn Erich Emminger haben das Unheil nicht verhindern können, der Zentrumssitz ist verloren. So bringt der endgiltige Ausgang des Ringens nach außen hin den erwünschten Abschluß für die kräftige Stimmenzunahme, die unsere Partei bei der Hauptwahl verzeichnete.

Lindau-Immenstadt hat seine Arbeit getan! Gießen-Nidda vor die Front! Links schwenkt! Marsch!

Krone und Geldmacht.

Unter diesem Titel veröffentlicht die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ einen von ihrem Chefredakteur Oertel verfaßten Artikel, der in mehr als einer Beziehung höchst auffallend ist. Jeder Leser muß den Eindruck gewinnen, daß dieser Aufsatz in der Absicht seines Verfassers eine nicht unwichtige politische Aktion darstellt und daß er aus Anlaß bestimmter Tatsachen geschrieben ist, die dem Verfasser bekannt geworden sind, die jedoch der Oeffentlichkeit mitzuteilen er nicht für opportun hält. Herr Oertel weist auf Beziehungen zwischen Kapital und Krone hin, die nach seiner Meinung bedenklich sind und die zu unterbinden er beabsichtigt.

So wenig sympathisch nun auch die Motive sind, aus denen der Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“ seinen Angriff unternimmt — handelt es sich ihm doch nur um die Konkurrenz zwischen Hansabund und Bund der Landwirte — so bemerkenswert bleibt es doch für uns Sozialdemokraten, daß ein derartiger Angriff von agrarisch-monarchistischer Seite ausgeht. Herr Oertel sagt bei dieser Gelegenheit manches, was ein revolutionärer Sozialist auch nicht anders sagen könnte.

Vor Jahr und Tag hatte Walter Rathenau, der Sohn des Leiters der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, in der „Neuen Freien Presse“ den Ausspruch getan:

„300 Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung. Die seltsamen Ursachen dieser seltsamen Erscheinung, die in das Dunkel der künftigen sozialen Entwickelung einen Schimmer wirft, stehen hier nicht zur Erwägung.“

Diese Worte hatte Dr. Roesicke in der letzten Generalversammlung der Agrarier im Sportpalast wiedergegeben und dazu aus einem alten Kommentar des Alten Testaments die Stelle zitiert:

„Und die Geldfürsten von Juda und Israel regierten das Land, und die Könige hatten wenig mehr zu sagen.“

An diesen Vorgang knüpft nun Herr Oertel an, um weiter auszuführen, daß die Geldmächte bestrebt seien, „die Macht der Krone sich gefügig und dienstbar zu machen“, daß eine „Depossedierung der Krone durch die Magnaten des Geldsacks“ beabsichtigt werde. Das Großkapital, dessen Hang zur internationalen Betätigung nicht bestritten werden könne, wolle auf Kosten der Krone herrschende Macht werden. Es bestehe die Gefahr einer erblichen Geldherrschaft, die „mit der Erbmonarchie von Gottes Gnaden in die schwersten Kollisionen geraten muß.“

Diesen allgemeinen Betrachtungen läßt Herr Oertel nun folgende öffentliche Warnung an die Krone folgen:

„Selbstverständlich sind die Geldherren bewußt oder unbewußt bemüht, über diese Entwickelung hinwegzutäuschen. Sie bekunden bisweilen eine **gewisse Opferwilligkeit** für Staatszwecke oder **Wünsche der Krone**, sie bieten dem Staate und der Autorität ihre Hilfe an und wissen die Sache so darzustellen, als ob das, was für sie und für ihre Interessen geschieht, dem Gesamtstaat und damit auch der herrschenden Macht diene. Das ist aber tatsächlich nur höchst selten der Fall. Meist, ja fast immer wird die Geldmacht, wenn sie etwas zu opfern scheint oder vorgibt, für sich und für ihr schließliches Endziel Vorteile herausschlagen wollen, und vielleicht auch in Wirklichkeit herausschlagen. Deshalb müssen die herrschenden Mächte in dieser Beziehung überaus vorsichtig sein.“

Der Chefredakteur der „Deutschen Tagesztg.“ schließt:

„Unsere Hoffnung beruht auf dem gesunden Sinn des deutschen Volkes, auf der gewissenhaften Pflichterfüllung der deutschen Regierungen und besonders auch auf den Persönlichkeiten der deutschen Fürsten. Trotzdem glaubten wir, die ernsten Mahnungen und Worte des Abgeordneten Dr. Roesicke auch unsererseits unterstreichen zu sollen. **Die Gefahr, die er andeutete, ist kein Schemen.**“

So ganz felsenfest und unbedingt scheint das Vertrauen des Herrn Oertel zu den „Persönlichkeiten der deutschen Fürsten“ denn doch nicht zu sein, sonst würde er es unterlassen haben, einen Artikel zu publizieren, der entschieden nicht geeignet ist, die von ihm sonst so ängstlich gehütete Autorität der Krone zu festigen.

Da zeigt sich doch der große Vorzug, den selbst die blaueste Bourgeoisierepublik der Monarchie voraus hat. Gerät der Präsident einer Republik in die Abhängigkeit der Geldmächte, dann braucht ihn das Volk eben nicht wiederzuwählen. Es kann ihn fallen lassen und einen anderen Mann an seine Stelle setzen, der die Interessen des Staates gegenüber dem Großkapital besser zu wahren versteht. Hingegen wird ein monarchisch regiertes Volk, dessen Fürst in eine solche Abhängigkeit gerät, in Wirklichkeit von unabsetzbaren Geldmännern regiert, und die Krone ist kein Instrument des Himmels, sondern der Börse oder eines Bankenkonzerns.

Aber die Krone ist, das wissen wir sehr genau, doch immer nur das Instrument herrschender Klassen. So absolut und selbstherrlich sie sich auch fühlen mag, sie ist immer nur entweder das Instrument des Klerus oder der Grundherren oder der Kapitalistenklasse. Der Oertelsche Artikel ist in seiner allgemeinen Bedeutung nur das Symptom eines Kampfes um die Macht, wobei die Krone nicht Subjekt, sondern Objekt ist.

Herr Oertel will nicht, daß die Krone den Einflüssen der Kapitalisten unterliegt, weil er will, daß sie den Einflüssen des Junkertums gefügig bleiben soll. „Der gesunde Sinn des Volkes“, an den der Herausgeber der „Deutschen Tageszeitung“ appelliert, will aber die Klassenherrschaft in keiner Form, weder in jener, die Herr Oertel liebt, noch auch in jener, die er bekämpft. „Der gesunde Sinn des Volkes“ will weder das Königtum der Gutsbezirke noch das des Geldsackes. Aber der grundsätzliche Gegensatz zu den Absichten des Herrn Oertel kann uns nicht hindern anzuerkennen, daß hier wirklich an einem Krebsschaden unserer Zeit gerührt wurde. Wer hätte gedacht, daß gerade die — „Deutsche Tageszeitung“ die Monarchie in so hilfloser Weise bloßstellen würde. Doch, es ist eine alte Geschichte: wenn sich zwei streiten, kommt die Wahrheit an den Tag!

Politische Uebersicht.

Im Löwenfell.

Pfaff, Adel und Kapital sind eine heilige Dreieinigkeit, hochverehrt von dem gesamten Ausbeutertum. Die Herrschenden im Staate wissen sehr wohl, daß sie die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft nicht zum geringsten Teile jener Erziehung verdanken, die den Leuten ein wundervolles Jenseits verspricht, das umso wundervoller sein wird, je miserabler es ihnen hier auf Erden ergangen ist, woraus sich natürlich ergibt, daß derjenige einen umso größeren Anspruch auf die Freuden des Paradieses hat, der sich am geduldigsten alle Unterdrückungen und Ausbeutungen „hienieden“ hat gefallen lassen. Als Gegenleistung garantiert der Staat den Kirchen weitgehende Privilegien rechtlicher, finanzieller und politischer und vor allem schulpolitischer Natur. Die wachsenden Armeen des denkenden Proletariats haben in allen Ländern die einstmals freisinnige Bourgeoisie immer mehr dem Klerikalismus in die Arme getrieben. Die Schulverpfaffung findet in der bürgerlichen Welt kaum noch ernstliche Gegner. In der bösen Lage aber, in der sich die bürgerlichen Parteien Preußen-Deutschlands jetzt befinden, und wo ihnen kein Ausweg erscheinen will, möchten sie wenigstens mit antiklerikalem Getue die Flucht der letzten, ihnen noch treu gebliebenen Arbeitermassen aufhalten und darum die große Debatte über den Antimodernisteneid, über diese völlige und restlose Herabdrückung aller katholischen Professoren und Lehrer zu willenlosen Automaten! darum dieses große Aufgebot von Redensarten gegen Rom, womit die Dienstagsitzung des Dreiklassenhauses ausgefüllt wurde und woran sich sogar, natürlich mit der dem schwarz-blauen Block entsprechenden Zartheit, auch die Herren v. Heydebrand, v. Bethmann-Hollweg und v. Kardorff beteiligten. Nichts kann den „Radikalismus“ der bürgerlichen Herren besser kennzeichnen, als daß sogar der radikalste von ihnen, der Volksparteiler Funck, nicht in die Forderung der Trennung von Staat und Kirche und von Kirche und Schule einstimmen will, die allein beiden Teilen Ruhe und die nötige Macht in ihren eigenen Gebieten schaffen und gewährleisten kann.

Jagow und die Frauen.

In einem dankenswerten Artikel unter dieser Ueberschrift lenkt der Chefredakteur des „Berliner Tageblatt“, Theodor Wolff, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf das Verhalten der Berliner Polizei zu der Witwe des von der Polizei ermordeten Arbeiters Herrmann.

Frau Herrmann hat ihm erzählt, wie am Abend des 27. September der Lärm aus den Moabiter Straßen in ihre Wohnung drang, und wie ihr Mann besorgt war um den sechszehnjährigen Sohn, der bei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft arbeitete und sich vielleicht draußen im Gewühl befand. Dann hielt es den Vater nicht mehr; er sagte: „Ich muß doch sehen, wo der Junge bleibt“, nahm Mantel und Hut und eilte hinab. In einer fast menschenleeren Straße wurde er, wie das Ehepaar Konrad auf seinem Balkon entsetzt mit angeschaut, von zwei Polizisten mit Säbelhieben niedergemacht, und am 3. Oktober erlag er im Krankenhause den Wunden, die diese Bestien ihm beigebracht. Der Vorsitzende im Moabiter Geschworenenprozeß hat bekanntlich gesagt, in solchen Fällen sei ein wohlgezielter Revolverschuß erlaubt. Der überfallene Arbeiter trug leider keinen Revolver mit sich herum, er war ein sechsundfünfzigjähriger, ruhiger und friedfertiger Mann und wurde widerstandslos abgemurkst.

„Dieser unerhörte Vorfall, der, obwohl ja nicht einzig in seiner Art, eine Schmach für ein zivilisiertes Staatswesen ist, wurde gewiß schnell und gründlich untersucht, die Mordbuben, die ja leicht zu ermitteln sind, wurden bestraft, die Witwe erhielt eine anständige Pension, und der Herr Polizeipräsident hat ihr sicherlich seine herzliche Teilnahme ausgedrückt? Wer das alles glaubt, der vergißt, daß wir in Preußen der Bethmann, Dallwitz und Jagow sind, und der macht sich von dem Gerechtigkeitssinn und dem Schicklichkeitsgefühl dieses Regimes einen übertriebenen Begriff. Schon wiederholt haben nun wißbegierige Abgeordnete die Regierung gefragt, ob denn überhaupt eine Untersuchung über diese Mordaffäre eingeleitet worden sei, und wir haben eine Reihe ausweichender, verlegener oder dreister Antworten gehört, bis zu der grotesk ungeschickten, die zuletzt der exliberale Herr Lisco gab. Wie die „Untersuchung“ aussieht, die Herr v. Jagow, durch die öffentliche Meinung gestoßen und gedrängt, gütigst angeordnet hat, geht klar aus der Tatsache hervor, daß die Witwe Herrmann zum ersten Mal am 20. Februar, fünf Monate nach der Mordtat, vernommen worden ist! Und die Pension, die sie empfängt? — Niemand hat sich beeilt, dieser Frau auch nur eine vorübergehende Hilfe zu leihen, und am wenigsten hat die Staatsgewalt, deren Beamte ihr den Gatten und Ernährer geraubt, eine solche edle Regung verspürt. Die übliche Armenunterstützung kommt der Frau Herrmann nicht zu, denn es sind erwachsene, erwerbsfähige Kinder da, und das, was die Stadt Berlin ihr auf Grund der Aufruhrbestimmungen zu zahlen hat, ist zwar seit Anfang Oktober bewilligt, aber heute noch nicht ausgezahlt. Beweise der Teilnahme, Worte der Entschuldigung? — kein Bethmann, kein Dallwitz, kein Jagow hat auch nur eine Phrase des Bedauerns gesagt, und mit keinem Hauch verriet sich die

die „Freiheit unbefangenen Menschentums". Nicht öffentlich und nicht geheim, nicht im Parlament und nicht einmal durch einen Revierschutzmann hat man der Witwe des ermordeten Herrmann Teilnahme oder Bedauern bezeugt, und Herr v. Jagow hat keine Fühlung zu ihr gesucht.

Was Herr v. Jagow in seinen Mußestunden tut und schreibt, geht uns nichts an, und gern wollten wir, daß selbst in Zweifelsfällen das Wort Geltung hat: „Privatweg! Betreten untersagt!" Was Herr v. Jagow im Falle Herrmann getan und nicht getan, betrifft auch uns, denn es zeigt, was im heutigen Preußen die Hüter der Ordnung, Sitte und Gerechtigkeit unter diesen drei Begriffen verstehen. Wir lesen in diesem Augenblick, mit welcher Rücksichtslosigkeit man in der Mordaffäre der Blumenthalstraße einen Unschuldigen nach dem andern hinter Schloß und Riegel setzt, auf ein Kindergeschwätz oder auf Weiberklatschereien hin, oder weil der Verdächtige nach so langer Zeit sein „Alibi" nicht erbringen kann. Vielleicht hätte man mit einem ähnlichen Aufwand von Energie die uniformierten Mörder des armen Herrmann schon aufgespürt, denn der Kreis, in dem man sie zu suchen hat, ist nur klein und sie sind ja von lauter geübten Beobachtern umringt. Aber Herr v. Jagow duldet die beiden Buben, neben einigen anderen, gemächlich in seiner Beamtenschaft, seine „Untersuchung" hat erst fünf Monate hinterher eingesetzt, und es kam ihm noch gar nicht in den Sinn, sich auch einmal nach der Witwe dieses Polizeiopfers umzusehen. Zeigen Sie, Herr Präsident, Ihre „Freiheit unbefangenen Menschentums" und tun Sie, was dem Gentleman die einfache Anstandspflicht gebeut! Frau Herrmann wohnt in der Wiclefstraße 31, vier Treppen hoch, im zweiten Hof. Und sie empfängt auch am Sonntag Nachmittag um halb Fünf."

Um die Wahlparole.

In der „Aktion" unterbreitete Franz Pfemfert dem Reichskanzler die Frage, ob es ihm bekannt sei, daß vor kurzem in Berlin „vertrauliche" Besprechungen zwischen einigen „maßgebenden" Politikern zum Zwecke der Dichtung einer Wahlparole für die Regierung stattgefunden hätten, ob er Kenntnis von folgenden Aeußerungen habe:

„Wir können der Volksverhetzung, die von Liberalen und Sozialdemokraten mit allen Mitteln betrieben wird, nur entgegenwirken, wenn wir an die nationale Ehre des Volkes appellieren?" „Wir können des inneren Feindes, der immer dreister wird, nur Herr werden, wenn wir das Volk zur Selbstbesinnung aufrufen, wenn wir auf den äußeren Feind die Blicke und Gedanken lenken?"

Nach der verdächtigenden Vermutung, daß Pfemfert sich vielleicht auf wenig einwandfreiem Wege in den Besitz von Berichten über geheime Verhandlungen gesetzt habe, bemerkt die „Post" zu jenen Fragen, sie seien der beste Beweis, „welche Hetze gewöhnlichster Art von Linksliberalen und Sozialdemokraten gegen die Regierung und gegen die herrschende Gesellschafts- und Staatsordnung geführt wird". Die „Post" fährt dann fort:

„Wenn gegenüber dem Wirken solcher nur zersetzender, giftiger Naturen die Regierung sich an das nationale Empfinden wendet, wenn die Notwendigkeit der politischen und wirtschaftlichen Geschlossenheit nach außen betont wird, anstatt daß wir uns im Innern zerfleischen, und daß Zustände wiederkehren, wie sie im Anfang der Neuzeit herrschten und wie sie im dreißigjährigen Kriege gipfelten, so ist das selbstverständlich, und wenn es den Leuten, die im Trüben fischen wollen . . ., nicht recht ist, so beweist das nur, daß hier die Regierung und die leitenden Kreise der Nation auf dem rechten Wege sind. Es ist diese Hinweisung auf das Ausland nichts anderes, als wenn der Arzt einem, seine Kräfte im inneren Widerstreit der Gefühle und Stimmungen aufzehrenden Kranken kräftige Bewegung, Tätigkeit nach außen vorschreibt. Es ist zweifellos, daß die Schwäche unserer Regierung in den letzten Jahren in der Vertretung unserer Auslandsinteressen in dieser Beziehung vieles versäumt hat."

Die „Post"-Bemerkungen klingen wie eine bestätigende Antwort auf die Fragen der „Aktion". Der Schluß liegt nahe, daß die „maßgebenden" Politiker, die sich in „vertraulichen" Besprechungen um eine zugkräftige „patriotische" Wahlparole für die Regierung bemühten, der „Post" und ihren Kreisen nicht allzu fern stehen.

„Lieber vertragen als verfeinden". Die ostpreußischen Junker befürchten bei dem Kampfe, der ihnen von den Liberalen aufgezwungen ist, den kürzeren zu ziehen. Daher blasen sie zum Frieden und suchen „die Brücke der Verständigung".

Graf Kanitz, der beste Kopf der ostpreußischen Konservativen, hat in seinem Wahlkreise aus Anlaß seiner Wiederaufstellung zum Reichstags-Kandidaten eine Rede gehalten und dabei auf die „Schwierigkeiten" hingewiesen, die bei der nächsten Reichstagswahl zu überwinden sein würden. Dahin gehöre vornehmlich die bedauerliche Zwietracht zwischen den staatserhaltenden Teilen, die 1907 Hand in Hand gingen, aber jetzt auf verschiedene Wege geraten seien. Er, Redner, beabsichtige nicht, diesen beklagenswerten Zwist zu verschärfen, er werde deshalb keinerlei Angriffe auf diejenigen Parteien richten, „mit welchen wir uns lieber vertragen als verfeinden sollten", wie er auch niemals im Reichstage an den scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Parteiführern sich beteiligt habe. Eine Brücke der Verständigung müsse durchaus gefunden werden, widrigenfalls nur die Sozialdemokratie einen Gewinn aus der verworrenen Situation ziehen würde. — Auch der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat anläßlich des Zusammentritts des Provinziallandtags eine Friedensrede gehalten und die „leidige" Politik verdammt, die gerade jetzt im Vordergrunde stehe und durch die Aufpeitschung der Parteileidenschaften das ganze öffentliche Leben zu vergiften drohe.

Die Liberalen fassen diese Aeußerungen als Mutlosigkeiten auf und wollen nun erst recht die Junkerburgen berennen. In einigen Wahlkreisen hat der Kampf bereits eine solche Schärfe angenommen, daß die Nationalliberalen wiederholt Agrarier aus ihren Versammlungen gewiesen haben.

Das Seuchengespenst. Die agrarische und die Zentrumspresse in Baden haben immer wieder mit lautem Geschrei verkündet durch die Einfuhr französischen Viehs sei der gesamte badische Viehstand verseucht worden. Dagegen stellt jetzt die badische Regierung in der amtlichen „Karlsruher Zeitung" fest, „daß bis heut kein einziges aus Frankreich gekommenes Schlachtvieh mit der Seuche behaftet war, daß dagegen Schlachtschweine aus Norddeutschland die Seuche in Baden eingeschleppt haben; erst dadurch habe sie im Lande größere Ausbreitung erlangt."

Zur Reichsversicherungsordnung. Aus dem Reichstage wird der „Berliner Börsenzeitung" gemeldet, die Regierung habe die Absicht, nach Erledigung der Etatsberatung im Reichstage die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung vornehmen zu lassen. Es solle deshalb versucht werden, zwischen den Fraktionen des Reichstags ein Einvernehmen über die geschäftliche Behandlung dieser Vorlage zu erzielen.

Der Mammon des Hansabundes. Die „Kölnische Volkszeitung" hat die Ursache der ultramontanen Niederlage im Wahlkreis Kempten-Immenstadt entdeckt — es ist das Geld des Hansabundes. Die Summe, die der Hansabund als Wahlzuschuß bewilligt hat, wird auf 25 bis 30 000 Mark beziffert. Bassermann und Naumann, die im Kreise sprachen, hätten für jedes Referat 500 Mk. bekommen. Das Blatt fährt dann fort:

„Das Geld, das der Bund den Liberalen mit solcher Freigebigkeit zur Verfügung stellte, hat aber, das zeigt sich jetzt schon und werden noch mehr die Stichwahlen zeigen, Zinsen getragen, die den Mitgliedern des Hansabundes nicht erwünscht sein können. Die Verhetzung, die der Kandidat der vereinigten Liberalen, der linksliberale Dr. Thoma und die Parteisekretäre im ganzen Wahlkreis bei der Kritik der Reichsfinanzreform systematisch getrieben haben, hat zur Folge gehabt, daß sich die sozialdemokratischen Stimmen gegenüber der letzten Wahl beinahe verdoppelt haben, während die liberalen Stimmen zurückgegangen sind. Das Hansabundsgeld hat also im Algäu Sozialdemokraten gezüchtet!"

Was sich die feindlichen bürgerlichen Parteien gegenseitig an den Kopf werfen, ist ganz amüsant zu hören, die Wahrheit ist aber doch, daß genau so wie in Oletzko-Lyck und Labiau-Wehlau das Zentrum in Immenstadt über die Finanzreform gestolpert ist.

Milchwucher. Nach einer Meldung aus Köln planen die Landwirte in Westdeutschland einen allgemeinen Aufschlag auf die Milchpreise. Zur Prüfung dieser Frage seien bereits Kommissionen gewählt worden. Im Gegensatze zu den Meldungen, die Erhöhung der Milchpreise solle durch plötzliche Einstellung der Lieferungen und zwar unmittelbar vor dem Osterfeste erzwungen werden, wird von führenden Persönlichkeiten der Landwirtschaft mitgeteilt, wenn es zu einer Erhöhung der Milchpreise komme, solle sie nach vorheriger Ankündigung „durchaus loyal" und auf der ganzen Linie durchgeführt werden. Der „Lokal-Anzeiger" bemerkt zu dieser Meldung: „Jedenfalls dürfte es dann zu einem allgemeinen Milchkrieg kommen, da die Milchhändler und selbstverständlich auch die Konsumenten sich dagegen wehren werden. Wie verlautet, haben die Händler bereits für diesen Fall größere Abschlüsse mit der Schweiz vorbereitet."

Ausland.

Das erste Vertrauensvotum fürs neue französische Kabinett.

In einer Interpellation über die Zusammensetzung des Kabinetts erklärte der konservative Abgeordnete Delahaye: Nach dem Schreiben Briands an den Präsidenten Fallieres sei das Parlament in Mißkredit gekommen und die Republik habe sich überlebt. Beweis dafür sei der verfassungswidrige Druck, der von der Minorität unter Mitwirkung des Präsidenten der Republik auf die Mehrheit ausgeübt worden sei. Redner kritisierte sodann die Wahl jedes einzelnen neuen Ministers.

Im weiteren Verlauf der Sitzung fragte Berard (demokratische Linke), ob die Regierung die Mitarbeit der Sozialisten und also auch die Mitarbeit des Allgemeinen Arbeiterverbandes annehme. Colly (geeinigter Sozialist) sprach die Befürchtung aus, daß die entlassenen Eisenbahner nicht wieder angestellt werden würden. Sembat (geeinigter Sozialist) tadelte Monis, weil er nicht dieselbe Sprache führe, wie sie Combes geführt haben würde. Der Ministerpräsident täusche sich, wenn er glaube, alle Welt befriedigen zu können. Beauregard (Progressist) gab der Ansicht Ausdruck, daß das Ministerium mehr nach rechts neigen werde als das Kabinett Briand. Das jetzige Kabinett sei entgegen den Grundsätzen der Verfassung gebildet worden.

Nachdem noch Charles Benoist um eine bestimmte Erklärung über die Wahlreform gebeten hatte, führte Ministerpräsident Monis aus, er wünsche jede zweideutige Auffassung über die Politik der Regierung zu zerstreuen. Die Tatsache, daß die frühere Regierung nach dem Siege demissioniert habe, habe einige Verwirrung hervorgerufen. Eine Krise dieser Art gebe keine genauen Fingerzeige.

Monis fügte hinzu, die republikanische Mehrheit liegt zwischen denen, die unsere Institutionen hassen (der Ministerpräsident zeigt hierbei auf die Rechte) und denen, die die Gewalt wollen (hierbei deutet er auf die äußerste Linke.) (Bewegung.) Die entlassenen Eisenbahner wolle er wieder einstellen, indem er die Gefühle der Menschlichkeit mit der Sorge um das nationale Wohl verbinden wolle. Er werde, erklärt Monis, im Senat die Steuerreform zur Erledigung bringen, und betonte schließlich, daß er mit der Beratung der Wahlreform auf der Grundlage des von der Kommission der Deputiertenkammer ausgearbeiteten Entwurfes einverstanden sei. Da Briand das Vertrauen der Kammer verloren habe, könne man dem neuen Kabinett nicht vorwerfen, es habe dasselbe Programm wie er.

Nach einer Antwort Benoists wurde die Diskussion geschlossen. Die Regierung nahm eine Tagesordnung Chautemps an und billigte dessen Erklärung, daß er Vertrauen zur Regierung habe. Die Regierung werde die Vereinigung der Republikaner sichern durch die Verwirklichung kirchlicher, demokratischer und sozialer Reformen. Bei der Abstimmung über die Tagesordnung, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, wurde der Regierung mit 309 gegen 115 Stimmen das Vertrauen bezeugt. Die Minderheit wurde von den Mitgliedern der Action liberale, der Rechten und den meisten Progressisten sowie den Unabhängigen gebildet. 170 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung, nämlich die geeinigten Sozialisten, etwa 20 Progressisten, ungefähr 30 Mitglieder der demokratischen Linken und ebensoviel Radikale oder Sozialistisch-Radikale.

Die Kammer bewilligte die für den Bau zweier Panzerschiffe geforderten Kredite mit 466 gegen 74 Stimmen. Ein Antrag, dahingehend, die Werften zu bezeichnen, die mit dem Bau betraut werden sollen, wurde, nachdem sich der Marineminister Delcasse gegen dessen Annahme ausgesprochen hatte, abgelehnt. Auch ein weiterer Antrag, die neuen Schiffe mit 340 Millimeter-Geschützen anstatt mit solchen von 305 Millimeter zu armieren, wurde abgelehnt.

Die preußische Ausweisungspraxis vor der Delegation.

Aus Wien wird dem „Vorwärts" geschrieben:

Der tiefe Unmut, der sich nun aller österreichischen Parteien wegen der preußischen Ausweisungspraxis bemächtigt hat, kam in der Delegationssitzung zum deutlichen Ausdruck. Zwar wurde der tschechische Antrag, die Regierungen Oesterreichs und Ungarns zu Vergeltungsmaßregeln, nämlich zu Ausweisungen reichsdeutscher Staatsangehöriger aus Oesterreich aufzufordern mit erheblicher Mehrheit (mit 28 gegen 16 Stimmen) abgelehnt, aber diese Ablehnung galt wirklich nur der zweischneidigen Forderung, die die Nachahmung der preußischen Barbarei wäre. Keineswegs bedeutet sie, daß die seltsame Betätigung freundnachbarlicher Gefühle, wie sie in der schändlichen Behandlung österreichischer Arbeiter in Preußen liegt, in Oesterreich irgendwie auf ein billigendes Verständnis, geschweige denn auf Zustimmung rechnen könnte. Das war

---

Maria Hendrina von Goch.

Novelle von Louise Schulze-Brück.

1] (Nachdruck verboten.)

I.

Der Rhein ging mit Treibeis. Es waren noch keine schweren Schollen. Sie sahen aus, als seien sie vom Eisrande abgebröckelt, der sich breit am Ufer hinzog, glasgrün, mit etwas Schnee bedeckt. Auch der Fluß war grasgrün, er strömte stark, mit kleinen weißen Schaumköpfen auf den Wellen, zwischen denen sich die Eisschollen rasch vorwärts drängten. Wenn sie zusammenstießen, gab es ein Knistern und Knattern, nicht stark, aber durchdringend.

Der Himmel hing schwer, grau und niedrig über den beschneiten Bergen, das Braun der Felsen und der weiße Schnee stachen scharf ab gegen den grünen Fluß.

Es war wunderlich still auf dem Rhein. Seit dem Tage vor Weihnachten hatten die meisten Schiffe ihre Fahrten eingestellt und den schützenden Hafen aufgesucht. Ohnehin fahren sie ja nicht über die Feiertage, sie hielten Rast irgendwo, geschmückt mit einem weihnachtlichen Tannenbaum, der hoch auf dem Maste steckte oder vorn am Schiffsschnabel, mit allerhand buntem Kram behängt, mit Fähnchen und Bändern verziert.

Nun, nach den Feiertagen, schien es, als ob der Rhein wirklich „zugehen" wollte. Das Treibeis hatte sich schon einmal an der Loreley gestellt, an jener schmalsten Stelle, wo im Sommer die fremden Reisenden auf den Personenschiffen sich zusammendrängen, den berühmten Fels anstarren und auf das ebenso berühmte Echo warten, das ein Böllerschuß aufweckt.

In den Dörfern am Ufer schlenderten die „Schiffsleute" am Wasser auf und ab. Sie „bischterierten", ob und wann das Eis sich stellen werde, wann der Rhein zum letzten Male zugegangen sei, und wie lange es damals gedauert habe. Und die Kinder rannten voller Freude herum, weil man nun bald auf dem Eise ans andere Ufer komme und es Eisbahn gä.

„Nä", sagte ein Schiffer in weiten Lederhosen, mit einem wie braun gegerbten Gesicht, indem er die kurze Pfeife in den anderen Mundwinkel schob und es fertig brachte, dazwischen auszuspucken, „nä, er geht noch nit zu! Der letzt' Gutjahr is noch net vorbei!"

Die Männer, die zusammenstanden, lachten. Es war eine ausgemachte Sache, daß es immer ein „Gutjahr", ein Dampfer der Reederei Louis Gutjahr in Mannheim sein mußte, der noch zu allerletzt, lange ehe sich das Eis stellte und schloß, mit seinen Anhängeschiffen den Rhein hinauf schleppte, wie er auch wieder der erste war, der stolz hinunterfuhr, fast mit den letzten Eisschollen, die abtrieben, wenn der Eisgang vorbei war.

„Nä", wiederholte er, „er geht noch nit zu."

Aber einer von den andern hob langsam die Hand und deutete stromab. Hinter der Biegung, die der Rhein da machte, stieg schwarzer Rauch auf, eine Säule, die sich vorwärts bewegte — „Dä Gutjahr".

Da kam er herauf. Schnaubend und keuchend. Der große Dampfer schien wie ein lebendes Riesenwesen, das schwer arbeitend stromauf kämpfte, Zoll für Zoll sich vorwärts bringend. Er hatte vier gewaltige Kähne im „Anhang", die er noch vor dem Eise stromauf brachte. Und da er der einzige war auf dem verlassenen Strom und sich doppelt scharf abhob gegen die schneebedeckten Berge, sah es majestätisch und gewaltig aus, als er so langsam hinauffuhr. Die Eisschollen brachen sich mit Krachen und Knistern an den Schiffswänden, das Wasser wühlte sich gewaltig auf, schwere Wellen rollten an den Strand und warfen Eisstücke hinauf, den Männern am Ufer zwischen die Füße.

Sie standen und schauten, unbewußt ergriffen von dem Anblick.

Langsam schob sich der lange Schiffszug aufwärts. Die Anhängeschiffe waren von der größten Sorte, gewaltige Kerle, schmuck gehalten, mit lebhaftem Anstrich. — „Maria Hendrina von Goch", das leuchtete mit großen Goldbuchstaben vom Rand des größten und schmucksten, und darunter der Name der Eigentümer: Gebrüder van Endert. Die große Kajüte war blendend weiß gestrichen, die vier Fenster blitzten spiegelblank, man konnte fast das Muster der gehäkelten weißen Vorhänge erkennen, allerhand Kupferkännchen blinkten, und das Wasserfaß stand grasgrün auf einem gelbweißen Ständer vor der Kajütentür.

„Donnerwetter! Der Endert hat seine Weibsleut' gar bei sich", sagte der, der eben den „Gutjahr" gesehen hatte.

Die andern schauten neugierig hinüber. Vor der Kajütentür stand eine Frau oder ein Mädchen. Groß und voll, starkes blondes Haar war am Hinterkopf zu einem dicken Knoten zusammengesteckt, — bis zu den Männern am Ufer konnte man erkennen, daß sie rot und weiß war mit blendenden Farben.

Der mit der Pfeife spuckte anerkennend aus. „Die Hendrina! Wie kam der schwoe Kerl zu so ere schöne Dochter kumme!"

„Sie gleicht seiner Frau! Die war's schönste Mädche von Meenz (Mainz). Aer net so Frauen war die! Dünner, spierziger! Geld hat se auch gehatt! Un net zu wenig. Wenn die Hendrina emol heirat', dann muß der Alte erausrücke mit ihr'm Mutterdeil."

„Das wird'm hart ankumme."

Die „Maria Hendrina" war vorüber. Neben dem Mädchen stand jetzt ein junger Mensch.

„Der Beert! No, der kann sich freue. Ne Fahrt mit so'me Mädche!"

„Wisse möcht' ich awwer doch, warum der Endert die Hendrina mit [illegible] uff'n Wanderung. Er hält se doch sonscht wie ä vergrawene Schatz. Er sperrt se doch in mit der alde Bas' und läßt se net enaus."

„Der weech schun, was er dut! So e Fuchs, so e Neunmalschlauer. Die Niederrheiner, die hamwe's jo all in sich! Awwer dä Endert, däs is ärger wie siwwe mal siwwe von denne!" — — —

„De Beert is aach ä staatser Kerl. Daß dem's Herz net bubbert, wann er mit so'me Mädche zesamme is."

„Weeß mersch dann?"

Sie stießen sich mit den Ellenbogen in die Seite und lachten.

„Die könnt's aach noch alde Kerle wie uns unner der Weſt warm mache, gell!"

„Ach watt, so e Bäsche! Des is ja ball wie e Schwester."

„No, no!" Des is doch e kläöne Unnerschied! Ne Bas' kann mer heirodde!"

„Der Beert is ä rechter Stockfisch."

Der Schiffszug war vorüber. Er bog schon wieder um die nächste Krümmung des Stromes.

„Nu kann der Rhein zugehe."

Sie standen noch eine Weile. Die Schollen wurden dichter im Strom, der Himmel klärte sich langsam auf, und es schien kälter zu werden.

„Wenn's bloe Himmel werd', do gibt's noch arge Frost!"

„Am Neijahrschdag is er zu."

Dann gingen sie heim.

II.

Der Gutjahr-Dampfer hatte seine „Anhänger" nicht mehr bis Mannheim geschleppt. Zu schnell war der Frost gekommen. Darum hatte er sie bei Bingen „abgeworfen", und nun lagen sie dort im Winterhafen mit manchen anderen zusammen, die hierher geflüchtet waren.

Kleine und große Kähne, alle mit Wohnkajüten, aus deren Schornsteinen lustig der Rauch in die kalte Luft aufwirbelte. Es ging ganz fidel zu im Winterhafen. Lange dauerte es ja nicht, das wußte man aus Erfahrung. Zehn, vierzehn Tage. So lange hielt man's schon aus. Die kleinen Eisenöfen in den Kajüten waren voll Feuerung gestopft, sie glühten rot und machten die molligen Stübchen noch wärmer. Die Frauen machten sich Besuche, sie liefen geschickt auf den schmalen Gangbrettern, die von Schiff zu Schiff und ans Land gelegt waren. In der Kajüten wars blink und blank, die Schrankbetten mit dem schönsten Zeug belegt, die Leintücher und Kissen mit den breiten Spitzen besetzt, die die Frauen in ihren Mußestunden häkelten. An den kleinen Fenstern zwischen den blendendweißen Gardinchen standen Porzellantöpfe mit blühenden Blumen, und auf dem Ofen brutzelten Bratäpfel.

(Fortsetzung folgt.)

schon darin zu sehen, daß sich in der ganzen Delegation, in der es an Bedientennaturen wahrlich nicht mangelt, zur Aeußerung einer Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Grafen Aehrenthal nicht eine einzige Stimme erhob — mit Ausnahme des deutschradikalen v. **Stransky**, dessen Auffassung zu der preußischen Ausweisungspraxis allerdings trefflich paßt und dessen rohe Verteidigung nur geeignet ist, die preußische Praxis noch mehr zu kompromittieren! In Wahrheit ist man der systematischen Verletzungen des Rechtes und der Menschlichkeit, die in dem verbündeten Reiche an österreichischen Staatsbürgern begangen werden, satt und überdrüssig; und dauernd wird sich der Minister des Aeußeren auf die Ausrede nicht zurückziehen können, daß die Duldung und Ausweisung von Ausländern ein Hoheitsrecht wäre, dessen Anwendung und Ausübung zu kontrollieren ihm versagt sei. Denn daß die österreichischen Staatsbürger in Preußen rechtlos seien und rechtlos bleiben müssen, steht in zu schroffem Widerspruch mit den Normen des sittlichen Völkerrechtes, als daß die preußische Maxime widerspruchslos hingenommen werden könnte.

Insbesondere hat die **Sozialdemokratie** allen Anlaß, dieser Ausweisungspraxis in der schärfsten Weise entgegenzutreten. Denn daß die Staatsgewalt mit den Ausweisungen ausländischer Arbeiter den kapitalistischen Ausbeutungstendenzen Vorschub leistet, unterliegt keinem Zweifel, wenngleich sie sich natürlich vor der Welt auf „nationale Erwägungen" ausreden möchte. Die Schätzung, die der Ausbeuter der ausländischen Arbeiterinvasion entgegenbringt, ist nicht schwer zu erklären: Der eingewanderte Arbeiter ist dem Organisationsgedanken fremd, ist gewerkschaftlich nicht angegliedert und schon darum, und wegen seiner nationalen Isoliertheit, zur Ausbeutung ein sehr dienliches Objekt. Er fungiert als Lohndrücker, läßt sich leichter gängeln und ist im Notfalle auch auf Streikbrecherdienste zu dressieren. Aber allmählich wird seine Isoliertheit überwunden, der ausländische Arbeiter wird politisch und gewerkschaftlich aufgesogen, er empfängt das Bewußtsein der Seßhaftigkeit, der Zusammengehörigkeit mit den heimischen Arbeitern; und der ursprüngliche Vorteil der Unternehmer, willigere und willenlose Arbeitskräfte an ihnen zu erwerben, geht dem Ausbeutertum verloren. Hier nun setzt die Ausweisungspraxis der preußischen Staatsgewalt ein und setzt sich in greifbare Vorteile für das Ausbeutertum um. Denn diese tückische Methode, die die Arbeiter wie Viehherden hin- und hertreibt, raubt dem ausländischen Arbeiter jede Rechtssicherheit, läßt ihn vor der gewerkschaftlichen Organisation scheu zurückweichen, hält seine soziale Vereinsamung aufrecht, kurz sie ist das Gegengewicht gegen die aufstrebende Entwickelung des eingewanderten Proletariats. Was zwei Jahre Arbeiterleben etwa erreicht haben: daß der eingewanderte Arbeiter seine lohndrückerische Eigenschaften abstreift, wird durch die Ausweisungspraxis vernichtet; die dem Organisationsgedanken zugeführten ausländischen Arbeiter werden einfach abgeschoben und frische Massen unorganisierter Arbeiter dem Ausbeutertum neu zugeführt. Für die österreichische Volkswirtschaft entsteht aber hierdurch ein besonders ernster Uebelstand, denn in Zeiten der guten Konjunktur werden ihr die notwendigen Arbeitskräfte von der ausländischen Industrie entzogen, wogegen sie in Zeiten wirtschaftlicher Depression wieder mit einer Massenrückkehr zu rechnen hat, die die bittern Formen des ungünstigen Arbeitsmarktes noch verschärft. Darüber kann sich vielleicht ein alldeutscher Schwätzer mit hohlen Phrasen hinweghelfen, aber die öffentliche Meinung Oesterreichs ist darin einig, daß die preußische Polizeiwillkür, die das wirtschaftliche Problem noch mit Unrecht und Unmenschlichkeit vergiftet, auf die Dauer nicht zu ertragen ist und alles andere denn bundesfreundlich sei.

Auch hier zeigt es sich, daß der Respekt vor dem Deutschen Reiche durch die Manieren und Gewohnheiten des preußischen Junkerstaates auf das stärkste beeinträchtigt wird. Tatsächlich wäre das Bündnis mit Deutschland in Oesterreich-Ungarn von jeder ernstlichen Anfechtung sicher, wenn die preußische Barbarei dem Gegner nicht immer neue und willkommene Angriffspunkte böte. Wohl ist das Bewußtsein der Staatszusammengehörigkeit in Oesterreich schwächer als überall, aber allmählich fängt man an, in allen Kreisen zu fühlen, daß aus Preußen nicht nationale Angehörige, sondern österreichische Staatsbürger ausgewiesen werden, und fängt man an zu begreifen, daß die sogenannte Großmacht recht jämmerlich dasteht, wenn sie es trägt und erträgt, daß ihre Angehörigen in dem verbündeten Staate, wohin sie die kapitalistische Entwickelung gerufen hat, wie chinesische Kulis behandelt werden. Darüber werden die ewigen Deklamationen von „Nibelungentreue" und „schimmernder Wehr" niemanden täuschen, denn staatliche Bündnisse haben nur Wert, wenn sie in den Empfindungen der Völker Wurzel fassen. Preußische Methoden werden aber keinem Staate Freunde.

Die belgischen und holländischen Sozialisten zur Vlissinger Befestigungsfrage. Der Plan der holländischen Regierung, die Scheldemündung bei Vlissingen zu befestigen, die bekanntlich auf das Verlangen der deutschen Reichsregierung zur Sicherung Antwerpens gegen eine englische Landungsarmee zurückgeführt wird, hat in Frankreich und England großes Unbehagen erregt und sogar die Frage nach dem Rechte der Regierung zu solchen Anlagen auftauchen lassen. Um ein einheitliches Vorgehen der Sozialdemokratie der beiden hauptinteressierten Länder herbeizuführen, haben sich acht Vertreter der belgischen **Kammerfraktion**, darunter Vandervelde, Anseele und Huysmans, im **Haag** mit der holländischen Fraktion zu gemeinsamer Beratung vereinigt, die ein völliges Einverständnis ergab. Die **Holländer** betonten, daß das Recht ihres Landes zur Vornahme derartiger Arbeiten unbestreitbar sei. Sie bedauerten die Gegenagitation der westlichen Großmächte, die nur zur Förderung des holländischen Chauvinismus beitrage. Sie selbst **lehnen** aber die Pläne der Regierung **ab**: 1. wegen der Kosten von mindestens 78 Millionen Mark; 2. wegen der auch von vielen militärischen Autoritäten anerkannten Nutzlosigkeit der Festungswerke für die Landesverteidigung; 3. weil die notwendige Folge eine Verstärkung des holländischen Heeres sein würde. — Die **Belgier** erkannten gleichfalls das volle Recht des holländischen Staates zur Anlegung von Befestigungen an. Sie schließen sich im übrigen der **ablehnenden** Haltung der holländischen Genossen aus folgenden Gründen an: 1. ist in Belgien das Bedenken aufgetaucht, ob nicht im Falle einer Verletzung der belgischen Neutralität die Befestigung der Scheldemündung durch Verhinderung des Einlaufens einer Hilfsflotte der Belagerung Antwerpens durch die neutralitätbrechende Armee dienlich sein werde; 2. lege man dem Schutz Antwerpens gegen eine Landungsarmee durch Befestigung der Mündung keine große Bedeutung bei, da die Schelde leicht auf andere Weise gesperrt, andererseits eine Landung leicht an anderen Punkten der Küste bewerkstelligt werden könnte; 3. die geplanten Werke würden leicht den belgischen Militaristen Vorwand zu neuer Belastung des Volkes liefern.

So kam man in vollem Einverständnis zu folgender **Erklärung**: 1. Die geplanten Festungswerke bei Vlissingen haben keinen Wert für die Verteidigung **Hollands**. 2. Die Frage ist ohne Bedeutung für die Verteidigung **Antwerpens**. 3. Die **Sozialisten** haben alle Mittel anzuwenden, um ein Unternehmen zu verhindern, das nur im Interesse **Dritter** geplant ist, und das zugleich neuen Vorwand zur Förderung des Militarismus in den beiden Staaten und in ganz Europa zu liefern droht.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Schweidnitz, 8. März. **Verurteilung der Schweidnitzer Geflügel-Diebe.** Die unzähligen Geflügel-Diebstähle in hiesiger Gegend haben bereits wiederholt die Gerichte beschäftigt und eine ganze Anzahl Einbrecher dieser Art befinden sich schon lange Zeit im Zuchthaus und im Gefängnis. In einer außerordentlichen Sitzung der Schweidnitzer Strafkammer standen am Sonnabend die Gebrüder **Adolf** und **Hermann Herda** aus Bögendorf unter Anklage und es wurde gegen sie unter Aufgebot eines großen Zeugenapparates bis in die späten Nachmittagsstunden verhandelt. Hermann legte in letzter Minute ein umfassendes Geständnis ab, während sein Bruder leugnete. Der Gerichtshof verurteilte Adolf Herda zu **vier Jahren Zuchthaus**, fünf Jahren Ehrverlust und **Stellung unter Polizeiaufsicht**, Hermann Herda zu **neun Monaten Gefängnis**.

Schweidnitz, 8. März. **Kein Mörder.** Der unter Mordverdacht verhaftete Arbeiter **Sommer** ist wieder aus der Haft **entlassen** worden. Wie verlautet, hatte seine eigene Frau die Beschuldigung ausgesprochen, daß er den Raubmord an der Witwe Krause in Petersgrund verübt habe. Für diese schwere Beschuldigung hat sich jedoch kein Anhaltspunkt gefunden. Sommer wohnte seiner Zeit in Petersgrund.

Hirschberg, 8. März. **Zum Sacharin-Schmuggel.** Dienstag Vormittag wurde von der hiesigen Polizei der Kaufmann **Strozynski** hier unter dem Verdacht, an der Schmuggelsache beteiligt zu sein, **verhaftet** und in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Aus demselben Anlaß wurde der Fuhrwerksbesitzer **Liebig** aus **Wolfshau verhaftet** und hier eingeliefert. Liebig ist erst kürzlich wegen Sacharin-Schmuggels mit 150 Mk. Geldbuße bestraft worden.

— **Eine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Hirschberg.** Der Bund der Industriellen am Riesengebirge hat in seiner letzten Vorstandssitzung seine Sympathien für eine Ausstellung 1914 in Hirschberg ausgesprochen. Da er die Beteiligung auf Industrie, Gewerbe und die im Gebirge bedeutungsvolle Forstwirtschaft ausgedehnt sehen möchte, hat er zur weiteren Durcharbeitung des Projektes in Gemeinsamkeit mit den anderen Interessen einen besonderen Ausschuß eingesetzt.

Lieban, 8. März. **Böswillige Brandstiftung.** Durch Brandstiftung wurde das Besitztum des Totengräbers **Brückner** am Sonnabend Abend im nahen Königshain **eingeäschert**. Ehe der im ersten Schlafe befindliche Bewohner geweckt werden konnte, hatte das Feuer schon solche Ausdehnung angenommen, daß er nur sich selbst retten konnte, während sein Viehbestand, eine Kuh und drei Ziegen, in den Flammen umkamen. Am Sonntag Morgen fand man auf der Brandstätte die **angekohlte Leiche** eines aus Berndorf gebürtigen Mannes, der wegen Diebstahls schon öfters bestraft ist. Dieser wußte, daß der Totengräber eine größere Summe Geldes im Hause hatte, weil er am Sonnabend Heu verkauft hatte. Man nimmt nun an, daß er den Totengräber berauben wollte, sich zu diesem Zwecke in der Dunkelheit ins Haus geschlichen und aus Fahrlässigkeit den Brand verursacht hat, durch den er selbst den Tod fand.

Patschkau, 8. März. **In einer Milchkanne ertrunken** ist in **Bruckstein** das einjährige Kind des Bauerngutsbesitzers Lerche. Das Kind stürzte kopfüber in die Kanne und obwohl sich in ihr nur fünf Liter Milch befanden, **erstickte** es.

Bunzlau, 8. März. **Die außergewöhnliche Schlafstelle.** Einen Mordsrausch muß ein Fahrgast gehabt haben, der Sonntag Abend von Dresden aus mit der Bahn hier anlangte. Der Mann wurde, wie das „Bunzl. Stadtbl." schreibt, bei seiner Ankunft auf dem hiesigen Bahnhof im **Abortraum** eines Wagens vierter Klasse aufgefunden, und zwar sanft schlummernd, mit dem **Kopf in der Klosettöffnung**. Der biedere Pole tat sehr überrascht, als er sein sonderbares Ruheplätzchen verlassen mußte.

Bromberg, 8. März. **Das Duell der Edlen.** Nachdem der Landrat des Kreises Wirsitz, Graf von Wartensleben, bereits von seinem Posten zurückgetreten ist, ob der Duellaffäre mit dem Grafen von der Goltz, scheint ihm auch der Nächstbeteiligte an der Sache, der **Bromberger Regierungspräsident**, zu folgen. Seit einigen Tagen ist er auf „verschiedene" Wochen auf Urlaub gegangen. Wie bekannt, gehen die hohen Herrschaften alle erst auf Urlaub, um dann auf ihren Posten nicht wieder zurückzukehren.

— **Submissionsblüten.** Bei der Ausschreibung für die Arbeiten zum Ausbau des Bromberger Kanals sind von 21 Bewerbern Angebote abgegeben worden, die eine Riesendifferenz aufweisen. Das niedrigste Angebot beläuft sich auf 568,889 Mark und das höchste auf 1.875.939 Mark. **Die Differenz beträgt demnach 807.050 Mark.**

Nakel, 8. März. **St. Bureaukratius.** Hier hatte ein Landwehrmann durch einen sogenannten Volksanwalt einen Rentenanspruch durch alle Instanzen geltend machen lassen. Da ihm die Sache zu langweilig wurde, und er inzwischen Hilfe durch seine Organisation gefunden hatte, so wurde ihm ein Schreiben an das Kriegsministerium gemacht, und dieses ersucht, die bei ihm liegenden Akten zurückzusenden. Dies geschah auch dann. Aber gleich an den nächstfolgenden Tagen ging ihm ein Schreiben vom Meldeamt in Nakel zu, das folgenden Wortlaut hatte:

„Sie hatten sich mit einem Gesuch in Ihrer Versorgungsangelegenheit direkt an das Kriegsministerium gewandt. Dies ist unzulässig. **Alle Gesuche** haben Sie an den vorgesetzten **Bezirksfeldwebel** zu richten! Falls Sie sich noch einmal mit Gesuchen direkt an das Kriegsministerium oder sonst an eine höhere Stelle wenden, werden Sie **mit Arrest** bestraft werden. Dies wird Ihnen hiermit strengstens angekündigt."

Es geht nichts über den preußisch-deutschen Bureaukratismus.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, den 7. März. Pro 100 Kilogramm

	gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringe Sorte höchst.	geringe Sorte niedr.
Weizen, weißer	19 80	18 40	18 80	17 40	17 80	16 90
Weizen, gelber	19 20	18 30	18 20	17 80	17 20	16 80
Roggen	14 40	13 90	13 60	12 90	12 80	11 20
Braugerste	17 60	16 —	15 90	15 —	— —	— —
Gerste	14 —	13 50	13 20	12 50	12 40	12 —
Hafer	15 40	14 90	14 60	14 10	14 —	13 90
Victoria-Erbsen	23 —	22 —	21 —	20 —	19 —	18 —
Erbsen	19 60	19 —	17 80	16 80	16 —	15 80

Heu per 100 Kgr. 6.20—6.30 Mk., Langstroh per 100 Kgr. 4.20—4.60 Mk., Preß-Stroh 100 Kgr. 2.70—3.10 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl behauptet per 100 Kgr. inkl. Sack Brutto **Weizenmehl** 00 behauptet 28.00—28.50 Mk., **Roggenmehl** 00 behauptet 22.00 bis 22.50 Mk. **Roggen-Hausbacken** behauptet 21.50—22.00 Mk. **Roggenfuttermehl** fester 10.50—11.00 Mk., **Weizenkleie** fester 10.00—10.50 Mk.

Briefkasten

J. B. Wenden Sie sich an Gärtner Reimann in Schönborn bei Breslau.

A. H. 71. Wenn Sie vom Grundstücksbesitzer die Erlaubnis zum Kaninchenfange haben, machen Sie sich nicht strafbar.

S., Brieg. Bei zwei Kindern werden Sie in der Steuer um eine Stufe ermäßigt.

464 P. 1. Aus gesundheitlichen Gründen ist die Verbindung dieses Gewerbes mit manchen anderen nicht zulässig. 2. Ja. 3. 20 bis 30 Mk. 4. Nein. 5. Beschweren Sie sich beim Landrat.

Klettendorf. Nur vier Reichsverbandsflugblätter in einem Briefe haben Sie bekommen und das wundert Sie schon? Wie sollte denn aber der Reichsverband seinen Schund loswerden, wenn alle so dächten wie Sie. Für irgend einen Zweck werden Sie das Papier wohl gebrauchen können, wenn Sie künftig wieder einmal eine Ladung bekommen, ohne daß Sie sich daran dumm zu lesen brauchen. Besten Gruß!

O. H., Beuthen. Genosse Schröder kann nicht kommen.

Verantwortlicher Redakteur: **Reinhold Dorf.** — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von **Oskar Schütz.** — Druck von **Th. Schatzky, G. m. b. H.** — sämtlich in Breslau. **Hierzu 3 Beilagen.**

Fortsetzung des Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis

Waldenburger Industrie-Revier.

Gasthäuser.
Z. d. Dreikaiser-Eich., H. Seibel, N.-Läffig.

Haus- und Küchengeräte.
Berliner Warenhaus. Ad. Jacobsohn.

Herren-Garderobe.
Semper, A., Nf. Inh. C. Riedel, Scheuerstraße 18.
Silbermann, M., Waldenburg, Gottesberg.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Baum, Osk., Kaiser-Wilhelmplatz 6.
Lux, Arthur, jr., Friedländerstr. 33, gute Bedienung.

Kinematograph.
Apollo-Theater.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Eisner, R., Neu-Waldbg., Wrangelst. 1, Zig.

Lederhandlung.
Schiftan, Max, Auenstr. 4.

Manufaktur- u. Modewaren.
Waldenb. Warenh., A. Hoehn, Friedländst.

Mineralwasserfabrik u. Bierhandlung.
Trinkt nur Fürstensteiner u. Ei-Ei-Brause

Möbel- und Sargmagazine.
Guttschling, C., Töpferstr. 14, eig. Werkst.

Musikinstrumente.
Bartsch, F., Gottesbergerstr. 2.

Polstermöbel, Lederwaren.
Ilchmann, G., Friedländerst. 22, Sattlerart.

Putz, Wäsche, Wollwaren.
Hampel & Ludwig, Ring 14.
Lewin, Martin, Stets große Gelegenheitsposten.
Rahmer, W., Friedländerstr. 28.
Sabeck Nachf., Ring 21, Herrenartikel, Trauermagazin.
Schubert, Richard, Ring 16, Strumpfwar.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Faulde, Paul, Gartenstraße 24.
Pusch, Adolf, Ring 12.
Tack Conrad & Cie., Ring Nr. 19
Wagner, R., Hermannst. 15, W.-Waldbg.
[illegible], Charlottbrst. 18, Kais.-Wilhst. 9.

Stöcke, Schirme, Tabakspfeifen.
Schwarz, R., Freiburgerst., eig. Rep.-Werkst.

Tabakspfeifen u. Zigarren.
Kriesten, E., Sonnenplatz 5.

Uhren und Goldwaren.
Gründler, M., Friedländerst. 9, gegüb. d. Kirch.
Hoferichter, W., Musikw., Neu-Waldenbg.
Reischer, R., Scheuerstr. 19 (Krone.
Rolke, Herm., Kaiser-Wilhelmplatz 6.

Vorkosthandlung.
Werner, A., Ober-Waldenburg, Kirchstr. 4.

Wäsche-Ausstattungen.
Basch, F., Kaiser Wilhelmplatz.

Zahn-Ateliers.
Boos, W., Freiburgerst. 2, Zahnersatz, Plomb.

Altwasser.

Bäckereien und Konditoreien.
Wiesner, Osk., III. Bez. 24b, Pfefferkuchen.

Drogen und Farben.
Central-Drog., G. Sauer, Charlottbrunnst. 56
Ringel, Arth., (Schwz. Adler) I. Bez. 12a.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böse, F., Fahrräd., Grammoph. Rep.-Werkst.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Anders, Georg, Freiburgerstraße 28.
Gerstenberg, Rich., Kohlenstraße 2.
Hilmer, Hermann, II. 10, (Elektr. Betr.)
Krause, Hermann, Charlottenbrunnerst. 23

Gasthäuser.
Zum „Eisernen Kreuz", Inh.: G. Scholz.
Seiferts Hotel und Restaurant.

Herren-Garderoben.
Andrich, Emanuel, (Anfertig. u. Maß.)

Holz- u. Spielwaren, en gros u. detail.
Schmidtgen, Carl, Altwasser.

Kaufhäuser.
Knappe, Damen-, Herren- u. Kinder-Konf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible]
Fischer, F. Wilh., Zig., Eisenw., Küchenger.

Hoffmann, A. Zigarren, Zigaretten, Eisenwaren, Küchenger.
Kubot, Franz, Promenade, (Zig., Zigarett.)
Nittn. r. Haus- u. Küchengeräte, Wein rc.
Weinhold H., Haus- u. Küchengeräte.

Manufaktur- und Modewaren.
Hübner, F., Spez.: Fabr.-Reste, Oberaltw.
Lindermann, P. H., Fahrräder, Nähmasch.

Möbelmagazine.
Elsner, Carl Möbel- u. Sargmagazin.
Knörich, Richard, Möbel- u. Sargmagazin.
Patschke, Hugo, Möbel- u. Sargmagazin.
Springer, E., Bau- u. Möbeltischlerei.

Papier- und Schreibwaren.
Hentschel, Aug., Promenade, Galanteriew.

Photographische Ateliers.
Neumann, A., Mittelst. 2, beim Deutsch. Kais.

Polsterwaren.
Hillmann, Paul, Ober-Altwasser.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Schneider, E., am Bahnhof, (Handarbeit.).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Lange, H., Schuhlager u. Mech. Besohlanst.
Renner, Hermann, III. 21d. Schuhlager.

Trikotagen, Strickgarne, Wollwaren.
Roesner, Martin, Altwasser. (Handarb.).

Dittersbach.

Bäckereien.
Schwarzer, Alfr., Gasthof u. [illegible]

Kaufhaus für Herrengarderobe.
Wiehl, O., Manufaktur-, Weißw., Wollware.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Drescher, H., Haus- und Küchengeräte.
Hartel, Fritz, 180, Emaill., Eisenwaren.

Schuhwaren.
Kriener, Anton, 105, Hüte u. Mützen.

Friedland.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
[illegible]
Schleicher, Robert, Markt 21.

Herren- u. Arbeiter-Garderobe, Wäsche.
Weber, Emilie, Schnitt- und Schuhwaren.

Reste und Partiewaren.
Ilchmann, M., Wäsche, Trikotagen.

Schuhwaren.
Blümel, Heinr., Herren- u. Knab.-Konfektion.

Gottesberg, Fellhammer.

Bäckereien und Konditoreien.
Böhm, Robert, Fellhammer.

Brauerei und Spezial-Ausschänke.
Aktien-Brauerei, Gottesberg
Hotel „Glückauf".
„Schützenhaus".
„Deutsche Halle".

Drogen und Farben.
„Glück auf"-Drogerie (Kolonialwaren).

Fahrräder u. Zubehörteile.
Menzel, Julius, Grüssauerstr., Reparat.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Hennig, B., Fürstensteinerstr. 7. [illegible]

Haus- und Küchengeräte.
Anforge, H., (Glas, Spiegel, Emaillewaren).

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Bettermann, H., Filzschuhe.

Kinderwag., Korbwaren, Leiterwag.
Jaekisch, Gustav, Bahnhofst. 5. [illegible]

Manufaktur- u. Schnittwaren.
Reibach, Osk., Fürstensteinerst. 3. [illegible]

Möbel-Magazine.
Kuhnr, R., (Spez.: Arbeiterausstattung)

Photographische Ateliers.
Kaehler, Richard, Niederstraße 36.
Vollier, Heinrich, Bankstraße 14.

[illegible]
Wattern, Helene, Fürstensteinerstraße 38.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Hampel, Clara, Fellhammer 83.
Keul, Fr., Fellhammer, Grenz. 14. (Schnittw.)

Schuhwaren, Schuhmacher.
Demuth, Heinrich, Niederstraße 2.
Henke, Adolf, Fellhammer 79.

Spezial-Putzgeschäft.
Bauch, Ehrenfried, Trauerhütei, gr. Ausw.

Uhren und Goldwaren.
Güttler, O., Fellhammer, Musikwerke.

Zigarren, Zigaretten.
Gebel, Paul, Ring 4, Raucht „Glückauf"-Zig.

Kolonie Sandberg.

Fleischereien.
Tietsch, Paul, Sandberg 21.

Möbeltischlerei u. Sargmagazin.
Rieger, Paul, Sandberg.

Rossschlächtereien.
Rättner, Gustav, Sandberg 1.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Stark, W., Sandberg 48.

Nied.-Salzbrunn-Sorgau.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Schomberger, Carl, Nd.-Salzbrunn 83.

Kolonial- u. Gemischtwaren.
Bernhard, Rob., Sorgau 16.
Rittelmann, Martin, Sorgau.

Möbeltischlerei und Sargmagazin.
Kreischer, Franz, (fertige Möbel).

Weiss-, Woll- und Schnittwaren.
Staude, Berta, Nied.-Salzbrunn. (Putz)

Weissstein, N.-Hermsdorf

Bäckereien.
Franke, Rich., Neu-Salzbrunn.
[illegible], Paul, Nieder-Hermsdorf.
[illegible], Joachim, Hauptstraße 16.
[illegible], Nd.-Hermsdorf.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Robelt, Hauptstraße 62.

Gasthäuser.
Gasth. z. „Deutsch. Haus", R. Kühbler
Gasth. z. „Gemeindemühle", H. Schreiber.

Herren-Garderobe.
Pusch, A., auch Schuhwaren, N.-Hermsdorf

Kolonial- und Gemischtwaren.
Herwig, Karl, Altwasserstraße 17.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Menz, Pauline, N.-Hermsdorf 120.

Sofas und Matratzen.
Erbrich, A., Sattler u. Tapezierer, Teilzahl.

Sarg- und Möbel-Magazin.
Köhler, E., Hauptstraße 43.

Uhren- und Goldwaren.
Holzapfel, Paul, Grammoph., Opt. Artikel.
Thiersch, A., Nieder-Hermsdorf.

Zigarren, Zigaretten.
Hillberg, Paul, Hauptstr. 47, Ansichtskarten.

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Arbeiter-Garderobe, Schuhwaren.
Kieg, Paul, Papier- und Schreibwaren.

Bäckereien und Konditoreien.
Seibert, Edmund, Pfefferkuchen u. Zuckerw.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.
Weiß, Fritz, Blumenau, Zig., Zigaretten.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren.
Drescher, Herm., Haus- u. Küchengeräte.

Konfektion und Schuhwaren.
Wagner, Gustav (Wäsche, Hüte, Mützen).

Partiewaren- u. Restehandlung.
Fiel, Herm., Blumenau (für Händler).

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren, [illegible]
Freund, Benno, Zaborze B.

Kolonialwaren.
Kolanowski, Ad., Zaborze B.

Manufakturwaren, Herren-Konfektion.
Möller, C. jr., Zaborze B.

Verspätet.

Am 5. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet die Gattin unseres Lokalwirtes, Frau

Emma Wolf

geb. **Rauer**

im Alter von 41 Jahren.

Ihr allzeit bescheidenes und freundliches Wesen sichert ihr bei uns ein ehrendes Andenken. 1269

Die Mitglieder der Orts-Kranken-Kasse für Zimmergesellen.

I. A.: **Der Vorstand.**

Stadt-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
Gastspiel **Margarete Siems.**
„Die Zauberflöte".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Die lustigen Weiber von Windsor".
Freitag 7½ Uhr:
„Königskinder".
Sonnabend 7½ Uhr:
Gastspiel **Margarete Siems.**
„Lucia von Lammermoor".

Lobe-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
„Der Graf von Luxemburg".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Zigeunerliebe".
Freitag 7½ Uhr:
„Das Musikantenmädel".
Sonnabend 7½ Uhr:
Zum 1. Male:
„Glaube und Heimat".

Thalia-Theater.

Donnerstag:
Gruppe J. 1. Vorstellung:
„Lolo's Vater".
Sonnabend:
Gruppe K. 1. Vorstellung:
„Lolo's Vater".
Billettverkauf am Tage der Vorstellung von 10—2 Uhr im Stadt-Theater und an der Abendkasse im Thalia-Theater.

Schauspielhaus

Mittwoch 8 Uhr:
„Der ledige Gatte".
Donnerstag 8 Uhr:
„Der Bettelstudent".
Freitag und Sonnabend 8 Uhr:
„Der ledige Gatte".

Liebich's Etablissement.

Sensations-Kinodrama Va-Banque

7 Korinnas. Albert Böhme
Petit Roberto The Jansly's
etc. etc. etc.
Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater
Carl Schmitz

in der Burleske:
„Schwiegervater & Cie."
Jos. Menô
und die neuen Kunstkräfte.
Anfang 7½ Uhr.
Bons wochentags gültig.

Zeltgarten

Das großartige März-
Programm
11
Attraktionen.

Palmengarten

2 Kapellen

Neue Waldenburger Berg-Kapelle
— in Gala-Uniform. —
Zigeuner-Kapelle.
Entree frei.

Zeppelin kommt

zwar nicht nach Breslau, aber der grosse Weltschlager
Die weisse Sklavin
gelangt von
Mittwoch, d. 8. bis Freitag, d. 10. März 1270
im
Apollo-Kino
Schweidnitzerstrasse 18
zur Vorführung.
1 Stunde Spielzeit.
Wer diesen Schlager noch nicht gesehen hat, der eile.
Nur 3 Tage.
Kinder haben zu dieser Vorführung keinen Zutritt.
Jeden Dienstag u. Freitag vollst. neues Programm.

Pfänd r-Auktion!

Donnerstag, den 16. März cr.
Pfandleih-Institut 808
Matthiasstrasse 113, I. Etg.

Geschäftsmann, Genosse, bittet bald um ein **Darlehn von 35 Mark.** Offerten unter **G. 500** a. d. Exp. d. Ztg. [1266

Lebensstellung.

Kartonagen-
oder Buchbinder-Gehilfe
per sofort gesucht 1265
Ultramarin Richter, Rossplatz 22.

Strohhut- 1264
Maschinennäherinnen,
Fantasiehut-Arbeiterinnen
sucht **Philipp Biberfeld,**
Damenhutfabrik, Agnesstraße 8.

Kinderwagen, Metallbettstellen, Reisekörbe, Waschkörbe 576
z. b. nur **Carlsstr. 6. Julius Maiz.**

Verleih-Institut
eleganter
Frack-
u. Rock-Anzüge
Chapeau-Claques
H. Mohaupt
Karlsstraße 1, I,
Ecke Schweidnitzerstraße
(früher Albrechtsstrasse.)
Tel. 1301. 6603

1 gebr. **Sing.-Maschine** für **18 Mk.**,
1 gebr. **Phönix-Maschine** für **26 Mk.**,
sehr gut nähend, b. **Rosenfeld,** Neumarkt 1. 63

49

Fabrik-Reste! 678
Blusenstoffe
jede Bluse Mark **1.35**
Konfirmationsstoffe
weiss und schwarz durchweg jed. mtr. **90** Pf.
Blusen-Seiden
jeder Meter **95** Pf.

Runschke-Lauben,

Schweidnitzerstr. 49, I. Etg.
(Hans Albert Fuchs).

49

!! Sie sparen Geld !!
Anzüge, Ulster, Joppen . . . 8½ Mk.
nach Maß, elegant . . . von **17 Mk.**
Konfirmanden-Anzüge . von 7½ Mk.
700 **Kleiderfabrik M. Juliusberger,**
Albrechtsstr. 41, II. Et. (Kein Laden).

Möbel

Gute Waren spottbillig
auf
Abzahlung
Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung Nebensache!
Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Einhorngasse.
Filiale:
Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts.

Verband freier Gast- u. Schankwirte — Sitz Berlin — (Zahlstelle Breslau.)
Freitag, den 10. März cr. nachmittags 3 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** b. d. Kolleg **Posnanski**, Schweitzerstraße 3.
Es ist Pflicht aller Kollegen, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand. J. A.: **Fritz Rasch.**

Volksvorstellung 1910/11.

Für die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins.
Sonntag, den 12. März
nachmittags 3½ Uhr:
Thalia-Theater.
„Die Kinder"
von Bahr.
I. Rang **0,70** Mk. Sperrsitz **0,50** Mk.

Ausstellung über den Alkoholismus

Zwinger-Strasse 14
vom 8. März bis 5. April
Geöffnet 9—11 Uhr vorm., 3—5 Uhr nachm., Sonntags 11—2, 3—6 Uhr.
Führungen täglich. 1267
Breslauer Bezirksverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke.

Ortskrankenkasse der Hutmacher

zu Breslau.
Mittwoch, den 15. März 1911, abends 8 Uhr
im „Gewerkschaftshause", Zimmer 2, 1 Treppe:

Ordentl. General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1910. Entlastung des Vorstandes und Rendanten.
2. Beschlußfassung über die Aenderung der §§ 13 und 30 des Statuts (Wegfall der ersten zwei Krankheitstage § 13. Erhöhung der Beiträge von 4½ % auf 4¾ % des durchschnittlichen Tagelohnes § 30. (Auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten). 1263
3. Verschiedenes.

Die Vertreter werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Vorzeiger dieser Annonce erhält 5% in bar.

Bekanntmachung.

Einem P. T. Publikum zur Kenntnis, dass vom 15. Februar cr. ab ein Posten von

500

Konfirmanden-, Herren- und Damen-Uhren mit Ia. Werken und reeller Garantie zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf stehen. Ferner ein grosser Posten Uhrketten, Ringe, Brochen, Armbänder, Kolliers, Ohrringe, Manschettenknöpfe, Regulatoren, Freischwinger, Wecker etc.
Konkurrenzlos billige Preise.
Trauringe, fugenlos, nach Gewicht.
Uhren- und Goldwaren-Haus
Carl Alter 794
Gräbschenerstr. 4. 2. Haus vom Sonnenplatz.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Herren-Kleider-Fabrik
Gebr. Meister
Albrechtsstrasse 40, part. u. 1. Etage.
Konfirmanden-Anzüge
in nur streng reellen Qualitäten u. bekannt guter Ausführung
von **Mk. 9.— bis 25.—.** 957
Wir bitten unsere Fensterauslagen zu besichtigen.
Taschenuhren geben wir nicht gratis zu, dafür sind unsere Preise um so billiger berechnet

„In freien Stunden".

Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Persil

Nur ein Paket
Persil genügt, auch für ein ziemlich großes Quantum Wäsche.
Kein weiterer Zusatz von Seife u. Waschpulver nötig: spart Zeit, Arbeit und Geld und gibt blendend weiße Wäsche bei nur einmaligem ¼—½stündigem Kochen.
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

---

180 Mark
+ 180 „
+ 180 „
Zusammen **540 Mk.**

können Sie pro Jahr auf Ihrem Unkostenkonto ersparen, wenn Sie statt 3 Schreibmaschinen mit „Englischer Tastatur" (Umschaltung) 1259

3 Smith Premier

mit „Deutscher Tastatur"
verwenden, da
ca. 20% Mehrleistung.

Verlangen Sie bitte von uns Vorführung und Beweis für unsere Behauptungen.

Smith Premier Typewriter Co.
Breslau, Neue Schweidnitzerstrasse 6, Hansahaus.
Telephon 2804.

Rheumatismus, Körperschmerzen,

Gicht, Hüftweh (Ischias), Gliederreißen, Nervenschmerzen, Hexenschuß, Geschwulst ec. sind oft unerträglich. Deshalb gebrauche man sofort **Reichel's „Electricum"** (Aeth. Fichtennadel Waldwollöl), ein unschädliches Naturprodukt und sicheres äußerliches Mittel von **starker, durchgreifender, wohltuend schmerzstillender Wirkung. „Electricum"** wirkt wie **elektrisierend auf den Körper!** Fl. **60 Pf.**, M. **1.—** und **2.—**. Die Wirkung wird noch erhöht durch innerlichen Gebrauch von **Reichel's Wacholder-Extrakt,** Fl. **75 Pf.**, M. **1.50** u. **2.50 Man nehme nur die echten Originalfüllungen und achte scharf** auf die Marke **„Medico"** und den Namen **Otto Reichel,** Berlin SO.

In **Breslau** bei: **Fr. Bartsch,** Poststr. 9; **H. Fliege,** Sternstr. 92 und Michaelisstr. 94/96; **Frz. Gröschel,** Leuthenstraße 60, Fil.: Westendstr. 48; **Ed. Groß Nchf.,** Neumarkt 4, Fil.: Tiergartenstr. 42 und Gartenstr. 98; **G. Haupt,** Oderstr. 24 und Werderstr. 33; **O. Heinze,** Kleststr. 97; **F. C. Herrmann,** Neudorfstr. 91a; **W. Hirsemann,** Herzogstr. 25; **F. Hoffschildt,** Ohlauerstr. 65; **Frz. Kolbe,** Scheitnigerstr. 41; **J. Matthias,** Telegraphenstr. 9; **W. Matuczewski,** Carlstr. 87/89; **A. Pätzold,** Tauentzienstr. 105; **P. Rathmann,** Kiefernstr. 65; **W. Schlegel,** Nikolaistr. 21; **K. Schubert,** Websky-str. 18; **C. M. v. Zerboni,** Bismarckstr. 12; **Engros-Lager bei: Franz Zehnich,** Friedrichstr. 29. 538

Einer der berühmtesten Romane der Weltliteratur!

Madame Bovary.

Ein Sittenroman von **Gustav Flaubert.**
Aus dem Französischen übers. von Ettlinger. Vollst. Volksausg. 500 Seiten Text. Preis statt Mk. 4.— nur Mk. 1.—.

H. Wendel schreibt in der Frankfurter Volksstimme: „Als der Roman 1857 zum erstenmal in einer Pariser Zeitschrift erschien, stürzte sich der Staatsanwalt auf den Verfasser und schleppte ihn vor die Schranken des Gerichts — der Roman soll nach der Meinung der Anklage unsittlich sein. Verhandlung und Freispruch machten Flaubert mit einem Schlage zum berühmten Mann. Aber es war kein Eintagsruhm, sondern ein Ruhm, der für die Zeiten festgegründet auf Quadern ruht und der Flaubert mit den Grossmeistern des französischen Romans, mit einem Stendhal, einem Balzac, einem Zola, in die vorderste Reihe rückt.

Die Bedeutung der Madame Bovary liegt literarhistorisch darin, dass hier zum erstenmal Realismus und Kleinmalerei ein Meisterwerk schufen. Gesellschaftspsychologisch aber ist Madame Bovary der Roman des kleinbürgerlichen Ehebruchs. Mit einer fast wissenschaftlichen Objektivität vollzieht sich die Entwickelung, die die Frau des Landarztes Bovary unter dem Zwang ihres Milieus straucheln und fallen, zur Verbrecherin werden und sterben lässt."

Zu beziehen durch:
die Expedition der Volkswacht.

Jeder kann 1 Pfund Fleisch für 20 Pfennige essen!

Ia Schweinekleinfleisch, garant. inländ., tierärztl. untersuchte, saub. Ware, kostet jetzt bei Abnahme von 30 Pfd. an, p. Pfd. **20** Pfg.; Postkolli, enthaltend 9 Pfd., **2.20** Mk. **Ia. gef. Eisbein** (Dickbein ohne Spitzbein) p. Pfd. **52** Pfg. **Ia. gef. Köpfe** mit voller Fettbacke p. Pfd. **35** Pfg.; **knochenfreies Schweinefleisch,** tafelfertig konserviert, p. Dose (enth. ca. 9 Pfd.) **5.— Mk.** Alles ab hier p. Nachnahme. Nichtgefallendes retour. [776
Alb. Carstens, Altona a. E. 92, Adlerstr. 71.

Das erste Lebensjahr

von Dr. Silberstein.
Kann jeder jungen Mutter zur Anschaffung empfohlen werden.
— **Preis 20 Pfg.** —
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht".

Im Zwing und Bann

Historischer Roman
aus der Zeit der Bauernkriege von **Wilhelm Jensen**
Gute Remittenden-Exemplare
Broschiert nur **1.00 Mark,** nach auswärts **1.20 Mark**
bisheriger Preis 5.00 Mark
Buchhandlung Volkswacht.

1. Beilage zu Nr. 58 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 9. März 1911.

Arbeiterbewegung.

Zur Tarifbewegung im Holzgewerbe.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Seit dem 24. Februar dauern nunmehr die zentralen Verhandlungen für die Städte, in denen am 12. Februar die Verträge zum Ablauf kamen und die zwischen den Zentral-Vorständen bis zum 1. März verlängert wurden. Wie schon mitgeteilt, bereitete bei den Verhandlungen neben dem Ablaufstermin die geforderte Verkürzung der Arbeitszeit die größte Schwierigkeit.

In einer ganzen Anzahl Sitzungen hatten sich schon die Verbandsvorstände mit diesen beiden Fragen beschäftigt und gelang es erst unter Mithilfe der zentralen Verhandlungskommission, wegen des ersten Punktes einig zu werden, und zwar dahin, daß sämtliche in diesem Jahre mit dem „Arbeitgeberschutzverband für das deutsche Holzgewerbe" abzuschließenden Verträge bis zum 15. Februar 1915 laufen sollen. Bezüglich der Arbeitszeitverkürzung beharrte, trotz der gegenseitigen Festlegung im Protokoll über die Verhandlungen in Leipzig im Jahre 1908, der Vorstand des Arbeitgeberschutzverbandes darauf, daß für die in Leipzig verhandelten Städte in der neuen Vertragsperiode keine Verkürzung eintreten dürfe, weil das vereinbart sei.

Auch die Verhandlungen in der zentralen Schlichtungskommission, der diese Frage zur Entscheidung überwiesen war, scheiterten, weil die Arbeitgebervertreter vor dem 15. Februar für keiner Stadt zur Arbeitszeitverkürzung bereit waren. Ferner wollten sie unter keinen Umständen eine Verkürzung der Arbeitszeit unter 54 Stunden eintreten lassen. Für Bremen, Breslau und Stuttgart ist dann der Schiedsspruch wegen der Arbeitszeit inzwischen gefällt worden, und zwar tritt am 1. Oktober 1913 die 52stündige Arbeitszeit in Kraft.

Vereinbart wurde dann, daß für alle Orte, für die eine Verständigung über die Arbeitsfrage nicht zu erzielen ist, durch Schiedsspruch der zentralen Verhandlungskommission entschieden werden soll.

In Aachen wurde inzwischen eine Verständigung über alle Fragen erzielt; die Arbeitszeit wird im Laufe der Vertragsperiode von 57 auf 54 Stunden verkürzt. Ebenfalls wurde eine Verständigung für Elbing erreicht; die Arbeitszeit wird verkürzt von 57 auf 55 Wochenstunden. Durch Schiedsspruch der Kommission wurde entschieden, daß in Chemnitz die Arbeitszeit im Laufe der Vertragsperiode von 55 auf 53 Stunden, in Elberfeld von 54 auf 53 und in Forst von 56 auf 55 Stunden pro Woche festgelegt werden soll.

In der Kommission sowohl wie zwischen den Verbandsvorständen wird gegenwärtig noch rüstig gearbeitet, weil mit Ausnahme von einigen wenigen Städten eine vollständige Einigung noch nirgends erzielt ist. Bei einer Anzahl Städte sind es nur noch geringe Differenzen, deren Beseitigung wesentliche Schwierigkeiten nicht mehr bereiten dürfte, dagegen steht in der Mehrzahl der Städte die Einigung über die Hauptpunkte — Lohnfrage und Arbeitszeit — noch aus. Die Vertreter einer Anzahl Orte sind nach Hause gereist, um sich von den Ortsparteien mit weiteren Vollmachten versehen zu lassen, um dann wieder nach Berlin zu kommen oder schriftliche Information zu geben, auf Grund dessen dann die zentrale Kommission entscheiden soll. Ueber einige Städte verhandelten die Vertreter gegenwärtig noch in Berlin.

Als Grundlage für die Vertragsbestimmungen dient in der Regel das von den Verbandsvorständen ausgearbeitete Vertragsmuster, das auch mit wenigen Abänderungen für eine ganze Reihe Städte anerkannt ist.

Wie die Dinge heute stehen, dürfte bis Mitte der Woche eine Verständigung für die meisten Orte erzielt sein; vor allen Dingen ist eine Einigung für die Großstädte ziemlich sicher. Allerdings wird auch hier in vielen Fällen als letztes Aushilfsmittel ein Schiedsspruch der Kommission helfen müssen. Eins kann aber heute schon mit aller Bestimmtheit ausgesprochen werden; der deutsche Holzarbeiterverband braucht sich auch in diesem Jahre des Resultats der Tarifbewegung nicht zu schämen. Mit dem Ernst und der Ruhe, wie die Holzarbeiter, vertrauend auf die Stärke ihrer Organisation, gewöhnt sind, ihre Bewegungen einzuleiten, wurde auch die diesjährige Tarifbewegung begonnen, und so wird sie auch zu Ende geführt werden. Noch sind viele Schwierigkeiten bis zum endgültigen Abschluß der Bewegung zu überwinden. Doch besteht jetzt die Hoffnung, daß es ohne größeren Kampf abgeht.

In Kelkheim haben die Unternehmer ausgesperrt, das gleiche trifft in Forst zu.

Streik der Holzarbeiter in der Waggonfabrik in Hagen in Westfalen. Am 6. März haben die Holzarbeiter der Wagonfabrik in Hagen die Arbeit niedergelegt. Im vorigen Jahre war nach der Aussperrung in der Metallindustrie von der Firma versprochen worden, die Lohnverhältnisse zu regeln. Es hat auch den Anschein, als sollte dieses Versprechen eingelöst werden. In der letzten Zeit wehte aber ein anderer Wind. Kurzerhand teilte die Firma eines Tages mit, bei der Löhnung sollten drei Mark abgezogen werden. Zu gleicher Zeit wurde einem der ältesten Arbeiter gekündigt und gedroht, der Vertrauensmann, der zugleich Arbeiterausschußmitglied ist, sollte ebenfalls entlassen werden. Verhandlungen waren erfolglos. Die Firma sucht nun überall Arbeitswillige. Zuzug ist deshalb streng fernzuhalten.

Die Singer Co. Nähmaschinen-Aktiengesellschaft, Filiale Nürnberg, hat zirka 30 Angestellte ausgesperrt, die mit dem Verkauf von Nähmaschinen und dem Inkasso der Teilzahlungen beschäftigt werden, weil die Angestellten eine Aufbesserung des geringen wöchentlichen Fixums um 3 Mk. forderten. Vermittelungsversuche der Organisation und des Kaufmannsgerichts Nürnberg blieben unbeantwortet. Darauf haben die zuständigen Gewerkschaftskartelle von Nürnberg-Fürth und Umgebung auf Antrag des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen für ihr Gebiet den Boykott über die Singer Co. verhängt.

Die Firma sucht jetzt Arbeitswillige, die sie aber in Nürnberg und Umgebung nicht findet; sie wird sich deshalb vielleicht nach auswärts wenden. Vor Zuzug wird gewarnt! Insbesondere werden die Angestellten der Singer Co. außerhalb Nürnbergs ersucht, sich nicht unter irgendwelchen Vorspiegelungen nach Nürnberg oder Umgebung schicken zu lassen.

Die Bewegung beschränkt sich vorläufig auf Nürnberg-Fürth-Erlangen und Umgebung; sollte eine weitere Ausdehnung erforderlich werden, so wird dies durch die Arbeiterpresse bekannt gemacht. Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen Deutschlands, Sitz Hamburg.

Der Streik der Lackierer in den Adlerwerken in Frankfurt a. M. wurde erfolgreich beendet. Die Direktion erklärte sich zu weiteren Verhandlungen mit der Kommission bereit und sagte eine Erhöhung der Stundenlöhne von 2—6 Pf. zu. Die ausständigen Lackierer stimmten den Zugeständnissen zu und nahmen die Arbeit am 6. März wieder auf.

Unter den westböhmischen Steinkohlenarbeitern ist eine Lohnbewegung ausgebrochen. Die Belegarbeiter fordern für Häuer ein Mindestlohn von 3 Kronen pro Tag und für Taglohnarbeiter eine zehnprozentige Aufbesserung. Die Arbeiter wünschen bis zum 24. März eine Antwort auf ihre Forderung in Händen zu haben.

Lohnbewegung im Zwickauer Kohlenrevier. In drei überfüllten Versammlungen nahmen die Bergleute des Zwickauer Kohlenreviers nach Referaten des Genossen Sachse und Krause Stellung zur Knappschaftskassenreform. — In einer anschließenden stark besuchten Konferenz wurde beschlossen, Lohnforderungen einzureichen. — Im Lugau-Oelsnitzer Revier werden die Bergleute in kurzem ebenfalls zusammenkommen.

Beendeter Bergarbeiterstreik. Die Belegschaft von Zeche „Bergmann" bei Witten ist wieder angefahren. Die Verwaltung versprach, über die obwaltenden Mißstände und Beschwerden mit dem Arbeiterausschuß weiter zu verhandeln.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. März.

Geschichtskalender.

9. März.

1451 Der Amerikafahrer Amerigo Vespucci *.

Heute Mittwoch Abend

Ludwig Schröder-Versammlung

im Gewerkschaftshause.

* **Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter** wird uns von einem Teilnehmer der Holzarbeiter-Versammlung am Sonntag geschrieben: Dem Bericht über die Versammlung war am Schlusse eine Bemerkung beigefügt, die geeignet ist, eine falsche Meinung aufkommen zu lassen. Es ist zweifellos das unbestrittene Recht einer Zahlstelle, über Annahme oder Ablehnung dessen zu beschließen, was durch eine Kommission mit den Arbeitgebern vereinbart worden ist. Jedoch wird eine sich ihrer Aufgabe bewußte Arbeiterschaft darüber mit Ruhe und Sachlichkeit diskutieren, die Vorschläge der Lohnkommission und Verwaltung ernstlich prüfen und die Satzungen der Organisation, den Eckstein einer jeden Vereinigung, auf alle Fälle respektieren. Von diesen selbstverständlichen Vorbedingungen für das Gelingen einer Lohnbewegung war in der fraglichen Sonntagsversammlung der Holzarbeiter leider nichts zu merken. Jeder, der zur Ruhe und Sachlichkeit mahnte, wurde am Weiterreden gehindert und häufig sogar mit den häßlichsten Verdächtigungen belegt. Wie schon so oft, so wurde auch hier wieder die bedauerliche Beobachtung gemacht, daß Leute, die Mitglieder-Versammlungen, die der Schulung der Mitglieder gewidmet sind, systematisch aus dem Wege gehen, bei solchen Gelegenheiten die Herren der Situation sind. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn Beschlüsse zustande kommen, deren Tragweite im Augenblick garnicht zu übersehen sind und schließlich den Interessen der Organisation und der Mitglieder schnurstracks zuwiderlaufen. In ihrem eigenen Interesse ist den Holzarbeitern dringend zu empfehlen, der Ruhe und Sachlichkeit Geltung zu verschaffen, was von organisierten Arbeitern ohne weiteres zu erwarten sein sollte. Die Leidenschaft ist in solchen Momenten ein übler Berater!

* * *

Die Breslauer Tischler-Innung hielt am Montag eine außerordentliche Sitzung ab, wo nach einem Bericht des Obermeisters Brettschneider über die Verhandlungen mit den Arbeitern folgende Resolution des Obermeisters Müller angenommen wurde: „Die heutige außerordentliche Mitglieder-Versammlung der Tischlerinnung zu Breslau erkennt das in Berlin von den Zentralvorständen der Arbeitgeber des Deutschen Schutzverbandes und des Deutschen Holzarbeiterverbandes gewählte Schiedsgericht und dessen gefällten Schiedsspruch voll und ganz an." Der Referent, Herr Brettschneider, ermahnte die Innungsmitglieder, die Lage ruhig abzuwarten und keine Gegenmaßregeln zu ergreifen.

* * *

Die Werkstatt-Delegierten des Holzarbeiter-Verbandes haben Dienstag Abend in einer Sitzung beschlossen, am nächsten Donnerstag, Abends 7 Uhr, eine außerordentliche General-Versammlung abzuhalten, wo über die Fortsetzung des Streiks entschieden werden soll. Zur Versammlung am Donnerstag haben nur die Kollegen Zutritt, die sich durch das Verbandsbuch, die Streikkarte oder andere Papiere als Verbands-Mitglieder ausweisen.

Die Fleischnot des Volkes

wird von den Organen der Konservativen und des Bundes der Landwirte überhaupt bestritten oder man behauptet, daß der Rückgang des Fleischverbrauchs so gering ist, daß er täglich auf den Kopf der Bevölkerung nur ein Gramm ausmacht. Der Gesamtverbrauch an Fleisch im Deutschen Reiche ist aber im Jahre 1910 um viele Millionen Kilogramm geringer gewesen als in den Vorjahren.

Aber so allgemeine Feststellungen beweisen noch lange nicht die ganze Größe des Elends der Volksernährung. Der Durchschnittsverbrauch an Fleisch ist immer höher als der Verbrauch in der Arbeiterfamilie. Die Ziffer des durchschnittlichen Konsums wird von dem stärkeren Verbrauch der Wohlhabenden und Reichen stark beeinflußt. Durchschnittsziffern über den Verbrauch von Nahrungsmitteln ohne Unterscheidung nach Höhe des Einkommens besagen also für die wirkliche Lebenshaltung sehr wenig. Wieviel niedriger der Fleischverbrauch in Arbeiterfamilien ist, als dem Durchschnitt des gesamten Fleischverbrauchs entspricht, wissen wir aus amtlichen Erhebungen. Das Kaiserliche Statistische Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, hat im Juni 1909 die Wirtschaftsrechnungen von 852 Familien veröffentlicht. In einem besonderen Abschnitte dieses materialreichen Werkes, das auf Erhebungen beruht, die während eines vollen Jahres (1907) gemacht worden sind, werden auch für 150 Arbeiter- und 80 Beamtenfamilien Angaben über den faktischen Verbrauch von Nahrungs- und Genußmitteln gemacht. Die hierbei fest-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die chemische Analyse des Menschen. Diese Analyse hat jüngst ein englischer Chemiker ausgeführt. Er hat festgestellt, daß der Mensch aus dreizehn Grundstoffen besteht, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandteil ist Sauerstoff im Zustande äußerster Komprimierung. Ein Normalmensch von 74 Kilo Gewicht enthält 44 Kilo Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Raummetern einnehmen würden. Ferner birgt besagter Mensch 7 Kilo Wasserstoff, die im freien Zustande einen Raum von 80 Raummetern füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1,72 Kilo), Chlor (0,8 Kilo) und Fluor (0,1 Kilo). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kilo Kohle, 800 Gr. Phosphor, 100 Gr. Schwefel 1750 Gr. Kalzium, 80 G. Potassium, 70 Gr. Sodium, 50 Gr. Magnesium und 45 Gr. Eisen.

Der höchste Berg von Nordamerika. Ein Ingenieur, der von der kanadischen Regierung zur Vornahme von Grenzbestimmungen in den hohen Norden Kanadas, in die Nähe von Alaska, entsandt wurde, hat dort einen Berg entdeckt, der sich als die höchste Erhebung des ganzen nordamerikanischen Kontinents erwies. Er ist 7445 Meter hoch und überragt damit den Mac-Kinley-Berg um 600 Meter. Er befindet sich auf dem 67. Grad nördlicher Breite.

Die Technik der Höhlenmaler. Die neuesten Entdeckungen von Zeichnungen und Bildern in den spanischen Höhlen von Gargas und Hornos de la Peno, auf die man während einer neuen Durchforschung der berühmten Höhle von Altamira gestoßen ist, haben einen merkwürdigen Einblick in die Technik der prähistorischen Künstler gegeben und werfen Licht in die so dunklen Anfänge menschlicher Kunstbetätigung. Man kann hier gleichsam die Entstehung, die eigentliche Geburt der Kunst beobachten. So finden sich an den Wänden dieser vorgeschichtlichen Höhlen Handabdrücke in großer Zahl. Der Mensch drückte die Hand, zumeist die linke, gegen die Mauer und füllte die Zwischenräume der Finger mit farbigem Pulver aus, sodaß die Finger selbst sich weiß abzeichneten. Man kann an der Wand eines Ganges der Höhle von Gargas allein 151 solcher Handabdrücke zählen; sie finden sich auch in den Höhlen von Font-de-Gaume in der Dordogne, von Altamira und Castillo. Die Bilder der Höhle von Niaux zeigen, wie der dänische Forscher Frederick Paulsen ausführt, daß ihre Bewohner sich schon zur Erzielung von Nuancen ihre Farben zu mischen verstanden, den Ocker, den Blutstein, Mangan und verschiedene andere tonhaltige Farben, die sie im Wasser fanden. Die Darstellungen von Bisons sind bis 80 Zentimeter lang; kleine Tiere sind nicht größer als 20 Zentimeter dargestellt. In der Höhle von Altamira haben einige Bilder eine Länge von zwei Meter. Ein von drei Lanzenspitzen verwundeter Bison ist auf den Boden der Höhle von Niaux gezeichnet. Der Künstler hat, um die Verwundungen darzustellen, drei natürliche Löcher der Höhle benutzt. Dies ist nicht das einzige Mal, wo man sich eines Risses oder eines Loches im Stein bediente, um sie bei der Darstellung zu verwerten. Solche Zeichnungen finden sich immer in einem Raum, in dem man nicht lebte oder aß, den man also als eine Art „Kapelle" bezeichnen kann.

Zur Frage der Kalederreform. Die Einsicht in die Wünschbarkeit einer Umgestaltung unserer verworrenen Kalenderverhältnisse macht rasche Fortschritte. Nachdem jüngst der Schweizer Bundesrat bei den Mächten die Abhaltung einer Konferenz zur Regelung dieser Frage angeregt hat, hat im englischen Unterhause der Abgeordnete Pearce einen gleichartigen Vorschlag gemacht. Hauptsache dabei ist immer die Ausschließung des 365 bezw. in Schaltjahren auch des 366. Tages aus der Wochen- und Monatsrechnung. Dadurch würden 364 Tage bleiben, die man entweder nach dem vor drei Jahren („Dokumente des Fortschritts", Februar 1908) vom Genossen Katzenstein gemachten und jetzt von Pearce wiederholten Vorschlage in vier gleiche Vierteljahre zu 91 Tagen mit je 1 Monat von 31 und 2 Monaten zu 30 Tagen einteilen, oder aus denen man, nach einem jüngst gemachten Vorschlag, 13 Monate zu 28 Tagen machen könnte. Eventuell ließe sich der 13. Monat in 4 Wochen auflösen, die auf die einzelnen Vierteljahre verteilt würden. Der Vorteil wäre dann, daß Wochen- und Monatstage immer übereinstimmten und mit der Reihenfolge der ersteren auch das Monatsdatum (1., 7., 8.—14. rc.) immer gegeben wäre. Der 365. Tag wäre vor den 1. Januar, der 366. hinter den letzten Juni einzuschieben, ohne in der Woche oder im Datum mitzuzählen. Die Festlegung der Feiertage ergäbe sich dabei ebenfalls mit Leichtigkeit. So hat auch der Internationale Kongreß der Handelskammern und der englische Handels- und Gewerbekammertag sich für die Reform ausgesprochen, die sicher, neben ihren sonstigen praktischen Vorteilen, auch die Internationalisierung des Kalenders, durch Annahme der Reform durch die Staaten der verschiedenen Kalendersysteme, erleichtern würde.

Aus aller Welt.

Elternrechte für 50 Dollar. In Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten — so lesen wir im „Neuen Wiener Tagblatt" — kann man jetzt Elternrechte regelrecht en gros kaufen. Da hat sich nämlich vor einigen Jahren in New York ein Verein gebildet, an dessen Spitze eine Dame, Miß Mary Vida Clark, steht, und der sich das löbliche Ziel gesteckt hat, Kinder aus den Findelanstalten auszulösen und sie bei anständigen Familien unterbringen und erziehen zu lassen — mit Hilfe der Oeffentlichkeit! Miß Clark hat sich mit klugem Verständnis mit der Bitte um Unterstützung an kinderlose Ehepaare und Junggesellen gewendet, die sich auch in reicher Zahl mit 50 Dollar — dies der zu entrichtende Betrag — einstellten und sozusagen durch diese Spende Adoptivrechte an dem ausgelösten Kinde gewannen. Es wurde ihnen die Photographie des Kindes geschickt, die Familie geschildert, wo das Kind in Obhut war, sie wurden regelmäßig von der körperlichen und geistigen Entwickelung ihres Schützlings unterrichtet, sie konnten das Kind besuchen, wann sie wollten, auf seinen Studiengang Einfluß nehmen, sie hatten sozusagen Eigentumsrechte. Miß Clark hat nun unlängst bei der Generalversammlung der „Staatsgesellschaft für wohltätige Hilfe" über ihre neue Einrichtung gesprochen, die sich nach ihren Aussagen glänzend bewährt hat. In kurzer Zeit sind 1403 Kinder aus den Findelanstalten ausgelöst worden und werden jetzt, in bürgerlichen Häusern untergebracht, zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft herangezogen. Besonders die Junggesellen, sagt Miß Clark, betätigen sich eifrig an diesem Werk der Menschlichkeit; da sind viele, die zwanzig solcher Kinder besitzen, sie häufig besuchen und sich mit ihnen beschäftigen. Die einzige Befürchtung, die ich hege, sagte die Dame zum Schluß ihres Vortrages, ist die, daß diese Adoptivvaterschaft, die die Junggesellen ausüben, sie vielleicht von der Ehe abhält. Wenn sich die Berechtigung dieser Sorge erweisen sollte, so muß Miß Clark gewärtig sein, daß junge heiratslustige Damen energisch Stellung gegen diese neue amerikanische Institution nehmen werden.

Vom Hosenrock, der neuen Frauenmode. Das Tragen des in letzter Zeit so viel genannten und so viel geschmähten Hosenrocks ist, wie das „B. T." meldet, zum ersten Mal in aller Form verboten worden. Dieser erste Erlaß gegen den Hosenrock ist im heiligen Rußland ergangen, und er wurde nicht von einer hohen

gestellten Ergebnisse weichen aber von den Durchschnittszahlen, die aus der Schlachtungs-Ein- und Ausfuhrstatistik berechnet sind, so erheblich ab, daß auch das Statistische Amt auf die Differenz aufmerksam macht.

Während nach der oben erwähnten Schlachtungs-Ein- und Ausfuhrstatistik der Fleischkonsum pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1907 52,93 Kilogramm ausmacht, wurden in den Arbeiterfamilien, deren Haushaltungsbücher für das Jahr 1907 das Statistische Amt bearbeitet hat, durchschnittlich nur 27,5 Kilogramm Fleisch pro Kopf verzehrt. Und diese Familien gehörten noch nicht zu den am schlechtesten gestellten Arbeiterschichten, wie die Einkommenshöhe beweist. Von ihnen hatten ein Jahreseinkommen: von 900 bis 1200 Mark 4 Familien, von 1200 bis 1600 Mk. 35 Familien, von 1600 bis 2000 Mk. 71 Familien, von 2000 bis 3000 Mark 40 Familien. Die durchschnittliche Kopfstärke der Familien betrug 4,76, sie entspricht also fast ganz genau dem Reichsdurchschnitt (4,70).

Wenn also diese Familien, die sich eines Einkommens erfreuten, das das durchschnittliche Einkommen der deutschen Arbeiter übersteigt, bei weitem nicht das Quantum Fleisch verzehren konnten, das die amtliche Statistik für den Kopf der Bevölkerung berechnet, so ist ohne weiteres klar, daß der Fleischverbrauch der großen Masse der Arbeiter noch weit mehr hinter dem Durchschnitt zurückbleibt. Der Durchschnittsverbrauch an Fleisch betrug:

bei den			pro Familie	pro Kopf
4	Familien m. Ausgabe v.	900–1200 Mk.	auf 106,1 kg	30,28 kg
35	" " "	1200–1600 " "	112,8 "	26,6 "
71	" " "	1600–2000 " "	128,0 "	26,7 "
40	" " "	2000–3000 " "	153,8 "	30,0 "

Der verhältnismäßig hohe Konsum in den Familien der ersten Stufe erklärt sich durch die geringe Anzahl der Familien und dadurch, daß die Kopfstärke dieser Familie nur 3,50 betrug.

In den 60 Beamtenfamilien, deren durchschnittliches Einkommen höher ist, als das der Arbeiterfamilien, ist der Fleischkonsum etwas größer, erreicht aber mit 33,7 Kilogramm bei weitem auch nicht die Höhe des Reichsdurchschnitts mit 52,93 Kilogramm.

Wenn nun seit 1907 der Gesamtverbrauch von Fleisch zurückgegangen ist, so werden hiervon sicher auch wieder am meisten die Arbeiter betroffen. In den Arbeiterfamilien wird der größte Teil der Ausgaben für Nahrung aufgewendet. Auch nach der Arbeit des Statistischen Amtes werden in den minderbemittelten Familien für nicht dem Lebensunterhalt im engsten Sinne dienende Zwecke so geringe Ausgaben gemacht, daß hierin eine Einschränkung gar nicht möglich ist. Nur sehr geringe Beträge, nämlich 100 bis 120 Mk., etwa 10 bis 12 Prozent der Jahresausgabe, werden in den ärmeren Familien für „Sonstiges", wie es in der amtlichen Statistik heißt, aufgewendet, das heißt für andere Zwecke als Nahrung, Kleidung und Wohnung. Die wohlhabenderen Familien mit zirka 5000 Mk. Einkommen geben dagegen nur ein Drittel ihres Einkommens für Nahrung aus und können ebensoviel oder noch mehr für nicht zum nackten Lebensunterhalt notwendige Dinge verwenden.

Der geringe Fleischkonsum der Arbeiter, wie ihn die Statistik des Kaiserlichen Statistischen Amts ergibt, beweist, daß die große Masse der Arbeiter wirklich an dauernder Unterernährung leidet. Jede Einschränkung des Fleischkonsums vergrößert das Elend. Es mit Späßen abzutun, wie das die agrarische Presse versucht, ist die denkbar größte Leichtfertigkeit.

Schulentlassung und Arbeitsmarkt.

In wenigen Wochen öffnen sich die Pforten der Schule, um einen Teil der jungen Menschenkinder in das Leben hinauszuschicken. Nur ein geringer Teil der Vierzehnjährigen vermag sich auf höheren Schulen weiterzubilden, ehe er ins Erwerbsleben tritt; die meisten sind genötigt, gleich nach der Schulentlassung, sei es als Lehrlinge, sei es als jugendliche Arbeiter, den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Weder für die Arbeitgeber noch für die Arbeiter ist es gleichgiltig, wie sich dieser Ansturm der Jugendlichen an den Arbeitsmarkt gestaltet und besonders für die älteren Arbeiter bedeutet dieses Neuangebot immer eine gewisse Verstärkung der Konkurrenz. Ist der Arbeitsmarkt aufnahmekräftig, so wird die Schulentlassung allgemein als eine Erleichterung betrachtet, ist die Konjunktur aber schlecht, so sehen die erwachsenen Arbeiter dem Ostertermin mit Sorge entgegen.

Im laufenden Jahre nun kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Nachfrage am gewerblichen Arbeitsmarkt wieder in kräftig aufsteigender Entwickelung begriffen ist. Besonders zu Beginn dieses Jahres hat sie sich so befriedigend gestaltet wie schon seit langem nicht mehr. Danach dürften für die Unterbringung des diesjährigen Neuangebots in Gewerbe und Handel kaum irgendwelche Schwierigkeiten bestehen. Vornehmlich ist es der Arbeitsmarkt im Baugewerbe, der sehr aufnahmefähig zu werden verspricht. Da die Arbeitsbedingungen durch die vorjährigen Vereinbarungen geregelt und deshalb eine Wiederholung der Arbeitsstockung vom Vorjahre nicht zu befürchten ist und auch sonst die Faktoren für eine umfangreiche Bautätigkeit gegeben sind, so ist auch auf einen regen Arbeiterbedarf zu rechnen. Wird aber lebhaft gebaut, dann gibt es auch in zahlreichen anderen Berufen gut zu tun und es fällt nicht schwer, neue Arbeitskräfte unterzubringen. Noch ein Umstand spricht dafür, daß die Aufnahme des Neuangebots im laufenden Jahre ohne Verwickelungen vor sich gehen wird: die allgemeine Besserung der Wirtschaftslage läßt zweifellos wieder einen kleinen Teil der Frauen, die der Rückgang der Einkommensverhältnisse noch mehr als sonst zum Verdienen zwang, allmählich wieder aus dem Erwerbsleben ausscheiden, sodaß für neue Arbeitskräfte Platz wird.

---

* **Zum Streik der Holzbildhauer** wird uns geschrieben: Im Lohnkampf der Breslauer Holzbildhauer ist bisher keine nennenswerte Veränderung eingetreten. Einigen Firmen gelang es zwar, Arbeitskräfte von auswärts heranzuziehen, jedoch war es stets möglich, sie wieder zur Arbeitsniederlegung zu bewegen. Darüber war die Firma Buhl nicht sehr erfreut, weil auch dort ein Holzbildhauer, der eben angetreten war, die Arbeit niederlegte und sich den Streikenden anschloß. In dem Glauben, daß vielleicht der § 153 der Reichs-Gewerbeordnung angewendet werden könnte, wurde schleunigst zu einem Schutzmann geschickt, der sich auch die größte Mühe gab, aus dem Kollegen etwas Greifbares herauszubekommen. Als der Schutzmann aber zu hören bekam, daß die Streikenden sehr höflich zu dem Kollegen waren und der Verband mehr Unterstützung für die Woche auszahlt, als er als Holzbildhauer im Höchstfalle bei der Firma Buhl verdienen kann, zog er unbefriedigt von dannen. Wenn auch die Hoffnung auf einen Sieg von den Streikenden nicht angezweifelt wird, so besteht durch den plötzlich ausgebrochenen Streik der Holzarbeiter keine Aussicht auf eine baldige Beendigung des Kampfes. Also, Kollegen allerorts, haltet den Zuzug nach Breslau streng fern und fallt nicht auf Inserate hinein.

* **Aus der Gemeindevertretung in Krietern.** Die Sitzung am 6. März war vollzählig besucht. Zur Erhebung der Grund- und Gebäudesteuer wurde ein Satz von 1,90 Mk. für das Tausend des gemeinen Werts aufgestellt. Durch Verlegung des Schmuckplatzes ist das vor der Schule gelegene Ackerstück wieder frei geworden und wird dem Schuldiener zur Bewirtschaftung überwiesen. Dann berichtete der Gemeindevorsteher über die von der Königlichen Kommandantur vor kurzem festgesetzte Festungsrayonlinie. Im Gemeindebezirk Krietern besteht zur Verteidigung gegen den „äußeren Feind" ein Fort. Das Gesetz von 1871 sagt, daß das Land im Umkreise von 600 Meter nicht bebaut werden darf. Da das Fort erweitert werden solle, wurde die Linie genau vermerkt. Darüber herrscht nun in den beteiligten Kreisen eine große Aufregung, denn der Grund und Boden im Umkreise von 600 Metern darf dann eben nur landwirtschaftlich benützt werden. Die meisten der Besitzer haben sich eben eingebildet, dieses Land einmal zur Bebauung vorteilhaft verkaufen zu können. Und auch die Gemeinde selbst ist sehr schwer geschädigt. Hemmt doch die Durchführung dieses Gesetzes einen großen Teil der Entwickelung. Die Linie geht nördlich fast bis an die Dorfstraße, östlich bis an die Breslauerstraße, während sie im Süden fast bis an Neu-Krietern heranreicht. Man sieht, der Vater Staat nimmt keine Rücksicht auf solche Kleinigkeiten. Ob die zu erwartende Protestbewegung Erfolg haben wird, muß die Zukunft lehren.

* **Die Ausstellung über den Alkoholismus** wurde heut Vormittag im Turnsaale der Feuerwehr auf der Zwingerstraße unter üblichen Förmlichkeiten eröffnet. Bürgermeister Trentin erklärte in seiner Rede, der Magistrat habe nicht geahnt, daß ein Sturm der Entrüstung darüber losbrechen würde, daß die Stadt ein Lokal für die Ausstellung hergebe. Aber wenn man das auch vorher gewußt hätte, würde der Magistrat nicht gezögert haben, das Lokal für den gemeinnützigen Zweck zu überlassen. An die Förmlichkeiten schloß sich eine Führung durch die Ausstellung. Die sozialen Schäden des Alkoholismus sind auf Plakaten dargestellt, die ringsherum die Wände bedecken, während die Schäden, die der einzelne durch den Alkoholismus erleidet, an anatomischen Präparaten gezeigt werden. Wenn beim Betreten des Raumes das Auge zunächst recht wenig Befriedigung findet, so gewinnen doch unter der sachgemäßen Erklärung die bunten Tafeln bald Leben und erregten das höchste Interesse. Die Zusammenhänge zwischen dem Alkoholismus auf der einen Seite und der Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der Bevölkerung treten plastisch vor das Auge, sodaß jeder Besucher reichliche Belehrung mit hinausnehmen wird. Eine Anzahl antialkoholischer Schriften liegen gleichzeitig zum Verkauf aus. Zu dem, was die Arbeiterschaft für die Ausstellung beigetragen hat, zählt auch unsere, anläßlich des Parteitagsbeschlusses über den Schnapsboykott gezeichnete Branntweinflasche.

* **Konfekt mit Schnaps.** Der Breslauer Polizeipräsident gibt bekannt: Es sind in neuerer Zeit vielfach Konfekte — Bonbons, Zuckerbohnen, Pralinees usw. — in den Handel gekommen, welche mit Schnaps verschiedener Art, darunter oft mit sehr minderwertigem, gefüllt sind. Angestellte Untersuchungen mit diesen Konfektarten haben ergeben, daß der Alkoholgehalt in denselben oft sehr erheblich ist. So enthielten 15 Stück eines solchen Konfekts, die etwa 100 Gramm wogen, zusammen ungefähr einen Eßlöffel von Trinkbranntwein bei einem Preise von 28 Pfennigen. Es sind aber bereits Fälle vorgekommen, in denen erwachsene Personen durch den Genuß eines solchen Konfekts berauscht worden sind. Umsomehr aber werden solche Konfekte den Kindern gefährlich, denen im Interesse ihrer Gesundheit der Genuß alkoholhaltiger Flüssigkeit in jeder Form untersagt werden sollte. Es wird besonders Aufgabe der Eltern und Erzieher sein, den ihrer Obhut anvertrauten Kindern und Pfleglingen den Genuß solcher Konfekte zu verbieten.

* **Der neue Hundertmarkschein färbt ab!** An dem neuen Hundertmarkschein entdeckt man täglich neue Eigenschaften: die neueste ist die, daß der Blaudruck auf der mit der Ueberschrift „Reichsbanknote" gezeichneten Vorderseite abfärbt. Wenn man mit dem nassen Finger darüberstreicht, kann man diese merkwürdige Eigenschaft der neuen Banknote leicht konstatieren; einem angefeuchteten weißen Taschentuch vermag man auf demselben Wege einen leichten, aber unverkennbaren bläulichen Schimmer zu verleihen. In der Reichsdruckerei war bisher von dieser Eigenschaft der neuen Scheine nichts bekannt.

Aus leicht begreiflichen Gründen werden die Proletarier in den seltensten Fällen in die Lage kommen, sich davon selbst zu überzeugen.

* **Straßenbahn-Verbindung nach Leerbeutel.** Auf eine Eingabe des Ortsvereins der Scheitniger Vorstadt wegen einer besseren Straßenbahn-Verbindung nach Leerbeutel hat der Magistrat geantwortet, daß diese Frage erwogen werden soll; sie hänge aber zum Teil von den Entwürfen zum Hochwasserschutz ab und könne deshalb erst entschieden werden, wenn die Entwürfe feststünden.

* **Eine bessere Beleuchtung** soll die verkehrsreiche Friedrich Wilhelmstraße erhalten. Der Etatausschuß hat in seiner Sitzung am Dienstag Nachmittag im Haushalt der Straßenbeleuchtung bei den Ausgaben 5700 Mk. gestrichen, aber dafür einen Antrag angenommen, 11,000 Mk. einzusetzen, damit die Friedrich Wilhelmstraße mit einer neuen Starklicht-Niederdruck-Beleuchtung versehen werden kann. Der Ausschuß empfiehlt ferner für die Fernzündung die zweite Rate von 25.000 Mk. zu bewilligen und für die elektrische Bogenlampen-Beleuchtung auf der Junkernstraße 11.400 Mk., die Entfernung der Gaskandelaber in der Albrechtsstraße und Ohlauerstraße und ihr Ersatz durch Wandarme mit Hängelicht-Laternen kostet nach dem Haushalt 2000 Mk.

* **Um 1700 Mark betrogen.** In gewissenlosester Weise hat der frühere Hechelmeister Lazar Geber von her die Wirtschafterin Klein um ihre sämtlichen Ersparnisse von 1700 Mark gebracht. Fräulein Klein lernte den Angeklagten, der verheiratet ist, in einer ihrer früheren Stellungen in Breslau vor etwa zwei Jahren kennen. Als Geber von den hohen Ersparnissen der Wirtschafterin hörte, richtete sich sein ganzes Bestreben darauf, dies Geld in seinen Besitz zu bringen. Im Sommer v. J. spiegelte er zu diesem Zwecke dem leichtgläubigen Mädchen vor, daß er angeblich in Rußland ein Fabrikunternehmen im Werte von einer halben Million geerbt hätte, um das er einen sechs Jahre langen Erbschaftsprozeß hätte führen müssen. Er gab sich von nun an dem Mädchen gegenüber als reicher Erbe aus und versprach ihr, sie an seinem Glücke gern teilnehmen zu lassen. Geber erzählte ihr, daß er in Kürze nach Rußland zu fahren gedenke, um sein geerbtes Unternehmen selbständig zu leiten. Die Wirtschafterin war leichtgläubig genug, Geber für einen vermögenden Mann zu halten und ihm nach und nach ihr sauer erworbenes Geld zu opfern. Schließlich kam die Wirtschafterin hinter den ganzen Schwindel, leider erst dann, als sie ihr Geld los war. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht am Montag gab sich Geber alle Mühe, dem Gericht nachzuweisen, daß er tatsächlich die Absicht gehabt habe, ein kleineres Fabrikunternehmen in Rußland zu kaufen. Es gelang ihm aber nicht. Der Staatsanwalt hob als strafverschärfend hervor, daß der Angeklagte ein armes Mädchen um seine schwer erarbeiteten Ersparnisse betrogen hat. Von ihren 1700 Mk. hat die Wirtschafterin ganze 26 Mark durch Pfändung zurückerhalten. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Lediglich seiner bisherigen Unbescholtenheit hat es Geber zu danken, daß das Gericht die Strafe weit niedriger, nämlich auf 6 Wochen Gefängnis, festsetzte.

* **Wegen Abtreibung der Leibesfrucht** in Verbindung mit fahrlässiger Tötung hatte sich am Dienstag die frühere Hebamme Luise Klemm vor dem Breslauer Schwurgericht zu verantworten. Die Angeklagte hat im November v. J. den Tod einer hiesigen Gastwirtsfrau, die Mutter von fünf Kindern war, verschuldet. Frau Klemm ist bereits früher einmal wegen Verbrechens wider das keimende Leben mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft worden. Die Geschworenen versagten ihr mildernde Umstände. Das Urteil, das erst in später Nachmittagsstunde gefällt wurde, lautete auf sechs Jahre Zuchthaus.

§ **Reitstiefel gestohlen.** Von der Hintertreppe einer Villa in der Südvorstadt sind in den letzten Tagen ein Paar Infanterie-Offiziers-Reitstiefel mit Steckporen entwendet worden.

Obrigkeit, sondern, was die Sache noch kurioser erscheinen läßt, von einem Theaterdirektor verfügt. Der Leiter des Marientheaters in Petersburg, vor dessen Eingangspforten sich allabendlich turbulente Szenen abspielten, die von Damen im Hosenrock aufgeführt wurden, weil der Portier ihnen den Eintritt in das Theater verweigerte, hat im Vestibül folgenden Anschlag anbringen lassen:

An die Damen von St. Petersburg!

Als die hohen Hüte mit den großen Federn modern wurden, sahen sich alle Theaterdirektoren genötigt, den Damen mit den Hüten auf dem Kopf den Eintritt in den Zuschauerraum zu verbieten. Ich muß jetzt den Damen mit Hosenröcken den Eintritt in mein Theater verbieten. Da der Hosenrock überall Sensation erregt hat, erscheint es natürlich, daß durch ihn die Ruhe im Zuschauerraum gestört wird. Da es nicht angängig ist, daß ein Theater im Theater gebildet wird, sehe ich mich zu dieser Verfügung gezwungen und werde energisch auf ihre Durchführung achten.

Die anderen Petersburger Theaterdirektoren wollen sich dem Vorgehen ihres Kollegen anschließen. Wenn nur nicht die Damenwelt jetzt die hosenrockfeindlichen Theater ganz und gar boykottiert!

Eine furchtbare Soldatentragödie. Die „Schles. Volkszeitung" bringt folgende aufregende Nachricht: „Ein in Krefeld dienender Husar wurde von seinen Stubengenossen zu Tode mißhandelt und die Leiche alsdann aufgeknüpft, um den Anschein eines Selbstmordes zu geben. Amtlicherseits wurde festgestellt, daß vorher tatsächlich ein heftiger Streit stattgefunden hatte und daß sieben Soldaten verhaftet wurden. Die Zeitungen verlangen energisch eine Erklärung des Regiments, ob die Meldung den Tatsachen entspricht."

Auch wir sind begierig zu erfahren, ob wirklich soviel Freiheit bei deutschen Soldaten möglich ist.

Die Opfer der russischen Kinematographentheaterkatastrophe. Ueber die Katastrophe in der Station [illegible] [illegible] die Blätter jetzt Einzelheiten, die das entsetzliche Bild des furchtbaren Kinematographentheaterbrandes vervollständigen. Die Angaben über die Zahl der Opfer schwanken. Bisher wurden 93 Leichen geborgen. Die Opfer der Katastrophe werden im ganzen auf 130 geschätzt. „Rjetsch" versichert, daß 183 Personen in den Flammen umgekommen seien und daß 45 schwere Brandwunden davongetragen hätten. In dem Kinematographentheater waren bei Ausbruch des Brandes 245 Personen anwesend. Das Unternehmen gehörte dem früheren Schauspieler des kaiserlichen Moskauischen Theaters, Dawydow, und seinem Bruder. Dawydow stand selbst am Apparat und rief dem Publikum zu: „Gleich wird der Zusammenstoß zweier Züge gezeigt werden. Ich bitte, sich nicht durch den Lärm erschrecken zu lassen". Durch Unvorsichtigkeit stieß Dawydow eine Aetherflasche um, wodurch sofort eine Explosion erfolgte. Er rief ins Publikum: „Feuer!", doch verstand ihn niemand.

Alle nahmen an, daß ein Bild, das ein Feuer darstelle, gezeigt werden würde und lachten. Plötzlich explodierte der Ballon mit Wasserstoff. Jetzt merkte das Publikum den Brandgeruch, und es brach eine entsetzliche Panik aus. Der ganze Ausgang des Saales stand in Flammen. Viele fielen vor Schreck in Ohnmacht. Andere wurden niedergetreten und es begann ein verzweifelter Kampf um den Ausgang. 45 Männer retteten sich mit schweren Brandwunden ins Freie. Alle übrigen Zuschauer kamen um. Sie verbrannten oder wurden durch das niederstürzende Dach erschlagen. Unter den Umgekommenen befand sich eine ganze Familie [illegible], bestehend aus Eltern und fünf Kindern. Dem Kaufmann [illegible] gelang die Rettung. Als er sich jedoch allein im Freien sah, stürzte er zurück, um seine Frau und seine Kinder zu retten. Er kam in den Flammen um. Von den zurückgebliebenen Eltern sind viele wahnsinnig geworden. Die Polizei gibt die Zahl der ausgegrabenen Leichen Erwachsener auf 93 an und behauptet, die Zahl der Kinderleichen nicht feststellen zu können, da manche kleinen Kinder ganz verbrannt oder derart zerstückelt seien, daß die verschiedenen Körperteile auf einen großen Haufen zusammengeworfen werden. Neben der Brandstätte liegt ein großer Haufen von Armen, Beinen und kleinen unförmlichen Körpern. Die Blätter versichern, daß unter den Trümmern noch weitere Opfer der Katastrophe liegen.

Ein Rektor wegen Sittlichkeitsvergehen verurteilt. Die erste Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte am Dienstag nach mehrtägiger Verhandlung den Gemeindeschulrektor Rock wegen zweier vollendeter Fälle und eines versuchten Falles des Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu einer Gesamtstrafe von einem Jahre drei Monaten Gefängnis, von denen sechs Monate durch erlittene Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden. Auch wurde ihm die Fähigkeit, öffentliche Aemter zu bekleiden, auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen. Der gegen ihn erlassene Haftbefehl wurde aufgehoben. Ein mitangeklagter Lehrer wurde freigesprochen.

Die Psychologie der Pfeife. Die Pfeife hat viel Freunde, und die Erhöhung der Zigarrenpreise hat deren Zahl noch vermehrt. Daß es auch eine Psychologie der Pfeife gibt, tut einer der bekanntesten französischen Pfeifensammler, Herr de Watteville, dar. Er stellt folgende Sätze über die Pfeife auf:

„1. Die Pfeife ist charakteristisch für die Rasse; die Zigarre und die Zigarette sind international.

2. Die Leistungen einer Rasse sind umgekehrt proportional der Länge ihrer Pfeifenrohre: Je kürzer die Pfeife, um so arbeitsamer ist die Rasse; je länger die Pfeife, um so bequemer die Rasse.

3. Eine Rasse ist um so wirtschaftlicher veranlagt, je kleiner der Pfeifenkopf ist, um so verschwenderischer und leichtlebiger, je größer er ist.

4. An der Art zu rauchen, vermag man den Geist einer Rasse zu erkennen.

5. Sage mir, was du rauchst, und ich sage dir, wer du bist."

Ein „Engel". In der „Harsefelder Zeitung" steht folgende Erklärung:

„Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß ich die Eheleute Lütje Fitschen zu Bargstedt in schändlichster Weise belogen und beleidigt habe und sämtliche Ausdrücke, die ich gegen Herrn Lütje Fitschen und Frau Katharina, geb. Müller, zu Bargstedt gemacht habe, lauter Lügen sind. Ich bin ein altes, unzufriedenes Klatschweib, wo sich nur andere Leute zu ärgern müssen; ich werde kein Wort wieder über die Vorstehenden in den Mund nehmen.

Engel Meyer, Altenteilerin, Ahlerstedt."

Die Wahrheitsliebe der Frommen.

Das hiesige Zentrumsorgan, das sich in den eigenen Parteikreisen einer sehr zweifelhaften Hochachtung erfreut, enthielt vor einigen Tagen folgende Notiz:

Das Zentrum als Förderer der Sozialdemokratie, so überschreibt die „Bresl. Ztg." eine Notiz und behauptet, 1907 habe in nicht weniger als 18 Wahlkreisen ein „Bündnis zwischen Zentrum und Sozialdemokratie" bestanden. Dumm und verlogen! muß man hier wieder sagen. Denn die „Bresl. Ztg." muß wissen und weiß auch recht genau — noch vor kurzem stellten wir die Tatsache fest — daß das Zentrum im Jahre 1907 in keinem einzigen Wahlkreise ein Bündnis mit den Sozialdemokraten geschlossen hat. Die Sache verhielt sich wesentlich anders; vor den Stichwahlen erließ damals der sozialdemokratische Parteivorstand eine für ganz Deutschland geltende Erklärung, unter allen Umständen sollte die Wahl eines Blockkandidaten vermieden werden, nötigenfalls durch positives Eintreten für seinen Gegenkandidaten. Die „Breslauer Zeitung" mache die Sache nur nicht so summarisch ab, sondern erbringe jetzt für einen einzigen von den 18 Kreisen den Beweis, daß das Zentrum Abmachungen mit den Sozialdemokraten getroffen hat.

Demgegenüber fördert unser Dortmunder Parteiblatt folgende zwei vereinbarte Flugblätter aus den Kreisen Hagen und Hamm ans Licht, wo der Sozialdemokrat König und der Zentrumsmann Wiederberg in Stichwahl standen:

I.

Zentrumsarbeiter!

Bielefeld-Wiedenbrück wurde mit Hilfe des Zentrums in der gestrigen Stichwahl für die Sozialdemokratie gewonnen. Dafür verschaffte die Sozialdemokratie dem Zentrum den Sieg in Osnabrück.

Hagen-Schwelm und Hamm-Soest müssen folgen!

Wir für Wiedeberg und Ihr für König.

Haltet Euer Versprechen. Folgt der Parole Eures Wahlkomitees. Stimmt Mann für Mann für

Max König.

II.

Zentrumswähler!

Im Wahlkreise Hamm-Soest stimmt die Sozialdemokratie für den Zentrums-Kandidaten

Wiedeberg.

Daher sind die Zentrumswähler von Hagen-Schwelm verpflichtet, für den Arbeitersekretär

Max König

einzutreten.

Die offizielle Parteileitung des Zentrums im Wahlkreise hat beschlossen:

Keine Stimme für Cuno! Jede andere Wahlparole ist nicht maßgebend.

Katholische Wähler, folgt der Parole der Zentrumsleitung, stimmt Mann für Mann für den

Arbeitersekretär Max König.

Genosse Ludwig aus Hagen teilt ferner mit, daß ihm persönlich die Wahlparole im Katholischen Vereinshause im Beisein vieler Zentrumsvertrauensmänner und noch drei Parteigenossen unseres Wahlkomitees von Herrn Weyer übergeben wurde. Derselbe hat die Parole erst von der in der vorhergegangenen Versammlung beschlossenen abgeschrieben. Das Original befindet sich im Bureau des Sozialdemokratischen Vereins in Hagen.

Wer, fromme „Volkszeitung", ist demnach dumm und verlogen?

---

* **Achtung, Fabrikarbeiter!** Von beteiligter Seite wird uns geschrieben: In Eilenburg, einem Städtchen mit lebhafter politischer und gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung, tobt gegenwärtig ein gewaltiger Kampf zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum um Anerkennung des Koalitionsrechtes. Die Unternehmer wollen die Arbeiter zwingen, in die dort seit etwa Jahresfrist bestehende gelbe Organisation einzutreten. Darüber ist es zum Streik gekommen. Die Unternehmer versuchen nun durch alle möglichen Mittel die nötigen Rausreißer zu bekommen. In den in Eilenburg vorhandenen christlich organisierten Arbeitern haben die Unternehmer und die Gelben bereits treue Bundesgenossen gefunden. Doch das ist eine Alltagserscheinung. Gleich und gleich gesellt sich gern. Nachdem der christliche Gewerkschaftsführer Jakob Minter aus Berlin von der Direktion der Zelluloidfabrik die Zusicherung erhalten hatte, daß sich der Kampf nicht gegen die christlich organisierten Arbeiter, sondern nur gegen die freien Gewerkschaften richtet, erklärte dieser seinen Mitgliedern, daß mit dieser Zusicherung jeder Grund zum Streik fortfalle. Aber nicht alle christlichen Arbeiter sind dem Minterschen Kommando gefolgt. Eine größere Anzahl erklärte sofort ihren Uebertritt in den Fabrikarbeiterverband. Daß sich aber die Unternehmer wegen der Arbeitswilligen mitunter auch an die falsche Adresse wenden, geht daraus hervor, daß dieser Tage von der Firma Bergmann und Otto (Inh. C. Friedmann), Mostrich-, Lack- und Tintenfabrik, Neudorfstraße 35, beim Verbande der Fabrikarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Breslau, angefragt wurde, ob dieser Verband nicht Arbeiter und Arbeiterinnen an die Firma Carl Meißner, Zelluloidfabrik in Eilenburg, vermitteln wolle. Wir warnen hiermit vor Arbeitsannahme nach Eilenburg. Kein Arbeiter gebe sich zum Verräter an seinen Klassengenossen her. Uebt Solidarität. Haltet den Zuzug von Eilenburg fern!

* **Aus dem Müllergewerbe.** Ein Müller, der in der Clarenmühle beschäftigt war, klagte nach seinem Abgange auf Zahlung von Restlöhnen. Er behauptete, 104 Ueberstunden geleistet zu haben, ohne dafür Lohn erhalten zu haben. Während seiner Dienstzeit habe er nie Mittagspause halten dürfen; stehend hätte er sein Mittagbrot verzehren müssen, da er bei der Arbeit nicht abgelöst wurde. Der Beklagte führte an, im Müllerbetrieb gebe es keinen Stillstand; die Müller haben sich in der Mittagszeit abzulösen. Das ginge ganz gut, wenn nur der gute Wille da sei. Uebrigens habe sich der Kläger wegen des Wegfalls der Mittagspause nie beklagt, erst nach Lösung des Arbeitsverhältnisses komme er mit Forderungen. Der Kläger erwiderte, es habe ihn niemand vertreten wollen, so oft er auch die Kollegen darum ersucht hatte; beklagt habe er sich öfters. Im Tarifvertrage sei den Arbeitern eine Stunde Mittagspause zugesichert; wenn diese Bedingung nicht eingehalten wird, sei er berechtigt, dafür Lohn zu beanspruchen. Es kam ein Vergleich zu Stande. Der Kläger erhielt als Abfindung 20 Mk. Seine Forderung belief sich auf 46 Mk.

§ **Straßensperrungen.** Wegen Verlegung von Wasserröhren wird die Scheunigerstraße zwischen Domplatz und Adalbertstraße vom 6. bis 31. März ganz, wegen Verlegung von Gasröhren die nördliche Seite des Museumsplatzes vor den Grundstücken Nr. 1—3 vom 6. bis 18. März halbseitig gesperrt.

§ **Straßenunfälle.** Auf der Marthastraße, Ecke Lützowstraße, wurde am Montag ein vierjähriger Knabe, der an der Hand seines Vaters den Fahrdamm überschreiten wollte, von einem in schnellem Tempo von der Lützow- in die Marthastraße einbiegenden Radfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Das Kind erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen; das Blut quoll ihm aus Nase und Mund. — Am Dienstag wurde auf der Leuthenstraße, Ecke Zehnerstraße, ein dreizehnjähriges Mädchen von der Posenerstraße von einem Handwagen, den ein Kaufmannslehrling zog, überfahren. Das Mädchen erlitt eine Verletzung am linken Fuß und anscheinend auch innere Verletzungen.

§ **Taschendiebstahl.** Einer Lehrersfrau wurde vor einigen Tagen in einem Warenhause auf der Schmiedebrücke ihr Portemonnaie mit Inhalt aus dem Handtäschchen gestohlen.

§ **Gefunden** wurden eine goldene Damenuhr, eine Brille, ein Rollstock, ein Schrotwagen, ein Trauring, ein Herrenplaid und zwei Portemonnaies mit Inhalt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Liegnitz, 8. März. Der verbotene Festzug der Arbeiterturner. Auch dem „Liegnitzer Anzeiger" scheint das Verhalten der Polizei wegen der Zurückziehung des schon einmal genehmigten Festzuges der Arbeiterturner denn doch etwas zu weit zu gehen. Er schreibt:

„Wir erinnern uns, daß bereits vor dem 11. Januar der Magistrat die Hergabe des Haags abgelehnt hatte. War das der Polizei-Verwaltung am 11. Januar unbekannt, etwa wegen zu weiter Entfernung dieser beiden Behörden von einander? Und wenn auch — was hat die Hergabe oder Nichthergabe des Haags mit der Erlaubnis zu einem Umzuge logisch zu tun? Wir haben in Liegnitz schon viele Umzüge gehabt, deren Teilnehmer nicht auf dem Haag Aufstellung genommen haben und die öffentliche Ruhe und Ordnung ist nicht dadurch gestört worden. Will man jetzt in Liegnitz auch einmal nach Jagowschem Muster die Sozialdemokratie bekämpfen? Der Himmel behüte uns vor dieser Art Bekämpfung einer politischen Partei" ....

Recht hat ja das freisinnige Blatt. Aber wäre es nicht richtiger gewesen, die Philippika dem Magistrat und den freisinnigen Stadtverordneten zu lesen, die durch die Verweigerung des Haags die Polizei zu ihrer jetzigen Haltung geradezu aufgemuntert haben? Daß in Liegnitz versucht wird, die Sozialdemokratie nach Jagowschem Muster zu bekämpfen, ist nicht neu. Aber in Liegnitz haben es freisinnige Stadtverordnete und der ebenfalls freisinnig sein wollende Magistrat in der Hand, andere Zustände zu schaffen, weil die Polizei städtisch ist, was in Berlin bekanntlich nicht der Fall ist. Zu einer Aenderung der Polizeiwillkür werden sich die freisinnigen Mannesseelen, denen schon vor sieben sozialdemokratischen Stadtverordneten das Herz in die Hosen fällt, niemals aufschwingen können. Deshalb haben unsere Genossen die Pflicht, mit aller Kraft für eine Aenderung der Zustände zu sorgen. Und das wird geschehen.

Beuthen, 8 März. Aufgehobenes Todesurteil. Das Reichsgericht hob das Urteil des hiesigen Schwurgerichts auf, durch das der Grubenarbeiter Pajor zum Tode verurteilt wurde. Pajor ermordete am 20. Februar 1910 in Dombrowka einen Wächter. Die Aufhebung des Urteils erfolgte wegen Ablehnung des Beweisantrages. — An dem Ausgang des Prozesses wird die Entscheidung des Reichsgerichts nichts ändern. Nur die Todesqualen Pajors werden verlängert. Die Todesstrafe ist deshalb eine Barbarei.

Ratibor, 8. März. Kohlenoxydgas-Vergiftung. Zwei Töchter des Häuslers Grzibek in Klein-Gorschütz sind an Kohlenoxydgas erstickt.

Schwientochlowitz, 8. März. Totgequetscht. Der Hüttenarbeiter Stefan Piotrozyn hatte sich auf das am Ofen liegende Rohr in der Kokskammer gesetzt und ist eingeschlafen. Als die Koksausstoßmaschine, die vorher das Abfahrtssignal gab, sich in Bewegung setzte, hörte er das Herannahen der Maschine nicht und wurde zwischen dem Gebäude und der Maschine und dem Gasrohr gequetscht. Er erlitt solche Verletzungen, daß er auf dem Wege nach dem Lazarett verstarb.

Neueste Nachrichten.

Zu den Oberbürgermeisterwahlen in Berlin.

Berlin, 8. März. Der Ausschuß zu den Vorbereitungen der Wahlen eines neuen Oberbürgermeister von Berlin hat beschlossen, den bisherigen Oberbürgermeister Kirschner zur Wiederwahl zu empfehlen.

Zum Tode des Krefelder Husaren.

Krefeld, 8. März. Der Tod des Husaren Spohr von den Krefelder Husaren, über den wir an anderer Stelle berichtet haben, zeitigt in der ganzen Gegend am Niederrhein, sowohl bei der Presse als auch bei der Bevölkerung allerhand sensationelle Gerüchte. Spohr war von einem Urlaube nicht zur rechten Zeit zurückgekehrt und war über Zapfenstreich ausgeblieben. Dafür erhielt seine ganze Stube, in der er lag, keinen Urlaub. Nun soll Spohr von seinen Stubengenossen zu Tode mißhandelt worden sein. Nach Erkundigungen an zuständiger Stelle soll die Untersuchung ergeben haben, daß Spohr bei seiner Rückkehr in die Kaserne von seinen Stubenkameraden bedroht worden ist. Jedenfalls flüchtete er aus Angst vor seinen Gegnern und wurde kurz darauf im Eskadronsstalle, in den er nur durch eine enge Luke eindringen konnte, erhängt aufgefunden. Spuren von Mißhandlungen waren jedoch an seinem Körper nicht zu entdecken. Sieben seiner Stubengenossen sollen von seinem Tode an sofort in Untersuchungshaft genommen worden sein. (Es handelt sich also um amtliche Darstellungen. D. R.)

Poulain und Jeannin.

Gotha, 8. März. Nachdem Jeannin um drei Uhr Nachmittags mit seinem Doppeldecker aufgestiegen war, wurde er schon um 3 Uhr 15 Minuten über dem großen Seeberge sichtbar. In weiten Kurven umfuhr er die Stadt Gotha und landete nach prächtig gelungener Fahrt, die durch keinen Zwischenfall gestört wurde, um 3 Uhr 2[illegible] Minuten in Gotha direkt vor dem Luftschiffhafen und in Gegenwart des Herzogspaares. Kaum hatte Jeannin den Erdboden berührt, als von Süden her auch Poulain sich näherte. Wurde Jeannin schon von der nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge mit großem Jubel aufgenommen, so stieg die Begeisterung der Massen bei Poulains Ankunft ins Grenzenlose. Minutenlang erschollen donnernde, nicht endenwollende, begeisterte Zurufe. Auch Poulain umfuhr vorschriftsmäßig die Luftschiffhalle und landete sieben Minuten später wohlbehalten am Landungsplatze. Jeannin und Poulain unternahmen dann noch einige kleinere, gut gelungene Flüge in die nächste Umgebung von Gotha. Nachdem die Apparate verpackt worden waren, überreichte der Herzog Major von Tschudi und den beiden glücklichen Aviatikern Jeannin und Poulain Ordensauszeichnungen.

---

4. Quittung.

Für den Neubau des Gewerkschafts-Hauses wurden folgende Beträge eingezahlt:

Anteilschein Nr. 181 5, 182 5, 183 20, 184 20, 185 50, 186 20, 187 100, 188 5, 189 5, 190 100, 191 100, 192 100, 193 40, 19[illegible] 100, 195 100, 196 100, 197 100, 198 100, 199 100, 200 100, 201 100, 202 100, 203 100, 204 10, 205 20, 206 10, 207 10, 208 5, 209 100, 210 100, 211 100, 212 100, 213 5, 214 20, 215 100, 216 10, 217 100, 218 10, 219 100, 220 5, 221 10, 222 30, 223 10, 224 50, 225 100, 226 100, 227 100, 228 100, 229 100, 230 100, 231 100, 232 100, 233 100, 234 100, 235 100, 236 100, 237 100, 238 100, 239 100, 240 50, 241 10, 242 100, 243 50, 244 5, 245 100, 246 100, 247 100, 248 5, 249 5, 250 5, 251 10, 252 100, 253 100, 254 100, 255 100, 256 100, 257 20, 258 50, 260 1000, 261 100, 262 100, 263 100, 264 100, 265 100, 266 100, 267 100, 268 100, 269 100, 270 100, 271 100, 272 100, 273 100, 274 100, 275 100, 276 100, 277 30, 278 10, 279 10, 280 100, 281 100, 282 100, 283 15, 284 20, 285 15 Mk.

(Fortsetzung folgt.)

Wir bitten die Inhaber von Anteilscheinen, diese Quittung zu vergleichen.

Breslau, den 8. März 1911.

Gewerkschaftshaus Baugef. m. b. H. Fritz Rasch.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Eib.	Steinau
8. 3.	2,64	1,78	3,09	0,25	3,88	3,45	5,54	4,29	3,35	3,07	5,48	+1,26	[illegible],54	[illegible],58
7. 3	2,81	2,04	3,36	0,30	3,96	3,58	5,58	4,34	3,37	3,11	5,50	+1,32	[illegible]	3,52
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,40	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	1,15

*) Ausuferungshöhe: Kottwitz 3,50; für Treschen (Oder) Ohle-Niederung 3,25.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 8. März:

Arbeiter-Radfahrer-Verein. Versammlung. Zimmer 1.
Nammer, Hilfsarbeiter. Versammlung. Zimmer 3.

Donnerstag, den 9. März:

Holzarbeiter. Versammlung. Großer Saal.
Tapezierer-Verband. Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Zimmer 1.
Französischer Unterricht. Billardzimmer.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 10. März:

Bauberufsschutzkommission. Versammlung. Zimmer 3.

Sonnabend, den 11. März:

Gemeindearbeiter. Stiftungsfest im großen Saale.
Lederarbeiter. Versammlung. Zimmer 2.
Buchbinder. Versammlung. Zimmer 3.
Parkettleger. Versammlung. Zimmer 5.

Sonntag, den 12. März:

Volks-Versammlung. Vormittags 11 Uhr. Großer Saal.
Gesang-Verein „Echo". 9. Stiftungsfest im großen Saale.
Arbeiter-Sänger-Vereinigung. Nachmittags 3½ Uhr: Ausschußsitzung. Zimmer 1.
Krankenkasse der Fabrikarbeiter. Vormittags 10 Uhr. Zimmer 2.
Fliesenleger. Vormittags 11 Uhr: Versammlung. Zimmer 3.

Montag, den 13. März:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Dienstag, den 14. März:

Dachdecker. Abends 6 Uhr: Versammlung im Billardzimmer.
Stukkateure. Versammlung. Zimmer 1.
Krankenkasse der Maler. Zimmer 3.

Mittwoch, den 15. März:

Transportarbeiter. Versammlung im großen Saale.
Schmiede-Verband. Versammlung. Billardzimmer.
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Versammlung. Zimmer 1.
Ortskrankenkasse der Hutmacher. Versammlung Zimmer 2.
Handlungsgehilfen. Versammlung. Zimmer 3.

Donnerstag, den 16. März:

Brauerei- u. Mühlenarbeiter. Versammlung im großen Saal.
Töpfer. Versammlung. Zimmer 2.
Bäcker. Nachmittags 3 Uhr: Versammlung. Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Achtung, Distrikts- und Bezirksführer des Reichstagswahlkreises Breslau-Ost!

Donnerstag, den 9. März, Abends 8 Uhr, wird im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine äußerst wichtige Zusammenkunft sämtlicher Distrikts- und Bezirksführer des Ostkreises abgehalten, wo der Reichstagskandidat Genosse Oskar Schütz einen Vortrag halten wird.

Der Zahlabend

ist Montag, den 13. März, Abends 8 Uhr,
in folgenden Lokalen:

Distrikt 1 (Gabitz) Kronprinzenstr. 44, Ref. Gen. Witte.
„ 2 (Sauerbrunnen) Viktoriastr. 34, Ref. Gen. Herrmann.
„ 3 (Gräbsch. Vorst. südl.) Gräbsch. Str. 74, Ref. Gen. Richter.
„ 3a („ „ nördl.) Luisenstr. 13, Ref. Gen. Neukirch.
„ 3a („ „ „) Siebenh. Str. 19, Ref. Gen. Bache.
„ 4 (Nikolaitor) Bergstraße 15, Ref. Gen. Winzer.
„ „ („) Märkischestr. 96/98, Ref. Gen. Schlegel.
„ „ („) Frankfurter Straße 31, Ecke Glogauerstraße, Ref. Gen. Löbe.
„ 6 („) Leuthenstr. 12/14, Ref. Gen. Heymann.
„ 6 („) Hildebrandtstr. 28, Ref. Gen. Barisch.
„ 7 („) Westendstraße 26, Ref. Gen. Bacyna.
„ 7 („) Westendstraße 58, Ref. Gen. Böckler.
„ 7 („) Leuthenstraße 62, Ref. Gen. Meise.
„ 7 („) Posenerstraße 61, Ref. Gen. Burgund.
„ 8 (Odertor) Mehlgasse 52/54, Ref. Gen. Neugebauer.
„ 8a („) Kletschkaustr. 33, Ref. Gen. Th. Müller.
„ 9 („) Matthiasstr. 140, Ref. Gen. Heppner.
„ 9a („) Enderstr. 6, Ref. Gen. Dark.
„ 10 (Sandtor) Oelsnerstr. 8, Ref. Gen. Brosig.
„ 11 („) Michaelisstr. 26, Ref. Gen. Peikert.
„ 12 (Scheitn. Vorst.) Paulstr. 42, Ref. Gen. Kamalla.
„ 13 („) Hirschstr. 68, Ref. Gen. Bossog.
„ 14 (Ohlauer Tor) Königgrätzerstraße 10, Ref. Gen. Grohmann.
„ 15 („ „) Gewerkschaftshaus, Ref. Gen. Anders.
„ 16 (Strehlener Tor) Hubenstr. 80, Ref. Gen. Senk.
„ 16a (Bohrauer Tor) Bohrauerstr. 70, Ref. Gen. Schiller.
„ 17 (Schweidn. Tor südl.) Neudorfstr. 99, Ref. Gen. Schütz.
„ 17a (Schweidn. „ nördl.) Sadowastr. 8, Ref. Gen. Kowalzik.
„ 18 (Innere Stadt, östl.), Ketzerberg 7, Ref. Gen. Goldschmidt.
„ 19 („ „ westl.), Kupferschmiedestr. 21, Ref. Gen. Tockus.

Land-Distrikt 6, (Pöpelwitz) Promnitzstr. 2, Ref. Gen. Scholich.
„ „ 14, (Herdain, Dürrgoy), Schönstr. 21, Ref. Gen. Riedel.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Rosental. Donnerstag, den 9. März, Abends 8 Uhr, findet eine wichtige Besprechung statt. Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 9. (Bezirke Gr.-Mochbern und Schmolz.) Sonnabend, den 11. März, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im bekannten Lokal. Tagesordnung: Neuwahl des Bezirksführers und der Distriktsdelegierten. Vereinsangelegenheiten. Die neu eingetretenen Mitglieder erhalten ihre Mitgliedsbücher.

Landdistrikt 16, Bezirk 3. Sonnabend, den 11. März, Abends 8 Uhr: Zahlabend bei Bätzold.

Landdistrikt 18, Bezirk 1 (Rathen). Sonntag, den 12. März, Nachmittags von 2—4 Uhr: Zahltag bei Birne.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Organisation der Sozialdemokratischen Partei für die Reichstagswahlkreise Breslau-Ost und -West. — 8500 Mitglieder. — Monatsbeitrag 35 u. 15 Pf. — Die Bibliothek mit über 2600 Bänden steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bibliotheksstunden jeden Montag und Donnerstag von ½7—9 Uhr Abends. Ausgabe von Büchern nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. — Zuschriften für den Vorstand sind an das Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II. zu richten, das an Wochentagen von 8—1 und 4—7 Uhr geöffnet ist. Telephon Nr. 4005. Im Partei-Sekretariat werden jederzeit neue Mitglieder aufgenommen und sind Aufnahmescheine, sowie Bestellzettel für die „Volkswacht" zu haben. Nach dem neuen Vereinsgesetz wird kein Mitglied der Polizei gemeldet. Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. — Zahlabend des Vereins jeden zweiten Montag im Monat in den Bezirkslokalen, Abrechnung der Bezirksführer jeden vierten Montag im Monat in den Distriktslokalen. — Vorsitzender des Bildungs-Ausschusses: Redakteur Paul Löbe; [illegible] Sekretär H. Brosig, Sonnenstraße 26; Vorsitzender der Lokalkommission: Partei-Sekretär G. Scholich, Neue Graupenstraße

„Trinkt Sinalco"

Erscheint 3mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Beuthen O.-S.

Bäckereien.
Biffke, Hugo, Bielawstraße 11.

Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Lohn F. Inh. M. Wartski Ecke Bahnhofstr. Boulevard.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm G., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Aepfelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Beer, E., Mühlstr. 22. Tägl. frische Pfannkuch.
Biewald, Karl Fischerstr. 57.
Hoffmann, Fedor, Neuhäuserstraße 39, Fischerst. 15, Mühlst. 5.
Kudell, Herm., [illegible]straße 4.
Schröter, Ring 20, billigste Bezugsquelle für Kommiß- und Landbrot.
Schröter, R., nur Zollstr. 24. Man ford. Preisl., b. 6 Std. b. 7. gratis.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel, Toiletten-Artikel.
Fiala, J., Mollwitzerstraße 14.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Jauch, R., Zentral-Drogerie, Mühlstr. 1.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Brandt, Gebr., Zollstraße 28, Grammoph.
Kammerer, Max, Friedrichstraße 15.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8, Reparat.-Wkst.

Fleischerei.
Hilse, Robert, Oppelnerstraße 34.
Winkler, Paul, Zollstraße 21.
Kauer, Joseph, Zollstraße
Scholz, Richard, Fischergasse 9.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kubnert, Franz, Langestraße 11. Arbeitergarderobe.
Stoppelmann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franz's Nachf., Mühlstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstraße 11/12.

Kaufhäuser.
Bach, Fritz, Ring 20. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
„Edison", Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Grittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sachs, Warren-Bazar, D. Jacob, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Manufakturw., Damenkonf., Kleiderst.
Breslauer, Louis, Mollwitzerstraße 1.
Gebr. Kyrbel, Zollstraße 4. Herren- u. Knabengarderobe.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser Gebr., Ring 2 (Spez.-Kleiderstoffe).

Schuhwaren und Schuhmacher.
Bortsch, Aug., Burgstr. 13. Rep.-Werkst.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mollwitzstr. 12. Größtes u. billigst. Schuhwarenh.
Urbanczik L., Zollstraße 11/12.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stock, Gust., Mollwitzerst. 2 (Trauerhüte).

Uhren und Goldwaren.
Gallert, Paul Langestr. 61/62. Rep.-Werkst.
Materne, R., Oppelnerstr. 8. [illegible]
Scheibner, Fritz, Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.
Wierich, E., Burgstr. 22. Gr. Auswahl.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürner G., Mühlstr. 4, neb. d. [illegible]
Hochbaum, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstr.

Bunzlau

Fleischereien.
Matthäi, Oskar, Zollstraße 11.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12 Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brener, Joh., Ring 33. Fertige Garderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schweidnitzerstr., Maßanfertig.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Milde, Max, Kürschnermeister, Ring 15.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Berth, Markt 32. [illegible]

Orig. Sing.-Nähmaschin., Sprechapp.
Kranz, E., Steinstraße. (Pianos).

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Gäckel, G., Untermarkt 16 [illegible]

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theobald.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Gärtner, Rob., Zollstr. 25 (Rep.-Werkst.)
Görl. Schuhhaus, [illegible] Markt 37.
Neumann, H., Markt 14. (Billigste Preise).
[illegible]

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
[illegible]
[illegible] Zollstr. 14. [illegible]

Cosel

Bäckereien.
Nitz, Josef.

Fleischereien und Wurstfabriken.
[illegible] Paul.

Deutsch-Lissa, Stabelwitz.

Bäckereien.
[illegible]

Brauereien und Restaurateure.
[illegible]

Eisen- und Fahrradhandlung.
Linke, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fischer, Emil, Breslauerstraße 21.
Schuppe Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kolonialwaren.
Brettschneider, W., Brunnenstraße 1.
Hellwig, Franz, Breslauerstraße.
Müller, C. G., Selt.- u. Brause-Limonadenf.
Starosti, R., Breslauerstraße 24.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerstr. 10.

Möbel- und Sargmagazin.
Schmidt, Robert, Kirchstraße 7.

Polstermöbel und Lederwaren.
Kröker, Wilhelm, neben der höheren Schule.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Bodisch, Carl, Marienstraße.
Stache, Carl, Breslauerstraße 25.
Stache, Max, Breslauerstraße 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31. pt.
Scholz, Herm., Breslauerstr., Marktplatz.

Weiss- und Wollwaren.
Willich, Joseph, Kirchstraße 2.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Enderlein, Bruno (Konsumvereins-Lief.).
Hammer, W., Gartenstraße 18.

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Sakl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, H., Spiegel, Bilderleisten.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.
Rothe, Karl, Erstes Spezialgeschäft.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schinzel, Osk., Burgstr. 7. Vorzügl.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker Theodor (Damen-Konfektion).
Hilbert, Emma Sandstraße 27.
Kränig, Paul Ring. 4% Rabatt.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Fischer, Gebr., Ring 11.

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhüte in groß. Auswahl.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren.
Bernstein, Hermann, Langestraße 28.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Loewenthal, Louis, Preußischestraße 1,2.

Musikwarenhaus.
Handke, Hugo, Nachf., Langestr. 59.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Altwaren-Geschäft.
Löchel, R., neue u. gebr. Schuhw., Kleidungsstück.
Bienenhonig-Versandhaus Goldberg, garantiert reiner Bienenhonig. Engrosverk.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Görlich, Rich., Kalkstr. 355 (Grammophone).
Mähnert, Curt, Niederstr. (Pianos).

Glas- und Porzellanhandlung.
Grosser, Oswald, Ring 110.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Jäsche, E., [illegible]
Kamel, E., [illegible] Herr.- u. Dam.-Konf.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Grossmann, Carl, Damenhüte, Modewaren.

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einem geehrt. Publikum.

Seifenfabrik.
Weise, R., Schmiedestr. 339. [illegible]

Schuhwaren und Schuhmacher.
Görlich, Adolf, Oberring 195. (Repar.-Anst.)
Flammer, August, Ring 51.

Gorkau

Bäckereien.
Deutsch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Haynau

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Nachf., [illegible]

Bau- und Möbeltischlerei.
Wiedner, Herm., Ring 17. (Sarglager.)

Bäckereien.
[illegible]
Werner, Carl, [illegible]

Bierversandhandl., alkoholfr. Getränke.
Engel, Rich., Gartenstr. 7. Telephon 17.

Drogen und Farben.
[illegible] Domplatz 15 [illegible]

Fahrräder und Nähmaschinen.
[illegible] Ring 36. [illegible]
Hoffmann, Fritz, Ring 64. [illegible]
Höfig, Robert, Liegnitzerstr. 4. [illegible]

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.
Müller, Julius, Liegnitzerstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
[illegible] Joh., Ring 40 (Schuhwaren).
[illegible] Otto, Ring 1, Herren- u. Damengard.
[illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
[illegible] Liegnitzerstraße 90.

Kaufhäuser.
Hugo Brauer, Herren- u. Damen-Konfekt., Modewar.

[illegible] Fritz (6% Rabatt).

Kleider und Schuhwaren.
Schumann, Eduard, Domplatz 13. I.

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Poittier, Adolf, Ring 7. (Kaffeerösterei.)

Korbwaren, Kinderwagen.
Tappert, Hermann, Ring 56. Sportwag.

Manufaktur- und Modewaren.
Aubitza, Hermann, Ring 11.

Partiewaren und Restehandlung.
Kiefert, Clara, Mönchsstraße 12, I.

Photographisches Atelier.
Sperr, Hg., Wilhelmstr. 42, vis-à-vis Kriegerd.

Schnitt-, Weiss- und Wollwaren.
Hilse, Otto, Ring 5, Schürzen u. Wäsche.
Hoffmann, Marie, Ring 19. (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.
Stiller, Hermann, Bahnhofstraße 4.

Uhren- und Goldwaren.
Kriebel, Rudolf, Ring 17. (Optisch. War.).
Püschel, Gustav, Ring 25.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Mehlhardt, Marg., Burgstraße 8.

Hirschberg

Hirschberger Brauhaus.

Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf
I. Röcke, Blus., G. Langer, Auß. Burgst. 14.

Bau- und Möbeltischlerei.
Ehrenberg, Reinh., Warmbrunnerstr. 2.

Bäckerei und Konditorei.
Weber, Josef, Cunnersdorf i. R.

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Rediger, A., Bergmannstr. 8, auch Teilz.

Brauereien.
Löwenberger Brauerei, F. Hobberg.
Marquardt, E., „Zum langen Hause".
— Weffersdorfer Bier-Vertrieb, — Eigene, in- und ausländische Biere.
Warmbrunner Brauerei, Restaurant, Konzertsaal. [illegible]

Damenhüte, Herrenwäsche.
Haufe, Wilh., Weiß-, Woll-, Strumpfw. Lichte Burgstraße.

Damenkleiderstoffe, Wäsche.
Bendel, Franz, Bahnhofstraße 64.

Damen-Konfektion.
Milke G. A., Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen, Farben, Verbandstoffe
Drogerie goldener Becher, Langstraße 8.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Knauer, H., Schildauerstr. 26. Rep.-Werkst.
Schröter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Milke, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. [illegible]
Behrendt, Max, Schildauerstraße 12.
Gottwald, F., [illegible] Burgstr. 10. Reise-Bekl.
Meyer, K., Langstr. 19. Herren-, Damen- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
Zamory, Max, (Damen- u. Herren-Gard.)

Haus- und Küchengeräte.
[illegible], Carl, Schildauerstr. 17. [illegible]

Hüte und Mützen.
Grossmann, H., Markt 35.

Kaufhäuser.
Kaufhaus R. Schäfer.
[illegible], Georg, Langstr. 45. alte Herrenstr. 15.

Manufaktur-, Moden- u. Aussteuerhaus.
Johannes Behr Nachf., Schildauerstr. 3.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen.
Degenhardt & Wolf, [illegible]

Musik-Instrumente.
Ulbrich, Gustav, Bahnhofstraße 43b.

Schuhwaren.
Matern, Robert, Promenade 17.
[illegible], A., am Warmbrunner Platz.
Scharf, G., [illegible]

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Maul, H., Hirschberg-Warmbrunn.

Strickgarne, Trikotagen, Wollwaren.
[illegible] Oskar, Schildauerstraße 8.

Uhren- und Goldwaren.
Ernst, Gotthardt, Schulstraße 13.
[illegible], G., Markt 49. (Optische Artikel).

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Mähnel, A. E., Schildauerstraße 25.

Weiss- u. Wollwaren, Wirtschaftsartikel
[illegible], G., Cunnersdorf, [illegible]

Zigarren, Zigaretten, Tabak.
[illegible], Wilh., Cunnersdorf i. R.

Jauer

Altwaren- und Bekleidungsgeschäft.
[illegible]

Fahrräder und Nähmaschinen
[illegible], W., Striegauerstr. Rep.-Werkst.
Ott, Heinrich, Striegauerstr. 21. [illegible]
[illegible] Ernst, [illegible]

Herren- und Damenkonfektion.
[illegible] Goldbergerstr. 33. Billigste Preise.

Herren-, Knaben- u. Arbeitergarderobe.
[illegible] Liegnitzerstr. 21. [illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
[illegible], Emil, Königstraße 1.
[illegible] Goldbergerstr. 30.

Kinderwagen, Reisekörbe, Lederwaren.
[illegible]

Kleiderstoffe, Herren- u. Damengard.
[illegible]

[illegible]
[illegible]

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen.
Scholz, Alfred, Striegauerstraße.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
[illegible]

Restaurateure.
Hartmann, L., Emaillefabrik — Goldbergerstr. [illegible]

Seifen, Parfümerien.
[illegible]

Schuhwaren, Schuhmacher.
Burger, Schuhfabrik, Goldbergerstraße 3.

Uhren, Goldwaren, Musikwerke.
Fiebig, Adolf, Ring 29. Optische Artikel.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Kattowitz

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Lotter, Paul, Grundmannstraße 21.

Waren- und Kaufhäuser.
Barasch, Gebr., Grundmannstraße 9.

Klettendorf/Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Lag. v. Fahrräd., Nähm., Musikinst.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Röhr, Karl, Klettendorf.
Seiffert, A., Kriitern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Möbel- und Sargmagazine.
Seipelt, Franz, Klettendorf.

Restaurateure.
Etabl. „Zur neuen Rennbahn", Hartlieb.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Stobe, Emil, Hartlieb.
Nitschke, Fritz, Klettendorf.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Tauber, M., Kaiserst. 4. Spz. alkoholfr. Getränk.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel-Magazin.
Slotosch, Carl, Kaiserstraße Nr. 37. Bei Barzahl. unstreitig billigst. Bezugsquelle.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz

Haurwitz, Ludwig, Frauenstr. 9, Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tüche, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß assortiert: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

L. Wolf Söhne
Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Lampen, Haus- und Küchengeräte, Galanterie- und Spielwaren. Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke. Vereine erhalten Vorzugspreise.

Walhalla-Theater, tägl. d. neu. Vorführungen von 4 Uhr ab.

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 28, I.

Alkoholfreie Getränke.
Kahl, Jos., Steinmarkt 3, Bierverlag.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Gierschdorf, Paul, Feldstraße 11.
Engelbach, Reinhard, N. Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger
Jul. Küttner's Nachf., Haagstraße 3.
Genossensch.-Brauerei G. m. b. H., Liegnitz.

Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren.
Aufzner, Paul, Neue Haynauerstraße.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, H., N. Carthausstr. 12, [illegible]

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Fengler, N. Carthst. 50.

Eisen- und Stahlwaren.
[illegible], G., Frauenstr. 58, Haus- u. Küchgerät.
Stadie, K., Kal. Anton Spitzer, Frauenstr. 16.

Erfrischungs-Getränke
Cipria-Brause, alkoholfrei, überall erhältlich.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Hoffmann, P., Breslauerst. (Zig., Zigarett.)
Renner, C., Gust.-Adolfstr. 25. Reparat.
Rieger, P., Haynauerstr. 35 (Sprechappar.).
[illegible], Carl, [illegible]straße 17.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
[illegible], Fritz, Haynauerstraße 51.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Köhler, Georg, Kohlmarkt 7.
Köhler, Herm., Feldstraße 23.
[illegible], Max, Jauerstraße 100.
Peter, Fritz, Jauerstraße 89.
Winter, Paul, N. Haynauerstraße 13.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Galanterie- und Spielwaren.
[illegible], Rich., Nachf., Frauenstr. 29c. Kinderwag., Verlosungsgegenst.
[illegible]
Schwartzer, C., Bürsten- u. Verlosgsart.

Herren-Artikel.
[illegible], Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
[illegible] Ruben, Oskar, Jauerstraße 3/4.
[illegible], Max, Mittelst. 11, Ecke [illegible]
Schiller, [illegible], Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelstraße 28, Arbeiter-Garderobe.

Hüte, Mützen.
[illegible], P., Mittelstr. 81. [illegible]
Seifert, Jul., Ring 31, Eingang Bäckerstr.
[illegible], J., Gartenstr. 4 [illegible]
[illegible], Herm., Burgstraße 19.

Kaufhäuser.
[illegible] Goldbergerstr. 37, am Ring
[illegible] Carthaus [illegible]

Korbwaren.
[illegible], Albert, Mittelstraße 52.

Korsetts
[illegible], Frauenstr. 2, Ecke Ring.
Vogel, Helene, Frauenstraße 7.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
[illegible], Neue Breslauerstraße 4.
[illegible] Ring 15, Eing. Burgstr.
[illegible]
[illegible]

Wittich, M., Feldstr. 20. (Fertige Konfektion)
Zibal, M., Gustav Adolfst. 24. Spez.: Putzgesch.

Lederwaren und Sattlerei.
Fache, Oskar, Neue Carthausstraße 60.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Krimmer, Wolff, Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Grand, Louis, Inh. M. Berger, Burgst. 76, I.
Nehab, J., Ring 30, Ecke Bäckerst., Damenkonfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Burghardt, F. W., Burgstraße 32/33.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.
Landeck, H., Gerichtsstr. 8, Sargm., bill. Preise.

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Labegott), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Kuschinsky, P., Neue Carthausst. 70 (Zigarr.).

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14b, parterre

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 35.

Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 82.
John, Paul, Marienplatz 11, Teleph. 125.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Arnoldt, F., Kanpachstr. 20, Maßarbeit.
Geißler, Ernst, Lübenerstr. 10. (Reparat.)
Goy, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänichenst.
Kratofil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Lenz, A., Neue Goldbergerstr. 2 u. Feldstr. 20.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Sbrotte, Paul, Frauenstraße 15.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14
Wiese, R., N. Carthausst. 22, Maßanf., Rprkst.

Strumpfstrickerei.
Bonkoß, C., Frauenst. 50. Strümpfe j. Art bill.

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiebel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Fischer, H., Neue Carthausst. 67, a. d. Brücke.
Mänsel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.
Nitsche, R., Mittelstr. 81, (Spez.: Trauringe).
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Sucker, Oskar, Bäckerstraße 1.

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Zahn-Atelier.
Putsch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Hanke, Max, Ritterstraße 10/11.
Köhler Hugo, Glogauerstr. 18. Schreibwar.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schiefenbusch, Paul, N. Haynauerstr. 46.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Zuckerwaren, Schokoladen.
Gotthelf, Arth., Mittelstr. 17. (Kaffee, Tee.)

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Geisler, Rudolph.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Roßdeutscher, August.
Obst, Alois, Spielwaren.

Neumarkt

Bäckereien.
Jurke, Josef, Konfitürenfabrikant.

Bier-Brauereien.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffroff.

Fleischereien.
Kerber, Max, Ring.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 57.

Zigarren.
Knicke, Wilhelm, (Gasthof weißer Adler).

Ohlau

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Eitel, Adalbert, Ring 13.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Langer, Paul, Brauhausgasse 1.

Herren- u. Damengarderob. Kleiderstoff.
Zobel, L., Nachfl., Ring—Breslauerstr. 2.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Neumann, Marie, Briegerstraße 5.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Krenkel, Karl, Ring.

Spiel-, Papier- und Schreibwaren.
Lippert, M., Galanteriew., Verlosungsgegenst.

Schuhwaren.
[illegible], Paul, Ring 14.

Oels/Hundsfeld

Buchdruckerei u. Papierwaren.
[illegible], P., Luisenstr. Nr. 1. 4% Rabatt.

Herren-Garderobe.
Scholz, Paul, Carl, Hundsfeld, Ring.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
[illegible], Robert, Breslauerst. 8. Bill. Preise.

Olaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible], Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Restaurateure.
Etabl. Zum Deutschen Kaiser, (Inh. J. Müller).

Parchwitz

Bäckereien.
[illegible], Max, Breslauerstraße.

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible]

Qualkau

Bäckerei und Kolonialwaren.
Oekel, Gustav, Qualkau.

Fleischereien.
Guld, Hermann, Qualkau.

Schweidnitz

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Seiler, Max, Mechaniker, Langstraße.

Manufaktur- und Modewaren.
Domscheidt, Gebr., Hohstr. 16. (Damenkonf.)

Schuhwarenhäuser.
Bleicher, A., Langestr. 4. (Reparaturen.)
Förster, Wilhelm, Langstraße 6.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.

Damen- u. Herrengard., Manufakturwar.
Kaufhaus Alfred Puff.

Drogen und Farben.
Hoffmann, J., Markt 19. Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe. Kaufhäuser.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann C. F., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacoby, Martin (Damenkonfektion).

Photographisches Atelier.
Ludwig, Albert, 32, Münsterbergerstr. 32.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Berkel, August, Münsterbergerstr. 36.
Blaschke, Paul, Ring 11, größt. Lager am Platz.

Striegau

Brauereien und Bierverleger.
Genossenschafts-Brauerei, e. G. m. b. H.
Neumann, C. F., Schweidnitzerstr. 36.

Damenputz, Weiss- und Wollwaren.
Bergmann, Maria Ring 36.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Pöhmelt, Paul, Bahnhofst. 37, Rep.-Werkst.
Winkelmann, M., Wilhelmstraße 3a.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Böhm, Georg, Gräben 1.
Brückner, Paul, Kirchstraße 16.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.
Fischer, R., (M. Radur), Ring 14. (Kurzw.).

Handschuh- und Wäschegeschäft.
Lange, R., Ring Ecke Güntherstraße.

Herren-, Damen- und Kindergarderobe.
Ostrower, A., Ring 48 pt. u. I. Etg. Spezialg.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.

Herren-Bekleidung u. Arbeiter-Gardb.
Wolff, M., Ring 19 billigste Bezugsquelle.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Wagner, Hermann, Wilhelmstr. 8.

Kaufhäuser.
Breslauer Engros-Lager, Herm. Licht, Ring.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Hallwig, Hugo, Ring 34, u. d. Lauben.
Pasbrig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Schwabe, Reinhold, Ring Ecke Jauerstr.

Photographisches Atelier.
Vogdt, Hugo, Kirchstrasse 27.

Polstermöbel, Lederwaren.
Klein, Aug., Güntherst. 7. Bettst. m. Matr.

Polsterwaren.
Beriten, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Curt Brühl Nachf., Ring 32.
Heinemann Wilhelmstraße (Grant's Hotel).
Hielscher, O., Schweidnitzerst. 11, Rep.-Werkst.
Kranie, L., Ring 12.
Zingler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Spezial-Putz-Geschäft.
Sebrig, Elisabeth, Schweidnitzerstraße [illegible]

Uhren und Goldwaren.
Greiner, Alfred, Ring 2. Musikwaren.
Hoffmann A. Güntherstr. 10, Musikwar.
Sander, Rud., Ring 23. Optiker u. Musikw.
Thamm, Josef, Güntherstr. 6. (Musikwar.)

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Ströbel

Fleischereien.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb.

Kolonial- und Manufakturwaren.
Ritmann, Josef.
Heidrich, Paul.

Kl.-Tschansch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Siegemund, Paul, Chaussee 15.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.
Schimmel, H., Kl.-Tschansch, (Zigarr. [illegible]

Schuhwaren.
Plüske, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Waldenburger Industrierevier

Abzahlungs-Geschäfte.
Deutsch, F., Sandstraße 1.

Bandagen, Leibbind., Gummiwaren usw.
Rein, Franz, Freiburgerstr. 22. Eig. Fabrikat.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hartwig, B., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Kübnel, Conrad, Ring 15.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 47.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Weiz, Gebr., N.-Waldbg., Hermannst. 22

Bierbrauereien.
Genossenschafts-Brauerei. [illegible]
Starck, R., Inh. P. Heinze Selt. u. Limonadf.

Damen-Konfektion.
Pförtner, B., Ring 2 (Modewaren).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Dämmler, Ad., Ring 22.
Riple, Gustav, Kochinstraße 25.

Färberei und Waschanstalt.
[illegible]

Fortsetzung im Hauptblatt.

2. Beilage zu Nr. 58 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 9. März 1911.

Deutscher Reichstag.

141. Sitzung. Dienstag, den 7. März, 2 Uhr Nachmittags.

Am Bundesratstisch: v. Heeringen, Wermuth.

Zweite Beratung des

Militäretats.

Die Beratung beginnt mit dem Titel der Einnahmen „Erlös aus dem Verkauf von Grundstücken".

Das Tempelhofer Feld.

Eine Resolution der fortschr. Volkspartei fordert den Reichskanzler auf, im Interesse einer großzügigen Bebauung des Tempelhofer Feldes die Verständigung zwischen den Beteiligten und Berlin zu unterstützen, unter der Voraussetzung, daß der Kaufpreis dem Reiche nicht verkürzt wird.

Die Budgetkommission beantragt eine Resolution, in der der Reichskanzler aufgefordert wird, dafür zu sorgen, daß der Kaufpreis für das Tempelhofer Feld durch die Art der Bebauung nicht verkürzt wird.

Ferner wünscht die Kommission die baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches und über den Rechnungshof.

Abg. **Dove** (Vpt.): Gewiß hat in der Praxis der Labandsche Standpunkt, daß Verkaufsverträge bei Reichseigentum der Genehmigung des Reichstags bedürfen, keine Verfolgung gefunden; aber es hat sich auch noch nie um so bedeutende Objekte gehandelt. Darum ist das Verlangen der Kommission nach baldiger gesetzlicher Regelung dieser Frage sehr berechtigt. Hoffentlich werden dabei aber auch die Interessen der Gemeinden gewahrt.

Abg. Dr. **Wiemer** (Vpt.) empfiehlt die Resolution seiner Partei. Der Vertrag zwischen der Heeresverwaltung und Tempelhof wahrt die öffentlichen Interessen nicht; der ihm zu Grunde gelegte Bebauungsplan läßt zu wenig Gelände frei. Die fiskalischen Interessen dürfen nicht allein ausschlaggebend sein. (Bravo! links.)

Abg. **Erzberger** (Ztr): Es ist erfreulich, daß jetzt auch die Linke den unhaltbaren Standpunkt aufgegeben hat, daß jede Veräußerung von Reichseigentum der Genehmigung des Reichstags bedarf. Der Kriegsminister hatte die Interessen des Fiskus zu wahren, nicht die der Stadt Berlin. Daß Berlin seine Interessen wahrt, nimmt ihm keiner übel; aber Berlin hat in früheren Jahren eine äußerst engherzige Kirchturmpolitik getrieben, die sich jetzt rächt. Dr. Südekum hat verschiedentlich in der „kommunalen Praxis" die kommunalpolitische Engherzigkeit Berlins gegeißelt. Auf dem Präsentierteller ist 1903 Berlin die Eingemeindung des Tempelhofer Feldes angeboten worden, aber Berlin hat nicht einmal geantwortet. (Hört, hört!). Selbstredend wünschen auch wir eine großzügige Bebauung des Tempelhofer Feldes, aber das ist Sache der interessierten Kreise und nicht des Reichstags und des Reichskanzlers. Darum sind wir für Ablehnung der fortschrittlichen Resolution. Der in der Tempelhofer Angelegenheit vielgenannte Herr Haberland ist ein sehr tüchtiger und geschäftsgewandter Herr, den ich Berlin für die nächste Oberbürgermeisterwahl nur empfehlen kann. (Heiterkeit) Dann werden die künftigen Verträge Berlins vielleicht günstiger für die Stadt ausfallen.

Abg. Freiherr **von Richthofen** (kons.): Der Vortrag ist völlig einwandfrei. Der Kriegsminister hat die Interessen des Reiches zu wahren, nicht die der Stadt Berlin. Wir stimmen der Kommissionsresolution zu und lehnen die Resolution der Freisinnigen ab.

Abg. **Fischer** (Soz.): Der Kaufvertrag über das Tempelhofer Feld mußte dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden. Herr Erzberger billigt den Standpunkt des Kriegsministers, daß der Vertrag an die Genehmigung des Reichstages nicht gebunden sei. Warum hat er demselben Standpunkt nicht dem Kolonialsekretär Dernburg gegenüber innegehalten. Damals hat er dafür gekämpft, daß die Verträge vor ihrem Abschluß dem Reichstag vorgelegt werden. (Abg. **Erzberger** (Zentr.): Das war etwas anderes!) Gewiß, es ist immer etwas anderes, wenn Sie Ihre Meinung ändern. (Heiterkeit.) Damals wie heute waren es Verträge. (Abg. **Erzberger:** Damals waren es Konzessionen!) Maßgebend war damals wie heute für uns, daß aus den Konzessionen und den Verträgen sich Einnahmen für das Reich ergaben. (Lebhaftes Sehr richtig! links.) Im vorigen Jahre hat Herr Erzberger erklärt, das Tempelhofer Feld soll nicht den Gesellschaften überantwortet werden, sondern der Stadt Berlin, und nur unter diesem Gesichtspunkt ist die Resolution des Reichstags zustandegekommen, die von dem Verkauf nur unter der genügenden Wahrung der öffentlichen Interessen spricht. Herr Erzberger sagt, Berlin hat die Eingemeindung Tempelhofs früher versäumt. Die Frage steht nicht so, wie Herr Erzberger sie darstellt. Aber ich sage ebenfalls, wenn Berlin 1901 eine weitsichtige Verwaltung gehabt hätte, so wäre es Pflicht der Stadt gewesen, die Eingemeindung vorzunehmen. (Zustimmung.) Aber was hat das mit der heutigen Frage zu tun? (Sehr wahr!) Der Kriegsminister hat zwar in der Budgetkommission erklärt, er habe gegen Berlin keine feindselige Haltung eingenommen. Es war gut, daß er das erklärte, denn sonst hätte jedermann das Gegenteil geglaubt. (Heiterkeit.) Dem Berliner Magistrat habe ich hier nicht zu verteidigen, aber man muß doch anerkennen, daß, wenn Berlin auch mehr geboten hätte, der Kriegsminister nicht etwa an Berlin verkauft hätte, sondern dies Gebot nur benutzt hätte, um von dem anderen Kontrahenten mehr herauszuschlagen. Berlin macht man den schleppenden Gang der Verhandlungen zum Vorwurf. Dabei hatte der Kriegsminister Berlin erklärt, die Frage müsse ruhen, bis der Verkauf des Aufmarschgeländes geregelt sei. Trotzdem trat Berlin am 22. Juni wieder an den Kriegsminister heran und hat dann volle 10 Monate auf Antwort warten müssen. (Hört, hört! links.) Allerdings sagt der Kriegsminister, er habe inzwischen an Berlin telephoniert. (Große Heiterkeit.) Aber Mitte Juni 1909 hatte der Minister sich bereits mit den Bedingungen von Tempelhof einverstanden erklärt (Hört, hört!), während er Berlin gegenüber gesagt hatte, erst müsse die Frage des Verkaufs des Aufmarschgeländes geregelt sein. (Erneutes Hört, hört!) 10 Monate hatte man Berlin auf Antwort warten lassen, und dann wurde ihm zur Entscheidung über ein hundert Millionen-Projekt eine Frist von zwei Tagen gestellt. (Hört, hört!

Freilich, juristisch ist der Herr Kriegsminister nicht faßbar, denn in demselben Brief an Berlin hat er angefügt, meine Entschließung bleibt jedoch insbesondere über den Zeitpunkt des Abschlusses völlig frei. Das deckt den Herrn Kriegsminister zwar juristisch, nicht aber moralisch. (Lebh. Zustimmung links.) Was hat denn den Kriegsminister zum Abschluß mit Tempelhof gedrängt? In der Oeffentlichkeit sagt man, es sei der weit reichende Einfluß der hinter der Deutschen Bank stehenden

Bodenspekulanten mit dem Fürsten Fürstenberg an der Spitze.

Hier war Gelegenheit gegeben, gegen das volksverwüstende Treiben der Boden-Spekulanten einen vernichtenden Schlag zu führen. (Lebh. Zust. bei den Soz.) Die Konservativen, die Antisemiten, das Zentrum, sind ja nicht müde geworden, gegen den Bodenwucher in Berlin zu eifern, sie verlangten gemeinnützige Wohnungspolitik, Erschwerung der Grundstücks-Spekulation, der Reichskanzler erklärte im Jahre 1908, es seien das zwar in erster Linie Angelegenheiten der Kommune, doch widme er den dahin gerichteten Bestrebungen seine dauernde Aufmerksamkeit, um auch seinerseits zur Lösung der schwierigen Frage beizutragen. Hier war Gelegenheit dazu gegeben. Was aber hat Herr v. Bethmann-Hollweg, der ja auch preußischer Minister-Präsident ist, dazu getan? Er hat es geduldet, daß in demselben Augenblick, wo das Tempelhofer Feld verkauft wurde, für den Kreis Teltow eine Verordnung eingeführt wurde, die den

Bau von fünfstöckigen Mietskasernen

möglich macht. (Hört, hört! b. d. Soz.) Natürlich haben alle Spekulanten auf das Tempelhofer Feld spekuliert, und die Blüte der Nation, die Edelsten und Besten, haben ihren Einfluß ausgeübt, um hier auf Kosten der Allgemeinheit ihren Beutel zu füllen. Die Hohenlohe, die Henckel v. Donnersmarck, und wie sie alle heißen, sind heute ja nicht bloß Industrieritter, sondern auch die wildesten Bauwölfe (Lebh. Sehr wahr!) und die katholische Volkspartei, das Zentrum, will den katholischen Magnaten nicht auf die Hühneraugen treten. Man sagt, es ist ja auch an eine Gemeinde, an Tempelhof, verkauft. Aber Tempelhof ist doch nur

Schildhalterin für die Privatgesellschaften.

Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß, wenn die Banken nicht hinter den Terraingesellschaften ständen, wir längst einen Baukrach hätten. Die Terraingesellschaften setzten alles daran, um auch das Tempelhofer Feld in ihre Klauen zu bekommen, und natürlich sind sie daran interessiert, daß dort nicht billig gebaut werde. Zwei- bis dreitausend Quadratruten stehen der Gemeinde zur Verfügung, aber an die Tempelhofer Chaussee darf sie kein öffentliches Gebäude setzen (Hört, hört!) und ebensowenig auf die Plätze nahe an der Chaussee, sie darf keine Markthalle bauen, sie darf keine Wertzuwachssteuer erheben (Hört, hört!), keine Anliegerbeiträge für die Einrichtung der Kanalisation (Erneutes Hört, hört!), sie darf keine Baubeschränkungen festsetzen, wohl aber darf das die Deutsche Bank. Die Deutsche Bank ist ja als die größte Bauspekulantin in ganz Berlin bekannt, und sie hätte das Geschäft über den Kopf von Berlin nicht machen können, wenn ihr nicht der weitreichende Einfluß ihrer Verbindung mit dem Fürsten Fürstenberg zu Hilfe gekommen wäre. Er ist ja einer der Hauptlöwen dieser Aktiengesellschaft, und hat es verstanden, Tausende von Quadratruten unverkäuflichen Landes beim Teltowkanal in die Bau- und Terrainaktiengesellschaft einzubringen. (Hört, hört!)

Das öffentliche Interesse verlangte den Verkauf an Berlin. Aber der Kriegsminister handelte nur nach dem Grundsatz: Tu' Geld in Deinen Beutel. Er fragte nur, was bringt der Verkauf? Sein Vorgänger, Herr von Einem, wies 1906 auf die erschreckende Abnahme der Rekrutenzahl in Berlin hin. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Ursachen davon sind auch die schauderhaften Wohnungsverhältnisse. Daher ist der Verkauf, wie er stattgefunden hat, ein

Verbrechen am öffentlichen Wohl,

eine Versündigung an Berlin und seinen 300,000 Kindern. (Lebh. Zustimm. b. d. Soz.) Auf dem Tempelhofer Felde war Platz für eine Gartenstadt nach modernen, hygienischen Grundsätzen, (Lebh. Zustimm. b. d. Soz.), und unter diesen Umständen ist, ich wiederhole es, die Auslieferung des Tempelhofer Feldes an die Terrainspekulanten ein Verbrechen. (Zust. b. d. Soz.) Die fortschrittliche Resolution lehnen wir ab, denn sie enthält eine Anerkennung des Verkaufs, die auszusprechen wir ausdrücklich ablehnen. (Lebh Zust. b. d. Soz.) Diese Resolution will auch von einer Herabsetzung des Kaufpreises nichts wissen, was sogar der Vertrag zwischen der Deutschen Bank und der Gemeinde Tempelhof vorsieht.

Man sagt uns: Berlin kann ja auch trotz des Verkaufes des Feldes an Tempelhof Aufwendungen für den neuen Stadtteil machen. Soll es vielleicht aus den Taschen seiner Steuerzahler die Gewinne des Herrn Haberland erhöhen? (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Mit der Annahme der freisinnigen Resolution ist es nicht getan und der Reichstag muß ganz andere Schritte tun, um sich den Einfluß auf die Bebauung des Tempelhofer Feldes zu sichern, der nicht nur im Interesse Berlins, sondern des Reiches geboten ist. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Kriegsminister **v. Heeringen:** Das Kriegsministerium ist in keiner Weise von außeramtlichen Einflüssen abhängig gewesen, das Tempelhofer Feld wurde in erster Linie verkauft, um Mittel für die nötigen neuen Uebungsplätze zu schaffen. Das Kriegsministerium hatte nicht die Pflicht und nicht das Recht, zu Gunsten an sich gewiß beachtenswerter Bestrebungen, wie auf Errichtung von Gartenstädten, Reichsinteressen zu opfern. Das Kriegsministerium kann auch nicht die Gemeinde Tempelhof zur Ausführung eines bestimmten Bauplanes animieren. Die Veräußerung des östlichen Tempelhofer Feldes ist noch nicht spruchreif. Dieser Teil ist 420 ha groß und damit ist die Behauptung widerlegt, daß dem südlichen Berlin mit der Veräußerung des Tempelhofer Feldes die Lunge geraubt sei. — In keiner Weise ist das Kriegsministerium hinterhältig vorgegangen, es hat vielmehr gegen Berlin eine Engelsgeduld bewiesen. (Zust. rechts. Hit. links.) Es hatte aber die Interessen des Reichs zu wahren und nicht die der Stadt Berlin. (Bravo! rechts und i. Zentr.)

Abg. Dr. **Weber** (natl.) spricht sich für die Resolutionen sowohl der Kommission wie der fortschrittlichen Volkspartei aus. Ein Gesetz über Einnahmen und Ausgaben ist dringend notwendig, aber die Veräußerung des Tempelhofer Feldes ist rechtlich einwandsfrei. Andererseits würden sich Reichstag, Reichskanzler und Kriegsminister ein Verdienst erwerben, wenn sie die Bestrebungen auf eine sozialhygienische Bebauungsart des Tempelhofer Feldes, die schließlich doch auch im allgemeinen Interesse liegt, begünstigen wollten. (Beifall bei den Lib.)

Reichsschatzsekretär **Wermuth** bekämpft die gegen die Rechtsgültigkeit des Vertrages erhobenen Einwände.

Abg. Dr. **Arendt** (Reichsp.) schließt sich dem Schatzsekretär an. In der Tempelhofer Angelegenheit muß Berlin für alte Unterlassungssünden büßen. Eine Abneigung der Rechten gegen den Wasserkopf Berlin ist nicht vorhanden. Der Kriegsminister hat völlig einwandsfrei gehandelt. (Beifall rechts.)

Abg. **Ledebour** (Soz): Wir haben wirklich keine Veranlassung, dem Kriegsminister noch groß dafür zu danken, daß er die Rechte des Reichstages mißachtet hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir protestieren dagegen, daß als etatrechtlicher Grundsatz die Berechtigung des Kriegsministers zu solchen Verkäufen ohne Zustimmung des Reichstages proklamiert wird. Wenn der Reichstag früher sein Recht nicht geltend gemacht hat, so folgt nicht daraus, daß das Recht nicht existiert. Die Angriffe des Herrn Erzberger auf die Kurzsichtigkeit der Berliner Stadtverwaltung waren ja nicht unberechtigt und vom rein kaufmännischen Standpunkte aus hat der Kriegsminister ja nicht ungeschickt gehandelt, vielleicht um zu verhindern, daß er einmal durch einen Ternburg ersetzt wird. (Heiterkeit.) Aber der Standpunkt kaufmännischer Gerissenheit darf doch nicht so ohne weiteres gegen öffentliche Korporationen geltend gemacht werden. Der Kriegsminister hätte mehr Fühlung mit dem Magistrat suchen sollen, natürlich brauchte er sich nicht etwa zum Sonntag Nachmittag bei der Frau eines Stadtrats anzumelden. Die Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit der Berliner Stadtverwaltung hängt aufs engste zusammen mit

Dreiklassenwahlrecht und Hausbesitzerprivileg.

Wer eine weitsichtige Stadtverwaltung haben will, muß für das allgemeine, gleiche, direkte, geheime Wahlrecht für die Kommunen eintreten. (Lebhaftes Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Weiter entschuldigt ist Berlin, daß man Jahrzehnte lang glaubte, die fiskalischen Terrains um Berlin würden niemals verkauft werden, sondern im Interesse der Volksgesundheit erhalten bleiben. Diese Annahme war falsch, im Kriegsministerium gelten die öffentlichen Interessen nicht, nur die fiskalischen, und der Kriegsminister hat es verstanden, die Berliner Stadtverwaltung gründlich übers Ohr zu hauen. Aber wir verlangen, daß wenigstens der östliche Teil des Tempelhofer Feldes unter keinen Umständen verkauft, sondern der Volksgesundheit erhalten bleiben soll. Die Resolutionen werden wir ablehnen, mit Ausnahme derjenigen, die klare Rechtsverhältnisse schaffen will. Wir werden dafür sorgen, daß das Volk darüber aufgeklärt wird, wie die Regierung und die gegenwärtige Mehrheit die Volksinteressen aufopfern, und wenn diese Vorkommnisse dazu dienen, daß das Volk in eine entschiedene Empörung gegen dieses System ausbricht und bei den nächsten Wahlen diese Mehrheit hinwegfegt, so ist doch etwas Gutes für die Zukunft gekommen. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Kriegsminister **v. Heeringen:** Meine Verwaltung hat niemanden übers Ohr gehauen, gegen Berlin sind wir stets entgegenkommend gewesen. Wir wußten nicht, daß Berlin wegen der leidigen Eingemeindungsfrage nicht vorwärts kommen konnte, und mußten annehmen, daß es nicht wollte.

Damit schließt die Debatte. Die fortschrittliche Resolution wird abgelehnt, die Resolutionen der Kommission werden angenommen. Der Rest des Etats wird debattelos bewilligt.

Die neue Militärvorlage über die Friedenspräsenzstärke des Heeres wird in dritter Lesung debattelos angenommen, ebenso in zweiter Lesung der Etat des Reichsmilitärgerichts.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Postetat.) Schluß 8 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

43. Sitzung. Dienstag, den 7. März. Vormittags.

Am Ministertisch v. Bethmann-Hollweg, v. Trott zu Solz.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des

Kultusetats.

Bei den dauernden Ausgaben Titel „Ministergehalt" findet eine allgemeine Besprechung statt.

Abg. **v. Heydebrand** (kons.):

Ein gewaltiges Stück geistiger Arbeit und geistigen Fortschritts steckt im Kultusetat. Um 5½ Millionen Mark ist der Etat erfreulicherweise wieder verstärkt worden. Mehr als zwei Millionen sind davon den Elementarschulen zugute gekommen. Der Fürsorge für unsere schulentlassene Jugend ist der Fonds von über 1 Million Mark bestimmt. (Bravo! rechts.) Das erfüllt uns mit besonderer Befriedigung angesichts der Bestrebungen, die Jugend von Familie und Autorität loszulösen. (Sehr richtig! rechts.) Im Verhältnis zu anderen Staaten leistet Preußen für Kulturzwecke ganz Enormes. (Sehr wahr! rechts.) Während England nur 7,30 Mark pro Kopf der Bevölkerung für Kulturzwecke leistet und Frankreich 9,25, gibt Preußen dafür 11,80 Mark aus. (Hört, hört! rechts.) Es kann also keine Rede davon sein, daß Preußen kulturell rückständig sei, wie es von gewisser Seite immer hingestellt wird. Preußen geht sowohl auf kulturellem wie auf sozialem Gebiet voran. (Bravo! rechts.) 165 Millionen sind in diesem Etat allein für die Elementarschulen vorgesehen und die Lasten dafür werden fast ausschließlich von den Besitzenden getragen. (Bravo! rechts.) Die Verwaltung des Kultusetats ist ausgezeichnet.

Die Frage des Modernisteneides

hat ja ihren Ausgangspunkt auf dem religiösen Gebiet und ist insofern Sache des betreffenden Kultus. (Sehr richtig! rechts.) Aber es werden doch auch staatliche Interessen und die Interessen des anderen Teiles der Bevölkerung dadurch berührt. Eine gewisse Einschränkung ist ja von kirchlicher Seite erfolgt, aber es bleibt doch noch eine Einwirkung auf staatliche Interessen als möglich übrig. Der Minister hat neulich erklärt, daß, wenn sich aus diesen konfessionellen Anforderungen Nachteile für die betreffenden Staatsbeamten ergeben, der Staat schützend hinter ihnen stehen werde. Dabei werden meine politischen Freunde den Minister unterstützen. Nicht für richtig können wir es aber halten, wenn von anderer Seite darüber hinausgehende Forderungen aufgestellt worden sind, dahin, daß der Minister ohne weiteres alle Personen, die den Antimodernisteneid geleistet haben, gänzlich von der Fakultät fernhalten, oder als Lehrer an staatlichen Anstalten, abgesehen von Religionsunterricht, auch in Deutsch und Geschichte ausschließen solle. Das scheint uns zunächst wenigstens über das Ziel hinauszuschießen. (Sehr richtig! rechts.) Wir würden dann konsequenterweise dazu gelangen müssen, geradezu die Gesinnung der Lehrer zu untersuchen, und eine solche Gesinnungsriecherei wollen wir nicht. Wir halten den Standpunkt der Regierung für den richtigen. Sollte es allerdings nötig werden, evangelische Interessen zu schützen, so werden wir es nicht an uns fehlen lassen. (Bravo! rechts.) Die Sache hat aber auch eine andere Seite, das ist das ganze Vorgehen der Kurie. Da muß ich namens meiner Freunde aussprechen, daß die verschiedenen Kundgebungen der Kurie uns

mit tiefstem Mißbehagen erfüllt haben.

(Bravo! rechts.) Wir wollen keinen Kulturkampf, sondern wollen mit unseren katholischen Mitbürgern, mit denen wir auf demselben christlichen Boden stehen, in Frieden leben. Dafür ist aber unerläßliche Voraussetzung die unbedingte Rücksichtnahme der Kurie auf die preußischen Interessen. Preußen hat ein Gemisch von konfessioneller Bevölkerung, und da dürfen nicht Dinge geschehen, die die Konfessionen mit Mißtrauen und schließlich mit Feindschaft erfüllen. (Sehr richtig! rechts und links.) Wir haben doch eine Gesandschaft am päpstlichen Stuhl. (Zuruf links: Leider!) Man kommt allerdings zu der Empfindung, daß der Wert dieser Institution einigermaßen fraglich ist. (Sehr richtig! links.), wenn sie nicht zur Verständigung dient. Wir wollen darüber keinen Zweifel lassen, daß, wenn die staatlicherseits zu schützenden Interessen von der Regierung mit derselben Ruhe und Besonnenheit, ohne Schärfe, aber ohne jede Schwäche (Bravo!), wahrgenommen werden, die Regierung der Unterstützung aller meiner politischen Freunde sicher sein kann. (Lebhafter Beifall rechts.)

Ministerpräsident **v. Bethmann-Hollweg:**

Ich will an die Ausführungen anknüpfen, die der Vorredner am Schlusse über die Dekrete der Kurie gemacht hat, die jetzt im Mittelpunkte der Erörterung stehen. Man mag zu kirchlichen Fragen so oder so stehen, man mag Protestant oder Katholik sein, man mag Freund des Staatskirchentums sein oder die Trennung von Staat und Kirche erstreben, niemand wird es leugnen, daß durch diese Dekrete eine tiefe Bewegung in Deutschland entstanden ist. (Sehr richtig!) Sie hat eingesetzt bei den Bestimmungen des Antimodernisteneides. Diese Bestimmungen berühren das Verhältnis des einzelnen Katholiken zu seiner Kirche. Erachtet es die katholische Kirche in ihrem kirchlichen und religiösen Interesse für notwendig, ihre Diener unter diesen Eid zu stellen, so ist das lediglich ihre eigene Angelegenheit. (Sehr richtig! im Zentrum.) Diese grundsätzliche Auffassung besagt aber nicht, daß der Staat über die Folgen hinwegsehen könnte und müßte, welche sich daraus für das friedliche Nebeneinanderleben der Konfessionen ergeben. (Sehr richtig!) Es fragt sich für uns, ob es notwendig und zweckmäßig war, diese Dekrete für Deutschland zu erlassen. (Sehr richtig!) Auf katholischer Seite mußte man damit rechnen, daß die Bindung, welche im Antimodernisteneid liegt, dem evangelischen Empfinden besonders fremd ist. (Sehr richtig!) Ich will es vollständig dahingestellt sein lassen, ob dieser Eid irgend etwas Neues enthält. Die Tatsache aber, daß in ihm grundlegende konfessionelle Unterschiede gewissermaßen auf eine Formel, und zwar eine satzfestste Eidesformel gebracht sind, war nur zu geeignet, konfessionelle und Glaubensgegensätze neu zu beleben. (Sehr wahr! links.) Ihre praktische Wirkung übt die Bewegung, die dadurch entstanden ist, aus auf die Stellung der katholischen Fakultäten bei den Universitäten und auf den weltlichen Unterricht, den vereidigte Geistliche an unseren höheren Schulen erteilen. Ich muß es aber mit allem Nach-

druck aussprechen, daß, abgesehen von diesen praktischen Zusammenhängen, konfessionelle Empfindungen und Verstimmungen niemals zur Grundlage politischer Entschließungen werden können. Ich bin in der Presse der Ansicht begegnet, der Gewissenszwang des Antimodernisteneides sei so stark, daß auch

der Staat dagegen protestieren müsse;

man hat sogar gemeint, er sei mit den Grundrechten der preußischen Verfassung unvereinbar. Das trifft natürlich nicht zu. Wer katholischer Geistlicher werden will, hat sich den Bedingungen seiner Kirche zu unterwerfen. Ob er Geistlicher werden will, ist seine Sache, niemand zwingt ihn dazu; wird er es aber, so begibt er sich eines Teiles seiner Freiheit, und kein Artikel der Verfassung untersagt es, derartige Freiheitsbeschränkungen zu übernehmen, sie seien denn im Gesetze selbst verboten. Ich beschränke mich also auf die Wirkungen, welche diese Dekrete auf die Beziehungen des Staates zur Kirche hervorgerufen haben. Neben den Bestimmungen über den Antimodernisteneid kommen noch die Bestimmungen über die Kommunion der Kinder und über die Amotion der Geistlichen in Betracht. Die Kurie hat es nicht für zweckmäßig gehalten, sich vor dem Erlaß dieser Dekrete mit uns auszusprechen. (Hört, hört!) Fordern konnten wir das nicht, aber es hätte geschehen sollen. (Sehr richtig!) Gleichwohl konnte der Kultusminister bei der ersten Lesung des Etats der Ansicht Ausdruck geben, daß die Freilassung der Universitätsprofessoren und der Gymnasiallehrer von dem Antimodernisteneide ein Anzeichen für den Wunsch der Kurie zu sein scheine, die Schwierigkeiten zu vermeiden, die sich gerade bei diesen Personen ergeben. Der unmittelbar darauf veröffentlichte Brief des Papstes an den Kardinal Fischer war zwar keine gewollte Brüskierung der Regierung, denn er war einen halben Monat vorher geschrieben, aber er war doch geeignet, die bestehende Erregung zu steigern. (Zustimmung.) und hat einen Teil der Annahmen, von denen der Kultusminister ausgegangen war, als irrig erwiesen. (Sehr richtig!) Mit Recht hat man gefragt, welche Stellung die Regierung gegenüber dieser Haltung der Kurie eingenommen habe. Ich habe durch unseren Gesandten beim Vatikan den Kardinalstaatssekretär auf die Erregung aufmerksam gemacht (!), die durch den Antimodernisteneid hervorgerufen worden ist. Ich habe ihm die einzelnen Punkte bezeichnen lassen (!), wo Konflikte mit dem Staat eintreten könnten. Ich habe auch der Kurie keinen Zweifel darüber gelassen (!), daß ihr die Verantwortung für Konflikte, die entstehen sollten, allein zufällt, (Beifall) und daß, nachdem sie die Dekrete ohne Fühlung mit dem Staate erlassen hat, ihr auch allein die Aufgabe obliegt, nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie die Folgen der Erregung nach Möglichkeit abgeschwächt werden könnten und wie bei der weiteren Ausführung der Dekrete Kollisionen mit dem Staat zu vermeiden sind. (Beifall.) Die Kurie hat mir darauf geantwortet, daß sie weit davon entfernt ist, irgend welche Konflikte mit dem Staat zu suchen, sie aber auch nicht voraussehe. Ich möchte, daß die gewissermaßen optimistische Auffassung der Kurie, als ob alle Folgen der erregten Erregung wieder ganz ausgelöst werden könnten, zu weit geht. (Lebhaftes Sehr richtig! links.) Nun ist gefordert worden, daß die Regierung die Maßnahmen der Kurie

mit scharfen Gegenmaßnahmen erwidert.

Als solche sind genannt worden Aufhebung der theologischen Fakultäten, Aufhebung des weltlichen Unterrichts durch die Gymnasiallehrer, Aufhebung unserer Gesandtschaft beim Vatikan. Wenn ich die Verhältnisse in Preußen und in Deutschland richtig beurteile, so hat bei uns niemand Sehnsucht nach einem Kulturkampf. (Allgemeine Zustimmung.) Auch der Papst hat uns wiederholt versichert, daß ihm die Aufrechterhaltung des friedlichen Verhältnisses zwischen unserem Staat und der Kirche am Herzen liegt, und ich bin fest davon durchdrungen, daß dies der überzeugte Wunsch und Wille des Papstes ist. Aber dieser Wille wird durchkreuzt. Denunziationen, wie diejenige der Borromäus-Enzyklika, sind vorgekommen, die in den Verhältnissen anderer Staaten ihre Begründung finden mögen, die aber in Deutschland schwere Bedenken hervorrufen müssen. (Sehr richtig! rechts.) Auf das Wirken welcher Kräfte dieser Widerspruch zurückzuführen ist, kann ich nicht untersuchen. Ueber den Nutzen, den die katholischen Fakultäten haben, sind die Ansichten geteilt. Ich bin der Ansicht, daß man den Wert der katholischen Fakultäten nicht unterschätzen soll. Irgend ein Interesse des Staates, ohne weiteres diese Fakultäten zu beseitigen und damit unsere katholische Bevölkerung, deren Wünsche ebenso berücksichtigt werden müssen, wie diejenigen der übrigen Bevölkerung, zu schädigen, kann ich nicht als bestehend anerkennen. Etwas anders verhält es sich mit dem Unterricht an den höheren Schulen. Ich habe Verständnis für die Auffassung, welche in manchen Kreisen herrscht, daß es bedenklich sei, den Unterricht im Deutschen, in der Geschichte, Personen zu übertragen, die in ihrer Lehrtätigkeit durch den Antimodernisteneid gebunden sind. Aber ich sehe nicht ein, warum diejenigen Lehrer, welche bisher zur vollen Zufriedenheit der Schulbehörden den Unterricht in profanen Schulfächern erteilt haben, diesen nun nicht auch nach Leistung des Modernisteneides erteilen können sollten. Doch werden wir darauf verzichten, Geistlichen, welche den Eid geleistet haben, den Unterricht zum Beispiel im Deutschen, in der Geschichte neu zu übertragen (Hört, hört!), und in ähnlicher Weise wird der Staat auch bei der Uebertragung anderer Staatsämter in Zukunft eine gewisse Zurückhaltung üben müssen. Die Gesandtschaft beim Vatikan hat das Abgeordnetenhaus wiederholt beschäftigt. Bismarck, der sie aufgehoben hatte, hielt es für zweckmäßig und nützlich, sie wieder einzusetzen. Hauptsächlich wird gegen die Gesandtschaft mit dem Grunde gekämpft, daß es ihr nicht gelungen ist, und nicht gelingt, die Kurie von Maßregeln abzuhalten, die uns unangenehm sind, oder Maßnahmen herbeizuführen, die unseren Wünschen entsprechen. Wenn nach diesem Prinzip gehandelt werden sollte, dann müßten wir leider noch manche andere aufheben. (Heiterkeit und Zustimmung.) In der Tat hat uns die Gesandtschaft wiederholt gute Dienste geleistet. Zugeben muß ich allerdings, daß in letzter Zeit die Kurie zwecks Information über die deutschen Verhältnisse nicht denjenigen Nutzen aus dem Bestehen der Gesandtschaft gezogen hat, den wir gern gewünscht hätten. (Hört, hört! und Zustimmung.) Im gegenwärtigen Augenblick aber diese Gesandtschaft aufzuheben, würde nicht im Staatsinteresse liegen. Wir können nur mit einem kühlen [illegible] über die gegenwärtigen Zustände hinwegkommen, wenn wir in voller Ruhe unsere Maßregeln ergreifen, und wenn wir dabei an der Hoffnung festhalten, daß es sich um einen vorübergehenden Zustand handelt. Die Vorhaltung, daß die Regierung vor einer ernsten Auseinandersetzung mit Rom auch mit Rücksicht auf die politische Stellung des Zentrums zurückwiche, ist irrig. Alle Parteien werden dem Vaterlande keinen größeren Dienst leisten können, als wenn auch aus dieser Debatte klar hervorgeht, daß es uns allen um die Aufrechterhaltung des Friedens zu tun ist, und daß wir alle den Wunsch hegen müssen, der preußische Staat möge diesen Frieden wahren, so lange es ohne eine Minderung seiner wesentlichen Interessen und seiner Würde geschehen kann. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. **Dittrich** (Zentr.):

Daß es nicht in der Absicht der Kurie gelegen hat, der Regierung Schwierigkeiten zu machen, hat der Herr Ministerpräsident zugegeben. Der Modernisteneid war eine notwendige Maßnahme gegenüber Bestrebungen, die sich gegen die Grundlagen des Christentums richten. Der Größe der Gefahr entsprach die Schärfe der Maßnahme. Der Eid enthält nichts Neues, er bedeutet lediglich die Einschärfung der alten katholischen Auffassung. An ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit behindert der Eid die katholischen Professoren nicht. Aber auch der evangelische Theologe ist an gewisse Voraussetzungen, an die Grundsätze der Heiligen Schrift gebunden. Die Betrachtungen über die Existenzberechtigung der katholischen Fakultäten müssen uns tief verletzen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Der Zweck der Maßnahmen der Kurie ist lediglich die Erhaltung der Grundlagen des Christentums. Daran muß ein christlicher Staat das größte Interesse haben. (Lebh. Beifall im Zentrum.)

Abg. **Dr. von Campe** (Nationalliberal):

Die Erklärungen des Ministerpräsidenten befriedigen uns durchaus. Besonders sind wir mit der Erklärung einverstanden, daß Geistliche, die den Modernisteneid geleistet haben, nicht mehr in Deutsch und Geschichte unterrichten sollen. In der ganzen Frage des Modernisteneides ist von Rom aus dasselbe Schaukelspiel getrieben worden, wie bei der Borromäus-Enzyklika, und Preußen muß endlich dafür sorgen, daß dies Spiel mit der preußischen Regierung aufhört. (Lebh. Zust. links.) Wie die Entwickelung der Geschichtsforschung von der katholischen Kirche wirklich unterbunden wird, beweist der Fall des Prinzen Max von Sachsen. (Sehr richtig! links.) Wir sehen in dem heutigen Vorgehen Roms eine Rücksichtslosigkeit gegen den preußischen Staat. Preußen wird hier als eine Macht behandelt, mit der man gar nicht zu verhandeln braucht. Wir wünschen der Regierung ein paar recht feste Bismarck'sche Kürassierstiefel, damit sie fest auftritt, und wenn es auch einmal klirrt und bebt bis über die Berge hinaus. (Bravo! b. d. Nationalliberalen.) Das Problem der Trennung von Kirche und Staat rückt näher. Wird der Krieg uns aufgedrungen, müssen wir bereit sein. (Bravo! links.)

Abg. **v. Kardorff** (freikons.):

Wir begrüßen die ernste und feste Sprache des Ministerpräsidenten und hoffen, daß sie auf die Diplomaten der Kurie den erforderlichen Eindruck machen wird. Bisher ist ja der diplomatische Erfolg Preußens bei der Kurie kein sehr großer gewesen. (Sehr richtig!) Die hier gepflogenen Erörterungen werden hoffentlich dazu beitragen, daß wir um eine Vertiefung der konfessionellen Gegensätze herumkommen. Einen faulen Frieden aber, der darin besteht, daß die Regierung immer zurückweicht, wollen wir nicht. Im Vatikan wird man hoffentlich einsehen, daß die Politik der letzten Jahre nicht im Interesse der Katholiken in Preußen liegt.

Abg. **Funck** (Volkspartei):

Uns interessiert die ganze Situation mehr von der politischen Seite. Ich zweifle, ob die sehr vorsichtige, kluge, äußerst zurückhaltende Erklärung der Regierung draußen im Lande überall die Befriedigung hervorrufen wird, die wir von dieser Debatte erwarteten. (Sehr richtig! links.) An dem Vorgehen des Vatikans hat die Rechte indirekt Mitschuld durch ihre Verbindung mit dem Zentrum. (Sehr wahr! links.) Mit großer Freude begrüße ich es, daß die Regierung gegen die Konfessionalisierung der höheren Lehranstalten entschieden vorgehen will. Der Fortbestand der Gesandtschaft in Rom unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird von weiten evangelischen Kreisen als ein dauerndes Canossa angesehen. (Sehr wahr! links) In ganz katholischen Ländern wie Frankreich und Spanien wehrt sich die Regierung energischer gegen Uebergriffe des Vatikans als bei uns in Preußen. (Lebhafte Zustimmung links.) Es wird bei uns auch in dieser Beziehung erst anders werden, wenn wir ein freies Wahlrecht haben. (Bravo! links.)

Abg. **Stychel** (Pole): Die Hetze gegen den Modernisteneid entspricht der Tendenz: Auf gegen Rom! Vor allem wir in den polnischen Provinzen haben unter den Protestantisierungsbestrebungen zu leiden. Sie (zu d. Natl.) sollten vor der eigenen Tür kehren und mehr Parität üben. (Bravo! bei den Polen.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr.

Schluß 4 Uhr.

Die neuen Reichstagswahlen

müssen sich zu einem Spiegelbild der politischen Meinungen des deutschen Volkes gestalten, denn **nur bei ihnen** kann jeder nach seinem Geschmack **wählen**, genau wie bei uns im

Neu eröffneten

Kaufhaus für Herren-Garderoben
G. m. b. H.

in der neuen Schweidnitzerstr. 6.

Wir verkaufen in

Abt. I. wenig getragene Garderoben.			Abt. II. neue chice Garderoben.		
Serie I	Serie II	Serie III	Serie I	Serie II	Serie III
12.–	16.–	20.– usw.	14.–	16.–	20.– usw.

Unsere wenig getragenen Garderoben zeichnen sich durch besondere Haltbarkeit aus, da sie grösstenteils von erstklassigen Mass-Schneidern angefertigt worden sind.

Wir verleihen **Gesellschaftsanzüge v. 5 Mk.** an. Auch nehmen wir gebrauchte Garderobe bei Kauf eines neuen Anzuges oder Paletots in Zahlung.

Jedermann kann sich davon überzeugen,

dass kein Kaffeemittel an Wohlgeschmack, Bekömmlichkeit und Billigkeit dem Dr. Lutze'schen Gesundheitskaffee von Krause & Co. in Nordhausen a. Harz gleichkommt.

1260

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)
Billig im Preis. Vorzüglich in Qualität.
Unschädlich im Gebrauch.
Reinigt Wäsche, Geschirr und Haus.

Unglaublich leichte Zahlungsbedingungen.

Das grösste Breslauer Abzahlungs-Geschäft

von

Julius Ollendorff & Co.
G. m. b. H.
Albrechts-Strasse 14
zwischen Ring und Hauptpost

führt nicht nur 1261

Möbel und kompl. Einrichtungen

sondern auch

moderne Garderobe für Damen, Herren und Konfirmanden.

Jeder erhält Kredit.

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend. Heft 10 Pfennige.

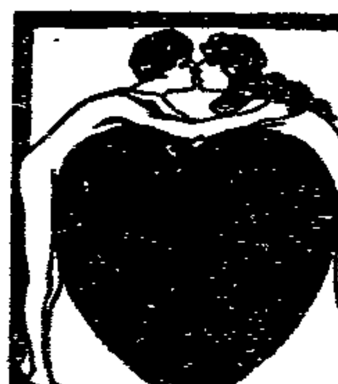
Spanier's Teppich-Haus

nur 631

Reuschestr. 58/59

empfiehlt zu auffallend billigen Preisen

Teppiche Steppdecken Tischdecken.



Fugenlose goldene

Trauringe

ohne Lötstelle aus einem Stück gestanzt, Platzen dieser Ringe ausgeschlossen. Patent. Verfahren.
333 gesetzl. gestemp. Paar 6, 8, 10, 12, 14, 16 M.
585 gesetzl. gestemp. Paar 20, 22, 25, 28, 30 M.
Feingold
830 gesetzl. gestemp. Paar 38, 42, 48, 54, 60 M.
Durch Massenbezug u. grossen Umsatz bin ich in der Lage, äusserst billig liefern zu können. 146
Schriftliche Garantie. Gravieren gratis.

Paul Alter
Uhren- u. Goldwarenhaus
jetzt [illegible] 17

Dankschreiben.
... mit den gesandten Trauringen bin ich sehr zufrieden, dieselben sind 10 Mark billiger als hier am Platze.
Reinhold Ristow i. K.

lichen Verkehr, das „leichtfertige Beiwohnen", mit den härtesten Strafen verfolgte, die unglückliche Kindesmörderin mit den grausamsten Todesstrafen bestrafte und der Dirne, die die zum Schutze spießbürgerlicher Zucht erlassene Kleiderordnung übertrat, mit den willkürlichsten und entehrendsten Strafen verfolgte. Mit Stäupen, Gefängnis, Gassenkehren, Landesverweisung, Pranger, Brandmachung, Eselsritt und welches immer die entehrenden und beschimpfenden Strafen waren, wurden die Dirnen verfolgt, während andererseits weder Bürger noch Behörden den Umgang mit ihnen scheuten."

In dem Polizeistaat der neuen Zeit wurde dieses System nicht nur beibehalten, sondern noch mehr ausgebildet. Die Sittenpolizei wurde für die privaten Interessen und Racheakte der Herrschenden benutzt, im Frankreich Ludwig XIV. nicht weniger als im Preußen Friedrich Wilhelm I. Das aus dem Pfuhl der Sittenpolizei gespeiste, alles private Leben durchdringende Spionagewesen richtete schlimmere moralische Verheerungen an, als die Unzucht selbst, zu deren Bekämpfung der schmutzige Apparat aufgeboten wurde. Den Gipfel des Absurden erreichten dann die Keuschheitskommissionen des 18. Jahrhunderts, wie sie Maria Theresia in Oesterreich und der Bischof von Würzburg einrichteten. Die ehrenwerten Mitglieder der Theresianischen Sittenpolizei verbündeten sich mit den Dirnen, konnten als ihre Zuhälter die Menschheitsdelikte nicht nur bequem entdecken, sondern sie auch selbst herbeiführen und dann ihre Wissenschaft erpresserisch ausbeuten. Im Polizeistaat wurde die Prostitution ein politisches Machtmittel.

Vermischtes.

Michelangelos Ring. Etwa vor Monatsfrist ging durch die Presse eine kurze Nachricht, daß in Kopenhagen Michelangelos berühmter Originalring aufgefunden worden sei. Diese Nachricht gab zu allerlei Vermutungen Veranlassung; erst jetzt aber wird über die interessante und etwas rätselhafte Angelegenheit in der Zeitung „Politiken" Genaueres mitgeteilt.

Das in Rede stehende Stück fand ein Architekt E. Achen bei dem Antiquitätenhändler Nathanson in der Bredgade zu Kopenhagen und zwar unter einem Haufen alter Siegel, Ringe und Nadeln, denen der Händler wenig Wert beimaß. Er kaufte die Gemme für zwei Kronen, reinigte sie und sah dann eine vorzügliche Arbeit aus den Tagen der Renaissance vor sich, die so genau mit dem zum Beispiel auch in Meyers Konversations-Lexikon abgebildeten Siegelabdrucke Michelangelos übereinstimmte, daß er auf den Gedanken kam, hier das Originalsiegel des Meisters vor sich zu haben.

Das ist nun nicht weniger als sechs Jahre her, und Herr Achen hat die Zeit benutzt, um bei den großen Museen in Paris und London Umfrage zu halten. In London kam man auf Grund der Untersuchungen des Steines zu dem Ergebnis, daß er ein Werk desselben Steinschneiders Piermaria da Pesca sei, der von Michelangelo 800 Scudi erhielt, um sein Siegel zu schneiden. Ferner wurde festgestellt, daß das Motiv der Gemme und ihre Ausführung mit dem von Michelangelos Ring vollständig stimmten. Daß Pesca von Michelangelos Siegel eine Dublette angefertigt habe, hielt man für unwahrscheinlich, da in jener Zeit Siegelabdrücke die Unterschrift zu ersetzen pflegten. Die Nachfrage im Louvre ergab, daß Michelangelos Ring möglicherweise sich einmal im Besitze des Museums befunden hatte, aber seit 1812 verschwunden war. Es ergab sich, daß in diesem Jahre allerdings ein Diebstahl im Louvre erfolgt war, und es liegt somit der Gedanke nahe, daß seit 1812 die Gemme auf mannigfachen Umwegen in der Welt umhergewandert ist, bis sie in die Hände des Antiquitätenhändlers auf der Bredgade fiel.

Das Siegel selbst ist ebenso wie Michelangelos Siegel, in Karneol geschnitten und stellt genau dieselbe Szene dar, die uns von dem Siegel des Künstlers her bekannt ist — nämlich eine Szene aus der italienischen Weinernte. Oben halten zwei Kinder ein Laken, um den Traubensaft zu sammeln, unten sieht man Figuren, die Körbe mit Trauben tragen, und andere, die auf Renaissanceinstrumenten spielen. Ganz zu unterst wird auf einer Höhe zwischen Bergen ein Fischer sichtbar, die Künstlermarke Pescas, dessen Name ja an Pesce gleich Fisch erinnert. Dies ist der Sachverhalt, und es muß zugegeben werden, daß vieles für die Annahme spricht, die in Herrn Achens Karneol das Originalsiegel Michelangelos sieht. Wenn das der Fall ist, so hat das kleine Stück einen Wert, der nicht nur den Ankaufspreis von zwei Kronen, sondern auch die Summe von 800 Scudi weit übertrifft, die Michelangelos selbst dem Piermaria 1503 zahlte.

Kindersäugende Tiere spielen in der Geschichte der ganzen Welt und in vielen Volkssagen eine große Rolle. Das älteste Beispiel ist die Wölfin, welche Romulus und Remus, die Gründer der Stadt Rom, gesäugt haben soll. In einer seiner naturwissenschaftlichen Plaudereien geht Dr. Zell der alten Sage von Adoptivkindern, speziell der Bären und Wölfe, auf den Grund, und erörtert die naturwissenschaftliche Möglichkeit solcher Fälle. Er kommt zu der Ansicht, daß es durchaus nicht ausgeschlossen sei, daß säugende Bären oder Wölfe kleine Kinder, die zufällig in ihr Bereich kommen, zum Säugen annehmen; aber nicht etwa aus besonderer Zärtlichkeit, sondern weil die Milch sie drückt und sie jedem Geschöpfe dankbar sind, welches ihnen von diesen Beschwerden hilft. Ausgeschlossen ist dagegen, daß, wie häufig berichtet wird, Kinder längere Zeit als Genossen von Bären und Wölfen leben können. Nicht nur der Gefahr des Aufgefressenwerdens wegen, sondern deshalb, weil junge Wölfe und Bären so rasch wachsen und groß werden und andererseits die alten Tiere nur so kurze Zeit säugen, daß die Nahrungsfrage für den kleinen Adoptivsäugling sehr rasch eine sehr schwierige würde. Denn wenn die Milch des säugenden Tieres versiegt ist, dann wird weder die Wolfsnahrung (rohes Fleisch) noch die Nahrung der Bären, die überhaupt alles fressen, dem kleinen Menschenmagen zuträglich sein. So kommt Zell zu der Schlußfolgerung, daß das Zusammenleben kleiner Kinder mit Wölfen oder Bären sich allerhöchstens auf die Zeit von sechs bis neun Monaten beschränken könnte.

Für die Hausfrau.

Weißwollene Sachen zu waschen. In der Sportzeit werden die meisten Sachen aus weißer Wolle — Jacken, Mützen, Schals, Handschuhe — getragen, und mancher verdirbt sich oft die teuren Stücke durch ganz falsche Behandlung in der Wäsche. Und doch ist diese sehr einfach. In eine Schüssel mit heißem Seifenwasser (die Hand darf kaum die Hitze ertragen) legt man den zu reinigenden Gegenstand und läßt ihn darin 1 bis zwei Stunden ziehen, ohne daran zu rühren. Also nicht reiben! Der Schmutz hat sich nach dieser Zeit gelöst und man hat nur nötig, den wollenen Gegenstand mit der Hand im Wasser zu drücken. Darauf wird er in frischem, heißem Wasser geschweift und leicht zwischen Tüchern ausgedrückt. Zum Trocknen hängt man die Sachen nicht, sondern legt sie in der Form, die sie haben sollen, auf ein reines Tuch ausgebreitet, auf einen Tisch, der nicht zu nahe am Heizkörper stehen darf; denn zu große Wärme macht weiße Sachen beim Trocknen gelb. Die Kragen bei Sweaters oder Jacken legt man um einen in der Größe passenden Porzellantopf und steckt sie vorn zusammen. Ebenso kann man Mützen über einen umgekehrten Topf stülpen, damit sie schneller trocknen und gerundete Formen erhalten.

Humor und Satire.

An Kaisers Geburtstag mußten achtjährige Abc-Schützen in einer Standesschule Sachsens auf Geheiß der Lehrerin folgenden Satz auf die Tafel niederschreiben: „Der Deutsche Kaiser heißt Wilhelm und wohnt in Berlin." Zu Hause sollten die Kleinen selbst einen Satz dazu schreiben, der quasi die Fortsetzung des ersten Satzes bildete. Ein Abc-Schütze, der nicht weiß, was er schreiben soll, wendet sich an seinen Vater um Rat und Auskunft. Dieser diktierte ihm folgenden Satz als Fortsetzung in den Griffel: „An seiner Tür hängt ein Briefkasten mit der Inschrift: ‚Verreist! Nicht zu Hause!'"

* * *

Wie die Zeitungen zu berichten wissen, ist man gegenwärtig bestrebt, die Flugapparate für den Kriegsfall zu neutralisieren, das heißt, es soll verboten werden, von diesen Maschinen aus, sowie auf dieselben zu schießen. Ein vortrefflicher Gedanke, der einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt bedeutet. Aber könnte man nicht noch einen kleinen Schritt weiter gehen und im Kriege das Schießen überhaupt verbieten?!

Der Sämann.

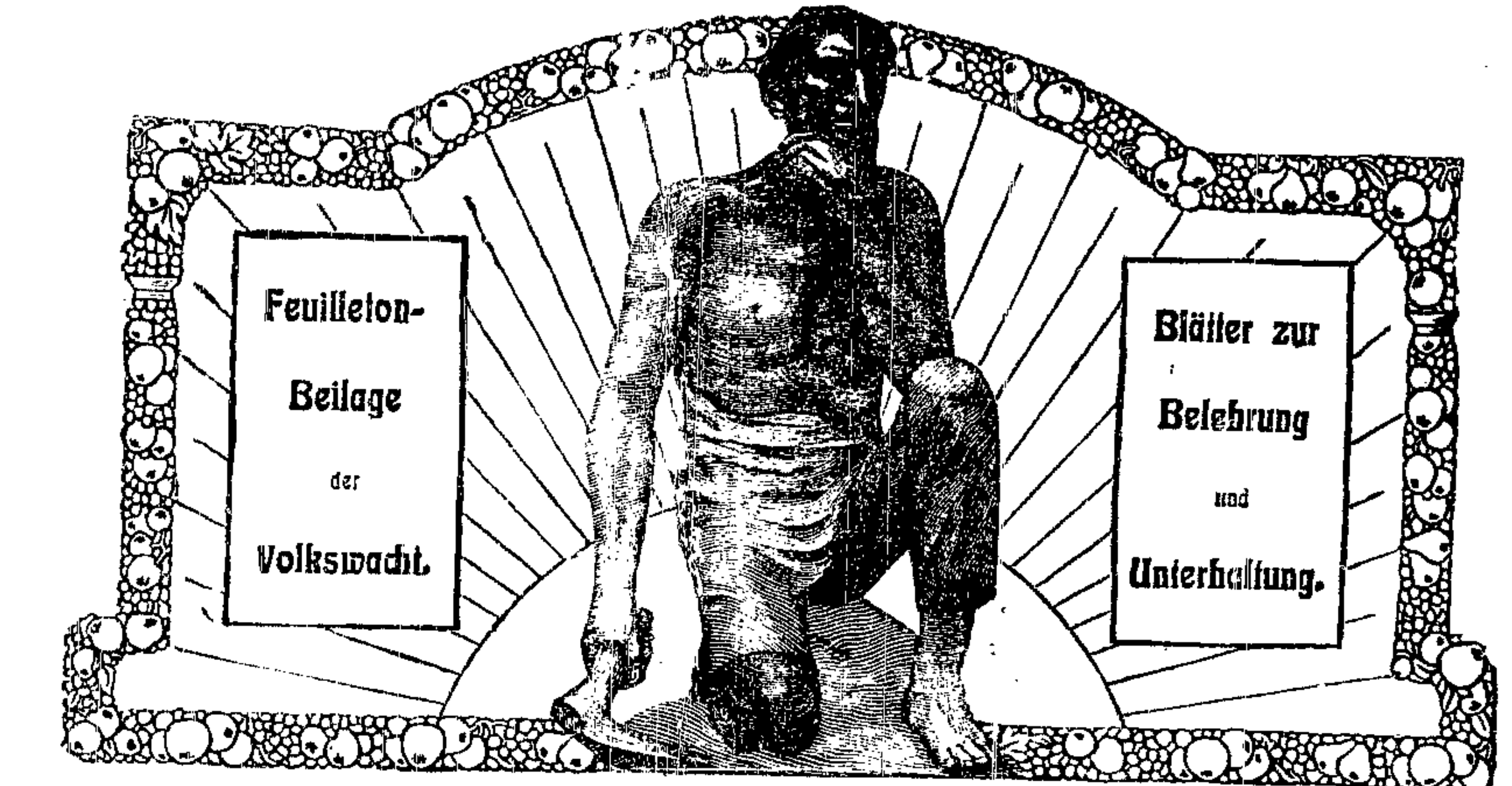
Landauf, landab und Schritt um Schritt
Der Sämann seine Saat bestellt,
Und Not und Schweiß und Blut düngt mit ..
Im Herbst wird erntereif das Feld.
Und Sense, Axt und Flegel
Die haben gute Ruh.

„Der Herbst wird heuer fruchtbar sein,
Gelt, Nachbar? Schweiß und Blut
Trägt doppelt!" Der schaut finster drein
Und nickt: „Der Herbst wird gut!"
Und Sense, Axt und Flegel
Die singeln leis dazu!

Horch! Eine Sense dengelt schon?
Vorwärts! Landauf, landab gemäht!
O Todesherbst, o schwerer Lohn ..
Du erntest, was du einst gesät!
Nun Sense, Axt und Flegel
Ist's aus mit eurer Ruh!

Aus „Wetterleuchten", soziale Gedichte
von Walter Tremmund. Verlag Weißwanger,
Nürnberg. Preis 20 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Gaertner. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau.



Ein herrlich Ding ist der Heldentod für eine große Sache. Alle Achtung und Ehre den Helden, die Blut und Leben ihrer Ueberzeugung furchtlos, ohne Zaudern, opferten! Aber das glaube ich: Das Opfer eines ganzen kampfreichen Lebens ist ein größer Ding als solch ein Heldentod.

Arbeiten Tag für Tag, ohne Rast, ohne Ruh; einen Pfad wandern, dessen Ende man nicht sieht; mit stetem Tropfen den Stein höhlen, der sich menschliche Gleichgültigkeit nennt; der Gegenstand von Verfolgung sein; Gesinnungsgenossen gewinnen Mann bei Mann, Streiter um Streiter, und sie dann festhalten, einig organisiert, diszipliniert; kein Ohr nicht leihen den Intrigen und Verleumdungen; fähig sein, sich fernzuhalten von all der menschlichen Kleinigkeit und Nichtigkeit, die in unser Herz Neid, Haß, Langeweile träufeln könnten, ohne Ruh, ohne Rast leben im Dunkel der Unberühmtheit, der großen Masse, und dann geräuschlos sterben — im Hospital vielleicht — vergessen, begraben vorm Tode — dies alles vollbringen und all das ertragen, ohne den Mut zu verlieren, ohne lau und lässig zu werden im Kampfe, aber leben für ein solches Ideal — das, glaube ich, ist größer, erhabener, schöner als ein geräuschvoller Heldentod.

Und so man mir sagt, einer sei gestorben oder sei fähig zu sterben für die Arbeiterbewegung, so neige ich mein Haupt in Achtung vor denen, die den Mut und die sittliche Kraft haben, zu leben für unsere Sache.

E. Mille.

Linnis Beichtvater.

Eine Tragikomödie von Josef Ruederer.

6) (Nachdruck verboten.)

Freilich, wenn sie an die Zukunft dachte! Ob er dann wohl auch noch so gut und nachsichtig wäre, wenn vielleicht die Sünde wieder Macht über sie gewänne? Sie hatte ja nicht die Absicht, sich noch einmal zu vergehen — beileibe nein. Aber, was weiß man denn, fragte sie sich mit einem holden Seufzer und lächelte wieder ganz eigentümlich. Jedenfalls hoffte sie das beste von ihrem geliebten Beichtvater, und im Vertrauen auf seine unendliche Güte nahm sie acht Tage später ein neues Rendez-vous mit dem Leutnant an.

Jetzt wurde es aber dem Pater Sylvester doch zu dumm. Die letzte Buße war kaum heruntergebetet, und schon kam das Mädchen mit einem neuen Sündenfall daher. Er schimpfte wie nie zuvor, und sagte ihr sehr bestimmt, daß er im Wiederholungsfalle einfach die Absolution verweigern werde, die er ihr nur ausnahmsweise noch einmal zu teil werden ließe. Verdammtes Mädel! Ob das wohl glaubte, ihn als guten, dummen Kerl nach Belieben drehen und wenden zu dürfen?

Es schien fast so, als ob sich diese düstere Vermutung bewahrheiten sollte.

Mit seinem Beichtstuhl glaubte Pater Sylvester in die Erde sinken zu müssen, als sie vier Wochen darauf wieder mit neuen Bekenntnissen zu ihm kam. Ja, sogar noch schlimmer als vorher hatte sie's getrieben. Aber dafür war es nun auch endgültig vorbei mit der Geduld ihres würdigen Beichtvaters. Alle guten Dinge sind drei — das Maß war voll. Er achtete nicht mehr auf heiße Tränen und Versprechungen, sondern rückte mit seinem Ohr weit von ihr weg, um nicht mehr so schamlose Sünden zu hören, und wies sie endlich barsch hinaus mit der Bemerkung, daß sie für immer den Klauen der Hölle verfallen bleibe. Als sie aber in ihrem Jammer nicht gleich gehen wollte und verzweifelt ihre Finger in das eiserne Gitter grub, ließ er einfach das nächste Beichtkind auf der anderen Seite eintreten. Das überstieg ja alle Begriffe! Die Sünde war zu groß, zu frech, zu schnell wiederholt, und obendrein verspürte er gar keine Lust, immer anzuhören, wie glücklich sie bei diesem dummen Laffen von Leutnant war. Darum hinaus mit ihr! Möchte sie sehen, wo sie ankäme.

Das gleiche überlegte sich Linni. Totenbleich war sie aus dem Beichtstuhle gewankt, wie damals bei Pater Jakobus, und nun weinte sie so laut und bitterlich vor dem heiligen Antonius, daß es durch die dichten Vorhänge zu Pater Sylvester dringen mußte. Aber das war — alles umsonst.

Linni wartete mehrere Stunden. Eines nach dem anderen betrat den Beichtstuhl, jedes ging erleichtert von dannen, nur sie allein sollte keine Gnade finden. Pater Sylvester war doch recht grausam. So schön war alles eingeteilt gewesen, und waren auch dann und wann ein paar tüchtige Gewitter herniedergegangen, im stillen hatte sie doch gehofft, daß er sich so nach und nach an ihre Liebe zu Fritzel gewöhnen werde. Ach, wie reizend wäre es gewesen, so ein recht inniges Verständnis mit den guten Menschen, mit Fritzel und mit Pater Sylvester, jedem von beiden sein reichlich Teil zugemessen! Mehr hätte Linni ja gar nicht verlangt. Und nun mußte sie sehen, daß sie sich gründlich verrechnet hatte. Ihr Beichtiger wollte nichts wissen von dem schön geträumten Trio. Er würdigte doch gar nicht, wie ihr ums Herz war, sonst hätte er nie verlangen können, daß sie mit Fritzel brechen solle. Mit Fritzel, mit dem prächtigen, immer veranlagten, herrlichen

Menschen! Wenn Pater Sylvester jetzt schon so streng war, was sagte er denn, wenn einmal der Karneval kam, wo Linni gar lustig herumtanzen wollte. Es dämmerte ihr so etwas auf, als ob sie für diese berauschende Zeit doppelte Nachsicht und milden Zuspruch nötig hätte, denn ohne Beichte konnte sie nun einmal nicht leben.

Aber wie fängt man das an? Von Pater Sylvester war nichts mehr zu hoffen, und wenn sie noch zwanzig Stunden wartete. Das ärgerte Linni. Sie mußte absolviert werden, koste es, was es wolle. Der hartherzige Mann da drüben sollte nicht triumphieren.

Eilig trocknete sie ihre Tränen und sah sich in der Kirche um. Ein hilfsbereites Mütterchen war diesmal nicht zur Stelle, aber die vorzügliche Praxis der alten Frau war Linni in gutem Gedächtnis geblieben. Ein pfiffiges Lächeln umspielte ihren Mund. Da ragten ja noch zehn Seitenaltäre zur Höhe, und unter jedem saß ein Beichtiger wie zur Auswahl. Die konnte man mal der Reihe nach durchgehen, von oben bis unten, und dann wieder von unten bis oben, oder zur Abwechselung mal im Zickzack, von einem Ende zum anderen, dann brauchte man den Pater Sylvester nicht mehr.

Das war ein guter Gedanke! Linni erfaßte ihn schnell und ging gesenkten Blickes zum nächsten Altar. Dort thronte in starrer, aufrechter Haltung der siebzigjährige Pater Eusebius, ein würdiger, schwerhöriger Greis, der die Sache mit ein paar unverständlich gemurmelten Worten abzumachen pflegte. Erwartungsvoll trat Linni zu ihm, und sie hatte die Freude, nach einer ganz kurzen Beichte gerade in dem Augenblick entlassen zu werden, als Pater Sylvester eben seine Sitzung beendete. Er blickte sonderbar drein, als er den Beichtzettel in ihrer Hand gewahrte. Mochte der sich ärgern! Ganz recht geschah ihm! Jetzt war sie auch einmal grausam. Und in ihrer Schadenfreude gab sie dem Fritzel noch am selben Tage ein Stelldichein, bei dem es lustig herging. Warum auch nicht? Sie hatte jetzt den bequemsten Beichtvater, und außerdem standen ja noch neun Seitenaltäre in der Kirche der frommen Brüder!

* * *

„Fräulein Linni! . . . Fräulein Linni!"

„Was gibt's denn?"

„Ach, bitt schön, bleiben S' noch a bissel stehn."

Aergerlich drehte sie sich um. Es war auf der dunkeln Haustreppe, die sie eben herniederstieg, um zu dem gnädigen Fräulein zu gehen. Denn sie sollte die Wintertoiletten anmessen.

„Ach, Sie sind's, Herr Killmoser", sagte sie gedehnt, als erkenne sie erst jetzt den Herrn, der ihr so hastig nachgeeilt war.

Daß sie der langweilige Mechaniker immer verfolgen mußte! Der Mensch war so zudringlich geworden in letzter Zeit. Sie wußte es ja, er war in sie bis über die Ohren verliebt, aber sie konnte doch nichts dafür, wenn diese stürmische Begeisterung, die sich oft in so läppischen Kundgebungen äußerte, nur eine einseitige blieb. Er war ja zu häßlich, und gegen Fritzel — na, sie wollte ihren Geliebten nicht durch unpassende Vergleiche verletzen.

„Was wollen Sie denn?" fragte sie unwillig. „Ich hab' jetzt keine Zeit."

Verlegen stand der kleine Mann vor dem vollen, schönen Mädchen. Er trat einen Schritt vor, dann wieder einen zurück, hüstelte ein paarmal, und endlich griff er bebend nach ihrer schmalen Hand, die in feines Leder gehüllt war.

„Fräulein Linni . . . ach, es ist ein großes Glück, daß ich Sie einmal treff' . . . ich will's Ihnen aber endlich sagen, ich . . . ich möcht' Sie heiraten."

Linni mußte sich ihren zierlichen Muff vor den Mund halten, um ihm nicht ins Gesicht zu lachen. Heiraten! Den kleinen Trobbel da? Der heutige Tag fing ja lustig an.

„Sonst nix mehr", kicherte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Im Lande der aufgehenden Sonne.

Von Chagrin.

16]

In grellem Lichterkranz strahlen die Häuser. Es sind die besten, die Japan aufzuweisen hat. Drei-, vierstöckig, aus geschnitztem Holz oder massivem Stein, mit Balkons, gleichen sie eher Behausungen von Feudalherren oder respektablen Familienhäusern. Die oberen Etagen sind dunkel. Nur hier und da huscht, wie ein schüchternes Täubchen, ein Mädchen im Scheine einer Papierlaterne vorüber. Um so heller und geschäftiger ist es im Parterre.

Die Vorderfront des unteren Stockwerks ist offen. Hinter langen Stäben aus Holz oder Eisen sitzen in langen Reihen die Dienerinnen der Liebe auf den Knien, fröhlich schwatzend und gemächlich ihr Pfeifchen rauchend, oder am Werk körperlicher Verschönerung tätig. Die schwarzen Haare in Brezelform aufgerichtet, mit künstlichen Blumen oder goldenen Nadeln verziert, das Gesicht stark gepudert, die Mitte der Unterlippe knallrot gefärbt, im farbenprächtigen, wenn nicht rotseidenen Kimono gehüllt, nehmen sich diese zierlichen Püppchen ganz angenehm aus. Keine Schreie, keine gemeinen Worte, keine von zweideutigen Gesten begleitenden Einladungen. Selbst das vor dem Riesenkäfig sich drängende Publikum ist, wenn auch fröhlich, aber doch anständig. Lüsternheit wird nicht erzeugt oder gesteigert durch Nacktheit. Die Mädchen sind geschlossen gekleidet wie ehrsame Bürgerstöchter; selbst Dekolletage ist nirgends zu sehen. Und wenn einem die Mädchen mit ihren unschuldig lächelnden Gesichtern ansehen, könnte man gelinde Zweifel über den Zweck ihres Hierseins hegen.

Das Bild verliert von seiner Mädchenhaftigkeit erst etwas, wenn aus den langen Aermeltaschen der Kimonos die Pfeifchen zum Vorschein kommen und daraus blaue Rauchwolken von einer Stärke und Regelmäßigkeit gepufft werden, die für einen kleineren Fabrikschornstein angemessen sein würden.

Der Schein der elektrischen Lampen ist mehr als stark genug zur Beurteilung von Alter und Schönheit. Trotz raffinierter Anwendung von Puder, Schminke und Toilette lassen sich die Furchen der Jahre und Sorgen unschwer erkennen. Junge, kaum den Kinderschuhen entwachsene Mädchen, die viel begehrt, sitzen zusammen mit Frauen, auf deren Gesichtern die Spuren einstiger Schönheit nicht mehr zu erkennen sind.

Wir wandern die breiten Boulevards stundenlang auf und ab. Alles das nämliche. Ueberall im grell erleuchteten Parterre der Paläste die großen vergoldeten, weißen oder schwarzen Vierkant- oder Rundstäbe, dahinter hocken überall zwanzig, dreißig oder selbst vierzig schwatzende und rauchende Mädchen, mit gleich unschuldig lächelnden Gesichtern in buntfarbigen Kimonos oder zuweilen in Studentinnentracht (europäisch: brauner Rock, helle Taille), gehüllt. Alles das gleiche. Oder doch nicht. Was ist das? Da sind einige Häuser, die den Käfig mit seinem lebenden Inhalt vermissen lassen. Dafür aber an der Hausfront eine Galerie mit Bildern von einigen Dutzend Mädchen aufweisen. Das sind, belehrt mich mein Begleiter, die besseren, teueren Häuser mit ständiger Kundschaft. Licht und Ausstellung kann gespart werden. Wer ein Mädchen haben will, wählt nach den Photographien.

Das Volk wandert in den Straßen auf und ab. Ein Blick lehrt, daß hier eher eine Stätte zur Befriedigung der Neugierde, des Plausches, der Fröhlichkeit ist, als der Ausschweifung und Schwelgerei.

Die Volksmasse ist interessant in ihrer Zusammensetzung (an diesem Ort). Es ist augenscheinlich, daß hier weniger die unteren Schichten der Gesellschaft, sondern eher die respektable Bürgerschaft vertreten ist. Das Gros scheint aus Handwerkern, Händlern, Studenten, Soldaten zu bestehen. An den Käfigstangen pressen sich Männer, Frauen, Buben von jedem Alter, zuweilen von einer Jugend, daß sie mit ihrer Nase noch nicht einmal über den Käfigboden reichen, und Mädchen, die gerade groß genug sind, um nicht unter der Last des auf dem Rücken geschnürten Babys zu brechen. Hier wandelt ein Greis mit seiner besseren Hälfte im Hintertreffen, die Mädchen heimlich betrachtend, ihre Kostüme beifällig beschmunzelnd; dort betrachtet oder beneidet eine Mutter mit ihren halberwachsenen Söhnen und unschuldig dreinschauenden Töchtern die Dienerinnen der Liebe; auch Frauen in Fülle ziehen zur Betrachtung vorbei, die, wie ein Blick zeigt, nicht zur Halbwelt gehören. Kurz, alles scheint hier eher ein Familientreffpunkt, eine öffentliche Promenade zu sein, als eine Stätte der Prostitution.

Eine Gruppe junger Ehepaare mit ihren Babys passieren. Die jungen Ehefrauen pressen die Gesichter soweit als möglich an die Gitterstäbe, examinieren ihre eingeschlossenen Geschlechtsgenossinnen ohne Verachtung, ohne Widerwille. Man könnte fast meinen, ein beneidender Blick stehle sich durch den Raum. Mädchen und Toiletten werden eifrig besprochen. Findet die Eva eine der Gefangenen besonders schön, wird des Mannes Aufmerksamkeit und Urteil verlangt. „Fein, was meinst Du?" raunt sie ihm zu, dabei ihm den Finger in die Seite stoßend. Dazu kann es aber oft nicht kommen. Der oder die jungen Ehemänner schlagen sich zuweilen abwärts von ihren Frauen und besuchen ihre ehemaligen Flammen. Gar mancher weiß noch seine Freundin aus seiner Junggesellenzeit hinter einem Gitter sitzen. Er benutzt die Gelegenheit, ihr guten Tag zu sagen, wenn nicht gar ihr ein Geschenkchen zu bringen. Die Frauen in Japan sind nicht weniger pfiffig als die in anderen Ländern. Aber sie haben eine schöne Portion Takt mehr mit auf die Welt gebracht. Eine intelligente und gut erzogene Ehefrau in Japan tut, als ob sie nicht sähe, wie ihr Ehegemahl Dinge tut, die als Einleitung zur Uebertretung des sechsten Gebotes aufgefaßt werden könnten. In solchen Fällen hält es die Frau mit der Abstinenz, wenn sie nicht selbst hinter dem Manne hertraben sollte, um ihrer (illegalen) Vorfahrin einige gute Worte zuzuflüstern, oder ihren Herrn und Gebieter ob seines Geschmackes zu loben.

Wir waren müde. Die Sommernacht begann kühl zu werden. Gesehen und gehört hatten wir genug. Ich drängte zum Heimgang. Allein mein Begleiter bestand darauf, mir seine alte Flamme zu zeigen. Mich deuchte, mein Landlord hätte in seinen Jugendjahren weit weniger Geschmack gehabt, als bei der Wahl seiner Ehefrau. Während er mit seinem alten Liebchen schäkerte, besuchte ich das Haus. Draußen neben dem Käfig sitzt gewöhnlich eine Art Ausschreier, der den Passanten die Vorzüge seines Hauses und seiner Küche zuraunt. Noch hatte ich meine Trittchen nicht ganz von den Füßen, als schon ein daneben in einem Kasten hockender Mensch ein Buch aufklappt und tut, als ob er Eintragungen machen wollte. Dies war also der Buchhalter, der die Gäste und ihre Ausgaben in gleicher Weise einträgt. Der Mensch redet ständig auf mich ein, dabei mit der mit Schreibpinsel bewaffneten Hand eifrig über das Papier suchtelnd. Den Landlord schreie ich zur Aufklärung und Fragestellen herbei. Die erste Frage ist nach dem Preis. Wir werden auf die große Preistafel am Eingang verwiesen. Traue ich meinen Augen? Was steht da in großen Lettern geschrieben? In Japanisch: Vierzig Sen (1 Sen gleich 2 Pfg.), 60 Sen aber 80 Sen kostet Mahl, Sake und Mädchen (die ganze Nacht). Darunter (wörtlich) in Englisch: First Claß five Yen, Second Claß three Yen is the price of Amusement for everyone.

Also selbst hier in diesem ehrlichen, unschuldigen Yoshiwara wird an den Fremden infame Beutelschneiderei getrieben. Der gewöhnliche japanische Kaufmann übervorteilt, betrügt den Fremden in der Regel nur um 100 Prozent, der Bordellinhaber tut es nicht unter 600 bis 800 Prozent. Auf meine Fragen nach dem Weshalb und Warum dieser unerhörten Steigerung erhielt ich Antworten, die äußerst lustig, aber nicht druckfähig sind. Schließlich sei die Preistafel nur für Grünhörner da. Ein Mann, der Japan so kenne wie ich, zahle in seinem Hause nur anderthalb Yen (3 Mark). Das war mir immer noch zu viel. Am Ende hätte ich für die Summe auch noch meinen Begleiter mitnehmen dürfen. An Stelle des Reismahlzeit, die ich doch nicht essen wolle, solle eine Flasche Bier gestellt werden. Ich bat mir Zeit zur Bedenkung seines honorabeln Vorschlages zu lassen. Mit einem halben Dutzend bis auf den Boden gehenden Verbeugungen rutschte ich hinaus.

Als wir wieder außerhalb Yoshiwara standen, in den stockfinsteren Sträßchen, inmitten des schwarzen Elends und dicken Schmutz, mit von der pechschwarzen Dunkelheit geblendeten Augen, kam mir alles vor wie ein Traum.

(Fortsetzung folgt.)

Polizei und Prostitution.

Von dem Verhältnis der Polizei zur Prostitution gibt Kurt Wolzendorff eine geschichtliche Uebersicht in einem Aufsatz, dessen erster Teil in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" eben erschienen ist.

Im Altertum betrachtete man die Prostitution lediglich unter dem Gesichtspunkt der öffentlichen Ordnung. Man übte keine Sittenpolizei, sondern Staatsaufsicht. Nicht weil die Prostitution „unsittlich" ist, sondern weil ihre Elemente ordnungsfeindlich sind, wird sie überwacht. Man sondert die Prostitution von der bürgerlichen Gesellschaft, was niemals hindert, daß diese bürgerliche Gesellschaft von der Prostitution durchsetzt wird. In der Zeit der Perserkriege wurde die zunftmäßig geordnete Prostitution in drei Klassen eingeteilt: Die vornehmen Hetären durften im besten Stadtteil wohnen, eingeschränkt waren die Flötenbläserinnen, strenger beaufsichtigt waren die Dikteriaden, die in einem Bordellviertel eingepfercht waren.

Auch in Rom wurde die Prostitution lediglich aus Gründen der öffentlichen Sicherheit überwacht: Abschließen, besondere Kleidung waren die üblichen Mittel. Es gab auch humanere Perioden; so wurde unter Kaiser Justinian die Aussperrung der Prostitution aus der bürgerlichen Gesellschaft aufgehoben, die Heirat mit Prostituierten gestattet.

Alle Schrecken und Greuel polizeilicher Willkür begannen erst im Mittelalter, als man unter kirchlichem Einfluß die Prostitution aus sittlichen Gründen verfolgte, radikale Verbote der Prostitution, grausame Bestrafung unehelichen Geschlechtsverkehrs, zugleich schamlose wirtschaftliche Ausbeutung der Prostitution, ihre Begünstigung und Bevorrechtung und viehische Ausschweifung wucherten auf dem gleichen Boden. Man ächtete die teuflische Fleischeslust und frönte ihr um so zügelloser. Kirchliche und weltliche Macht wetteiferten in der Mißhandlung und Benutzung der Prostitution. In Paris bildet die Prostitution seit dem 8. Jahrhundert ein entwickeltes Zunftleben — samt Prozessionen und Schutzheiligen. Mit dem heiligen Ludwig beginnt dann die sittliche Hetze. Er verbot zuerst 1254 die ganze Unzucht. Die Dirnen wurden in geistliche Gewänder gesteckt, in denen sie nun erst recht ihr Gewerbe ausübten. Die Verbote wiederholten sich in den nächsten Jahrhunderten mit dem Erfolge, daß die Prostitution immer gewaltiger anschwoll. „Einer Zeit der Duldung folgt eine Zeit der absoluten Unterdrückung und schonungslosen Verfolgung: das ist das allgemeine Bild der mittelalterlichen Prostitutionspolizei, in Frankreich wie in Deutschland, in Italien wie in Spanien."

Die zünftlerische Organisation war in den deutschen Städten durchgeführt. 1492 beschwerten sich die Dirnen beim Rat zu Nürnberg über die Schmutzkonkurrenz nicht privilegierter Dirnen, und 1508 durften sie mit Erlaubnis des Rats ein Winkelbordell stürmen. Die Mädchen hatten sogar Ehrenrechte: so durften sie bei Ratsmahlzeiten mit Blumensträußen erscheinen, mußten freilich dafür hohe Abgaben zahlen. Die Dirnenhäuser wurden adligen Herrn zum Lehen gegeben, wie z. B. der Bischof von Würzburg die Grafen von Henneberg mit den Einkünften aus der sündhaften Fleischeslust belehnte. Weder die weltlichen noch die geistlichen Fürsten verzichteten auf die [illegible] Erträgnisse der Unzuchtsteuer, und die grauenhafte Rechtlosigkeit unter der Polizeiwillkür machte diese Abgaben durch Erpressungen um so ertragreicher. Um das Geschäft noch rentabler zu gestalten, nahm vielfach die christliche Obrigkeit das teuflische Laster in eigene Verwaltung; sie betrieb die Unzucht in eigener Regie oder durch Pächter. Die Dirnen hatten auch sonst öffentliche Pflichten. Als Kaiser Sigismund seinen Einzug in Bern hielt, befahl der Rat der Stadt den „schönen Frauen im Gäßlein", „die Herren vom Königlichen Hofe ohne Entgelt freundlich zu empfangen". Auf dieselbe Weise wurde der Raubritter Dietrich von Quitzow 1410 von den [illegible] geehrt. Die Universität Toulouse lebte geradezu von den Einkünften der ihr gehörigen Bordelle. Auf dem [illegible] [illegible], dessen Beschlüsse der Wiedertäufer [illegible] [illegible], [illegible] 1400 fahrende Fräulein mit. „Die Prostitution hatte [illegible] ganze bürgerliche Leben durchseucht. Das alles unter [illegible] [illegible]polizei". jenem selben Regime, das den einfachen [illegible]